Heute auf Seite 3: Rückkehr zur Normalität?

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 38 — Folge 38 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 19. September 1987 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Oder-Neiße-Gebiete:

Unsere Aussiedler sind Deutsche

Die Fehler und die Verbrechen beim Namen nennen

VON Dr. HERBERT HUPKA, VIZEPRÄSIDENT DES BUNDES DER VERTRIEBENEN

Richtig ist, daß die überwältigende Mehrheit der aus Ostdeutschland zu uns kommenden Aussiedler des Deutschen nicht mächtig ist, richtiger gesagt, nicht mehr mächtig ist. Man spricht von bis zu 80 Prozent. Aber das ist nicht die Schuld der Aussiedler, sondern die Schuld der polnischen Machthaber in Ostdeutschland. Das ist das Ergebnis der seit Jahrzehnten polnischerseits betriebenen Entnationalisierungs- und fanatischen Polonisierungspolitik. Leider gehört dieses unmenschliche Verhalten der heute in Südostpreußen und Oberschlesien Herrschenden nicht zu den Themen, mit denen sich unsere Öffentlichkeit beschäftigt. So beflissen man immer wieder bereit ist, Fehler und Verbrechen der Deutschen aus der Vergangenheit ins Scheinwerferlicht zu rücken, so sehr hält man sich zurück, Fehler und Verbrechen der anderen, deren Opfer die Deutschen sind, überhaupt beim Namen zu nennen.

Erfreulich ist, daß in den letzten Monaten viele Landsleute als Aussiedler zu uns haben kommen können, wobei allerdings einschränkend angemerkt werden muß, daß weit über 80 Prozent dieser Aussiedler als Besucher in Friedland registriert werden, weil sie nur mit einem Besuchervisum zu uns kommen konnten. Dies aber bedeutet, daß die Familienangehörigen zurückgeblieben sind, was wiederum zur Folge hat, daß es fünf und mehr Jahre dauert, bis die ganze Familie — wenn überhaupt — wieder zusammengeführt werden kann. Auch das ist unmenschlich gehandelt, doch auch darüber herrscht in unserer Öffentlichkeit Schweigen.

In der „Frankfurter Rundschau" hat sich der Stadt- und Regionalplaner der Stadt Nürnberg, Reinhold Gütter, zu Wort gemeldet und festgestellt: „Die meisten Aussiedler sind nach allen sozialkulturellen Merkmalen Ausländer, die weder mit der Bundesrepublik noch mit der DDR auch nur das geringste verbindet. Die Mehrzahl dieser Aussiedler sind Wirtschaftsflüchtlinge im klassischen Sinn. Sie treibt weder politische Verfolgung noch elementare Not in unser Land, sondern die ebenso klassische Erwartung jedes Einwanderers, daß es ihm hier besser gehen werde." Es wird demzufolge also Zeit, die Aussiedler wie einwandernde Ausländer zu registrieren und zu behandeln. Dies auch schon deswegen, weil besagter Nürnberger Stadt- und Regionalplaner von einem „diesen Menschen angedichteten Deutschtum" spricht. Er nennt die Aussiedler „fremdländische Einwanderer, ähnlich wie Türken, Griechen und andere Nationalitäten vor ihnen. Wer anderes behauptet, verwendet in Wirklichkeit rassische Argumentationselemente (er spricht von ‚Blutsverwandtschaft' und ähnlichem Unsinn)".

Man muß den Spieß umdrehen, was hier über die Aussiedler behauptet wird, ist gefährlicher Unsinn und scheint einer gewissen, wenn sicher auch geleugneten Ausländerfeindlichkeit zu entspringen. Die Aussiedler sind keine Deutschen, also sind sie Ausländer, also müßten sie bald wieder das Weite suchen, denn sie haben hier nichts zu suchen! Es stört darum auch, daß diese Aussiedler „sofort volle Bürgerrechte genießen, ohne mit der sozialen, kulturellen und politischen Eigenart ihres neuen Heimatlandes im geringsten vertraut zu sein."

Unsere Landsleute aus Ostpreußen, Pommern oder Schlesien dürfen, folgte man dieser polemisch vorgetragenen Ausgrenzung, gar keine Deutschen sein, denn sie sprechen nicht Deutsch, kennen die Bundesrepublik Deutschland nicht und kommen nur ob des wirtschaftlichen Vorteils zu uns. Der Begriff des „Volkswagendeutschen", den die polnische Propaganda für die „Volksdeutschen" geprägt hat, scheint hier durch. Überdies sind die Deutschen aus Ostdeutschland gar keine Volksdeutschen, also Deutsche in einem fremden Staat, die Aussiedler aus Ostdeutschland sind Deutsche, denn sie kommen aus dem Teil Deutschlands, der zu Deutschland in seinen rechtmäßigen Grenzen gehört.

Jahrzehntelang wurden diese Landsleute dafür bestraft und verfolgt, weil sie Deutsche waren und sind, jetzt verdächtigt man diese Deutschen, gar keine richtigen Deutschen zu sein. Leider ist es indes vielfach an dem, daß, wenn auch nicht mit so grobschlächtigen Formulierungen wie gerade aus der „Frankfurter Rundschau" zitiert, die Aussiedler mit Skepsis oder gar Ablehnung betrachtet und behandelt werden. Warum erst jetzt? Warum so wenige Deutschkenntnisse? Warum polnisch verspippt? Warum allein? All diese Fragen sprechen für Uninformiertheit oder Dummheit. Es ist notwendig, sich in das Schicksal der Aussiedler hineinzuversetzen, um zu ermessen, was es bedeutet, endlich als Deutsche unter Deutschen, als bisher kommunistisch Beherrschte und bewußt Entnationalisierte in einem freien Staat leben zu dürfen.

Die Aussiedler dürfen nicht zur Randgruppe werden. Allerdings müssen auch die Aussiedler dazu beitragen, sich nicht als etwas Besonderes neben den Einheimischen und Vertriebenen zu fühlen. Unsere Aussiedler sind Deutsche wie jeder von uns, aber vom Schicksal besonders hart gebeutelt.



Tag der Heimat in Berlin: Der Chefredakteur der Berliner Morgenpost, Johannes Otto (li.), und der ehemalige Sprecher der Sudetendeutschen, Dr. Walter Becher, wurden in diesem Jahr mit der „Plakette für Verdienste um den deutschen Osten und das Selbstbestimmungsrecht" ausgezeichnet. In der Mitte BdV-Präsident Dr. Herbert Czaja, der die Ehrung vornahm (siehe auch Folge 37, S. 1) Foto Hofmann

Erich Honeckers deutsche Einheit

H. W. — Erich Honecker, im Herbst seines Lebens durch dienstbeflissene bundesdeutsche Medien von Stadt zu Stadt weitergereicht, hat — was die Wirkung seines Besuches anging — unzweifelhaft unterschiedliche Reaktionen zurückgelassen. Einerseits ist sein Satz, daß die demokratische Bundesrepublik und die kommunistische DDR unterschiedlichen Gesellschaftssystemen und unterschiedlichen Bündnissen angehören, was jeder deutsch-deutschen Annäherung unüberbrückbare Grenzen entgegensetze, verstanden worden, andererseits hat er in paradoxer Weise wohl auf beiden Seiten der innerdeutschen Grenze das Gefühl eines gemeinsamen Ganzen gestärkt. Was den Besuch angeht, wird in Mitteldeutschland die Frage ventiliert, ob nur dem Jupiter das Reisen gestattet bleibt und ob dem Volk dagegen es nur begrenzt erlaubt sein soll.

Was die Hoffnungen angeht, die sich an die Visite Honeckers knüpfen, vor allem, was aus seinen Bemerkungen herausgelesen und gedeutet werden soll, insbesondere bezüglich der Mauer, sollte man Ottfried Hennigs Wort beipflichten: „Die Worte höre ich gerne, aber wir werden sehen, wieweit ihnen Taten folgen können."

Die Vielgestaltigkeit des Besuches läßt einer Nachbetrachtung nur Raum für die Darstellung gravierender Vorkommnisse. Da steht für uns an erster Stelle die bedeutsame Rede des Bundeskanzlers in der Redoute zu Bad Godesberg, in der Kohl allein (wenn auch mit dem Zusatz Bundesrepublik) neunmal das Wort Deutschland benutzt und dem versteinert wirkenden Staatsratsvorsitzenden deutlich machte, daß die Präambel unseres Grundgesetzes für die Bundesregierung nicht zur Disposition steht. Hier ist das gesamte deutsche Volk aufgefordert, in freier Selbstbestimmung die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden. „Das ist unser Ziel, wir stehen zu diesem Verfassungsauftrag und haben keinen Zweifel, daß dies dem Wunsch und Willen, ja der Sehnsucht der Menschen in Deutschland entspricht." Der in Honeckers vorbereitender Tischrede nachträglich eingeflossene Satz, Kapitalismus und Sozialismus verhielten sich zueinander wie Feuer und Wasser, läßt den Schluß zu, daß die durch den Bonner Besuch erwartete Aufwertung und das Bekenntnis zur Erhaltung der Zweistaatlichkeit die beiden Seiten seiner deutschlandpolitischen Medaille sind.

Der oftmals wenig würdevoll wirkende Andrang bestimmter Kreise um Honecker erinnerte fatal an Lenins Satz, wonach die Kapitalisten auch noch den Strick liefern, an dem sie eines Tages aufgehängt werden.

Doch es geht noch um einen anderen Komplex: Sicherlich nicht ohne Absicht hat Honecker in seinem Geburtsort Wiebelskirchen

Reaktionen:

„Die unheimlichen Deutschen"

Eine Presse-Nachlese zum Besuch Erich Honeckers in Bonn

„Den Deutschen, scheint's, fehlt es immer noch an Balance. Wir sind anmaßend im Stolz und hemmungslos in den Opportunitäten. Wäre es denn vorstellbar, daß Franzosen und Engländer über ein Menschenalter hinweg eine Mauer ertrügen, die Paris und London teilt? Die Rehabilitierung des Unrechts durch Bonn desorientiert die internationale Öffentlichkeit", stellt resignierend die „Berliner Morgenpost" fest. Aufschlußreich ist daher, wie das Ausland nun wirklich auf das so vielbeachtete Ereignis des Honecker-Besuches in Westdeutschland reagierte.

Unter der Überschrift „Gute Deutsche und gute Europäer? Staunen und Sorgen der Nachbarn" heißt es unter anderem in der „Zeit": „Vor allem die Franzosen geraten ins Grübeln — von der Linken bis zur Rechten. Nur wenige richten ihre Bedenken so unmittelbar an die deutsche Adresse wie der vormalige französische Außenminister Michel Jobert, der die Deutschen in Verdacht hat, sie wollten sich eine gewisse Freiheit gegenüber Amerikanern und Europäern verschaffen. Sein Resümee: ‚Dies ist ein Volk, das denkt, es könne — bauend auf die wirtschaftliche Stärke und den gegenwärtigen Wohlstand der Bundesrepublik — einen Handel mit den Sowjets machen, um seine Einheit zurückzukaufen, in welcher Form auch immer.'"

Auch ein anderer früherer französischer Außenminister, Jean-Francois Poncet, wird von der „Zeit" mit folgender Mahnung an die Amerikaner zitiert: „Eine Denuklearisierung Europas und eine Verminderung amerikanischer Truppen können eines Tages dazu führen, daß die Westdeutschen sich jene Sicherheitsgarantien, die der Westen ihnen nicht mehr bietet, statt dessen im Osten suchen."

Die „Süddeutsche Zeitung" berichtet darüber, daß in Frankreich als Folge des Honecker-Besuchs eine Verstärkung des Neutralismus in Westdeutschland befürchtet wird. Wörtlich: „Die Thesen des CDU-Abgeordneten Friedmann über eine deutsche Wiedervereinigung im Rahmen einer mit der UdSSR zu treffenden gesamteuropäischen Sicherheitsregelung wurden als leiser Alarmton verstanden, der ankündigt, daß auch für Unionspolitiker die West-Integration der Bundesrepublik nicht das letzte Wort der Geschichte bleiben muß."

„In Polen wird Honeckers Besuch mit Argusaugen verfolgt" heißt es in einem Bericht der „Süddeutschen Zeitung" aus Warschau. Ist die Reise Honeckers in die Bundesrepublik ein Schritt auf dem Wege zur deutschen Wiedervereinigung oder zementiert sie die Zweistaatlichkeit Deutschlands auch in Zukunft? Unter dieser Fragestellung stehen dort die Kommentare. Äußerst aufschlußreich ist dabei die folgende Feststellung des SZ-Korrespondenten: „Daß in Polen immer wieder der Verdacht auftaucht, der innerdeutsche Dialog könne schließlich doch wieder in eine staatliche Einigung einmünden, in einen Gesamtstaat, für den dann keine andere Macht ein Mitspracherecht beanspruchen könne, hängt mit den eigenen historischen Erfahrungen zusammen. Schließlich entstand Polen nach 123jähriger Aufteilung erneut."

Und schließlich noch die Meinung des „Kurier" in Wien: „Es gibt — trotz gegenteiliger aktueller Äußerungen aus Moskau — schwache Indizien, daß unter gewissen Voraussetzungen die UdSSR unter einem Michail Gorbatschow in der Frage der deutschen Wiedervereinigung im Prinzip ansprechbar ist." O. N.

Aus dem Inhalt

davon gesprochen, eines Tages könnte die Grenze statt trennen auch vereinen und hat hierbei sozusagen als Beispiel „wie zwischen der DDR und Polen" angefügt. Der britische „Daily Telegraph" wertet diese Bemerkung „als eine der offensten Beschreibungen der Absichten des Ostblocks zur Finnlandisierung Westdeutschlands, die seit vielen Jahren laut wurden. Sie macht deutlich, daß Honeckers Vorstellungen von Einheit noch immer diejenige Stalins ist: Einheit innerhalb des Warschauer Paktes"...

Vielleicht ist es in diesem Zusammenhang angebracht, ein Wort Honeckers zu zitieren, das er am 15. Februar 1982 in Ost-Berlin sprach: „Wenn heute bestimmte Leute im Westen großdeutsche Sprüche klopfen und so tun, als ob ihnen die Vereinigung beider deutscher Staaten mehr am Herzen liegen würde als ihre Brieftasche, dann möchte ich ihnen sagen: Seid vorsichtig! Der Sozialismus klopft eines Tages an eure Tür und wenn der Tag kommt, an dem die Werktätigen der Bundesrepublik an die sozialistische Umgestaltung der Bundesrepublik gehen, dann steht die Frage der Vereinigung beider Staaten vollkommen neu. Und wie wir uns dann entscheiden, daran dürfte wohl kein Zweifel bestehen."

Unsererseits besteht hier in der Tat kein Zweifel. Doch in welchem Wolkenkuckucksheim leben jene, die Honeckers Wiebelskirchener Bemerkung auch noch begrüßen? Eine solche Panne läßt sich weder mit protokollarischer oder gar diplomatisch gebotener Höflichkeit entschuldigen. Sie beweist vielmehr, wieviel Wirrwarr eine solche Reise zu produzieren vermag.

Natürlich müssen wir mit den Machthabern im anderen Teil Deutschlands sprechen, wenn wir etwas für die Menschen in unserem geteilten Vaterland erreichen wollen; doch trotz der durch den Besuch erhofften menschlichen Erleichterungen und Verbesserungen bleibt für alle, die Verantwortung für ein Leben in Frieden und Freiheit tragen, dennoch erhöhte Wachsamkeit geboten.

Interview:

Ein Sieg für die DDR auf ganzer Linie?

Ein Gespräch mit Professor Dr. Wolfgang Seiffert über die Folgen des Honecker-Besuchs in Bonn

Prof. Dr. Wolfgang Seiffert (geb. 1926 in Breslau) war bis zu seiner Übersiedlung nach Westdeutschland 1978 Vizepräsident der Gesellschaft für Völkerrecht der DDR und Berater der Honecker-Regierung. Mit dem renommierten Völkerrechtler sprach zum Abschluß des Honecker-Besuchs Ansgar Graw:

Frage: *Herr Prof. Seiffert, lange hatte Honecker auf eine Bonn-Visite gedrängt, jetzt ist der Besuch vorbei. Warum war er in den Augen Ost-Berlins so wichtig?*

Seiffert: Die Zeichen, die von der DDR im Vorfeld des Besuches in Bonn gesetzt wurden, lassen unschwer erkennen, daß die SED diesen Besuch als jenen entscheidenden Akt betrachtete, mit dem die Irreversibilität, die „Endgültigkeit" der staatlichen Macht der SED in Deutschland und Mitteleuropa festgeschrieben und die Beziehungen zwischen den beiden Staaten jetzt und in Zukunft solche zwischen zwei souveränen, voneinander unabhängigen Staaten sein sollten.

Frage: *Wenn die SED so sehr darauf drängt, die Teilung zu verewigen — heißt das, Ost-Berlin hat Angst vor einer „Wiedervereinigungspolitik" in Bonn?*

Seiffert: Es mag in vieler Hinsicht zutreffen, daß die Bonner Deutschlandpolitik sich seit dem Grundlagenvertrag auf ein „Management der Teilungsfolgen" beschränkt. Doch immerhin war diese Politik mit der Aufrechterhaltung der grundsätzlichen Positionen von der historischen, politischen und rechtlichen Offenheit der deutschen Frage verbunden. Würde die SED aus dem Honecker-Besuch eine Bestätigung ihres Standpunktes von der Souveränität der DDR außerhalb der Formel „Deutschland als Ganzes" herleiten können, so würde dies die Grundsätze der bisherigen Deutschlandpolitik der Bundesregierung politisch unglaubwürdig werden lassen und der SED-Führung politisch einen weiten Handlungsspielraum für die Fortsetzung ihrer offensiven Status-quo-plus-Politik eröffnen.

Frage: *In welcher Weise hat Honecker das bei seinem Besuch versucht?*

Seiffert: Er hat immer wieder in den Vordergrund gestellt, das bestimmte Element in der Gestaltung der Beziehungen zwischen Ost-Berlin und Bonn bleibe die Friedenserhaltung. Damit sollte von Beginn an der Eindruck erweckt werden, es handle sich um Gespräche und Verhandlungen der Staatsmänner zweier europäischer Staaten über internationale Fragen...

Frage: *... und diese zwei Staatsmänner haben sich auf ein gemeinsames Kommunique zum Abschluß des Besuches verständigt. Was halten Sie von dessen Inhalt?*

Seiffert: Das Wichtigste an diesem Kommunique besteht darin, daß die Grundlagen der Beziehungen mit der DDR wieder zweifelsfrei auf den Grundlagenvertrag von 1972 zurückgeführt worden sind. In der Vergangenheit gab es da einige Irritationen, wenn man z. B. an die schon erwähnte „Erklärung" Kohl/Honecker vom 12. März 1985 in Moskau oder an die „Geraer Forderungen" Honeckers vom Oktober 1980 denkt. In beiden Fällen hat die DDR versucht, den Rahmen des Grundlagenvertrages zu sprengen. Auch in Zukunft kann niemand vor solchen Versuchen sicher sein. Aber das Kommunique gibt dafür keinen Raum. Würde die DDR es dennoch erneut unternehmen, wäre dies nicht nur ein Bruch des Grundlagenvertrages, sondern auch ein Vertrauensbruch, denn nach übereinstimmenden Aussagen beider Gesprächspartner soll das Prinzip „Vertrauen gegen Vertrauen" Grundlage künftiger Zusammenarbeit sein.

Frage: *Viele ausländische Beobachter und natürlich die der DDR selbst sehen in dem Honecker-Besuch die endgültige Anerkennung der DDR durch Bonn. Eine richtige Einschätzung?*

Seiffert: Nein. Der Besuch ist ein Arbeitsbesuch auf Einladung des Bundeskanzlers geblieben. Sein innerdeutscher Charakter kam beispielsweise darin zum Ausdruck, daß zu den Empfängen und Essen das Diplomatische Korps nicht geladen wurde. Auch die Tatsache, daß der DDR-Staatsratsvorsitzende vom Bundespräsidenten zu einem Mittagessen im kleinen Kreis empfangen wurde, bestätigt diesen Charakter, da es sich um einen bloßen Höflichkeitsakt für einen Gast des Bundeskanzlers handele.

Frage: *Also Entwarnung?*

Seiffert: Nicht ganz. Denn natürlich war sich die SED-Führung der politisch-rechtlichen Begrenzung des Besuchsprotokolls bewußt. Wenn sie es dennoch akzeptiert hat, so deshalb, weil es ihr auf die psychologische Wirkung in der Öffentlichkeit ankam, die diese feinen protokollarischen Unterschiede ignoriert und den Empfang im Bundeskanzleramt mit dem Zeremoniell von Ehrenformationen, Hymnen und Fahnen als ein Treffen zwischen den Vertretern zweier selbständiger Staaten werten. Der SED-Führung war ganz offensichtlich auch die internationale Prestige-Wirkung des Besuches wichtig, die es ihr erleichtert, offizielle Besuche ihres Staatsratsvorsitzenden künftig auch in Frankreich, Großbritannien und den USA zu erreichen.

Frage: *Also doch ein DDR-Sieg auf ganzer Linie?*

Seiffert: So eindeutig ist das nun auch wieder nicht. Nimmt man es nämlich mit den Protokollfragen genau, so stellen sich gerade auf DDR-Seite einige Fragen. Zum Beispiel: Das völkerrechtlich und nach der Verfassung der DDR eigentliche Pendant für Gespräche mit dem Bundeskanzler ist der Ministerpräsident der DDR. Es ist sicher nicht nur den persönlichen Ambitionen Honeckers, sondern auch der Stellung des Generalsekretärs der SED im politischen System der DDR und der Bedeutung der Beziehungen zur Bundesrepublik für die DDR zuzuschreiben, wenn dieser seit seinem Amtsantritt als Staatsratsvorsitzender 1974 die Lenkung der deutsch-deutschen Beziehungen bei sich konzentriert hat. Dennoch sind die Funktionen und Befugnisse des Staatsrates und seines Vorsitzenden keine vollziehend-verfügenden, sondern die auch in westlichen Staaten üblichen eines Staatsoberhauptes. Es hätte daher nahegelegen, wenigstens den Ministerpräsidenten in die DDR-Besucher-Delegation hineinzunehmen.

Frage: *Und warum war Herr Stoph nicht dabei? Honecker hatte doch wohl kaum Angst, Stoph würde sich — ebenso wie vor einigen Monaten sein Neffe per Schlauchboot über die Ostsee — in den Westen absetzen?*

Seiffert: Diese Annahme darf wohl ausgeschlossen werden. Die weitgehende Ausschaltung des DDR-Ministerpräsidenten Stoph aus den Beziehungen zur Bundesrepublik (auch am Werbellinsee war Stoph nicht zugegen) hat vielmehr persönliche und politische Gründe. Die SED-Führung will auf diese Weise die Beziehungen so hoch wie möglich ansiedeln. Zugleich möchte Honecker selbst den direkten Zugriff auf die Entwicklung der deutsch-deutschen Beziehungen und in diesem Geschäft nur Personen haben, die sein unbedingtes Vertrauen genießen. Das ist bei der Zusammensetzung seiner Besuchs-Delegation z. B. vollständig der Fall: Mittag, Fischer, Beil, Frank Hermann, Paul, die zugleich sicherstellt, daß es in der Delegation niemanden gibt, der die sowjetische Führung — direkt über den Kopf Honeckers hinweg — über den Verlauf der Gespräche informieren könnte.

Wahl in Bremen:

Weiter absolute Mehrheit für SPD

Desolates Ergebnis für CDU — F.D.P. wieder in der Bürgerschaft

„Deutlich über der Fünfprozent-Hürde!" — mit dieser galligen Selbstironie entgegnete am Tag vor der Bremer Bürgerschaftswahl ein CDU-Aktivist der Frage nach dem erwarteten Ergebnis für seine Partei. Der Spaß ist ihm inzwischen vergangen: Ganze 23,44 Prozent der Wähler gaben der Union und ihrem Spitzenkandidaten Reinhard Metz die Stimme, 1983 waren es immerhin noch 33,3 Prozent gewesen. Das schlechteste CDU-Ergebnis in Bremen seit 28 Jahren hat noch einmal drastisch vor Augen geführt, daß trotz aller Probleme in der Hansestadt die SPD dort zu einer ebenso festen Institution geworden ist wie beispielsweise der Roland, das Wahrzeichen Bremens.

Und die SPD ihrerseits hatte am Sonntagabend Grund zum Jubel. Zwar waren geringfügige Stimmenverluste gegenüber 1983 (51,34 Prozent) zu verzeichnen, aber die absolute Mehrheit wurde mit 50,50 Prozent souverän verteidigt.

Unerwartet hoch auch der Erfolg für die F.D.P., die mit 10,01 Prozent nach vierjähriger Abwesenheit wieder in den Landtag zurückkehrte (1983: 4,59 Prozent). Auch die „Grünen" konnten ihren Stimmenanteil fast verdoppeln und erzielten 10,22 Prozent (gegenüber 4,59 Prozent 1983).

Noch auffälliger als diese Gewinne und Verluste der großen Parteien war die hohe Quote für die „sonstigen Parteien", die es diesmal auf insgesamt 5,82 Prozent brachten (1983: 4,34). Unter ihren Erwartungen blieben dabei eindeutig die „Republikaner", die zumindest ihren Achtungserfolg aus dem Vorjahr in Bayern (3 Prozent) wiederholen wollten. Doch es reichte nur zu unbedeutenden 1,2 Prozent. Triumphieren kann dagegen die „Deutsche Liste" als Wahlbündnis von NPD und der Deutschen Volksunion des Verlegers Frey: Landesweit kam sie zwar nur auf 3,41 Prozent, im Bezirk Bremerhaven aber auf über 5 Prozent. Das Bremer Wahlgesetz ermöglicht deswegen den Einzug eines DL-Abgeordneten in die Bürgerschaft. Ein F.D.P.-Mann: „Gut, daß der Frey noch seine ‚Deutsche Liste' nachträglich ins Rennen geschickt hatte — sonst wären die ‚Reps' vielleicht insgesamt auf über 5 Prozent gekommen."

Insgesamt gab es in Bremen wenig Neues. Für die Union allerdings deuten die Zeichen auch weiterhin auf Rückgang und müssen im Zusammenhang mit der Richtungsdiskussion gesehen werden, während das SPD-Grüne-Lager ebenso wächst wie das der F.D.P. und der Wähler rechts von der CDU. Und im Steigen begriffen ist auch die Zahl der Nichtwähler: Nur noch 75,74 Prozent gingen zur Urne, während es 1983 immerhin noch 79,66 Prozent waren. **R. W.**

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman
Geschichte, Landeskunde, Literatur und Aktuelles: Horst Zander
Heimatkreise, Gruppen, Soziales und Mitteldeutschland: Susanne Kollmitt
Politik, Zeitgeschehen, Jugend: Ansgar Graw
Ostpreußische Familie: Ruth Geede
Bonner Büro: Clemens J. Neumann
Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 86, 2000 Hamburg 13. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 7,50 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,00 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344, Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 8 426—204, für Anzeigen Postscheckamt Hamburg 907 00-207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. — Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon 42 88.

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21
Telefon (040) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Wahl in Schleswig-Holstein:

Warnschuß für Union auch in Kiel

SPD stärkste Partei — Grüne enttäuscht — Wichtige Rolle des SSW

Wirklich zufriedene Gesichter gab es am Wahlsonntag des 13. September in Schleswig-Holstein bei keiner Partei. Die SPD wurde mit 45,2 Prozent zwar stärkste Partei, verfehlte jedoch ihr Ziel der Regierungsmehrheit. Ihr Trostpflaster: sie konnte zwei Mandate hinzugewinnen, knöpfte der CDU in den Wahlkreisen 17 (!) Direktmandate ab und darf jetzt im Kieler Landtag den Landtagspräsidenten stellen. Die CDU verlor 6,4 Prozent und sechs Mandate.

Lange mußten die Freien Demokraten zittern, bis feststand, daß sie mit 5,2 Prozent und vier Mandaten in den Landtag wiedereinziehen können. Mit mindestens sechs oder sieben Prozent hatten sie gerechnet. Völlig enttäuscht waren die Grünen, denen mit 3,9 Prozent erneut der Sprung ins Kieler Landesparlament versagt blieb. Enttäuscht zeigte sich ebenfalls Prof. Reinhardt Guldager von der Unabhängigen Wählergemeinschaft Schleswig-Holstein (UWSH). 1,3 Prozent waren der magere Lohn für seinen Versuch, eine neue „landespolitik-bezogene" Gruppierung über die 5-Prozent-Hürde zu bringen. Lange ungewiß war auch die Partei der dänischen Minderheit (SSW), ob sie ihren Sitz behaupten konnte, der sich am Schluß sogar als eine Schlüsselposition herauskristallisieren sollte. Da CDU und FDP zusammen 37 Sitze und die SPD 36 Sitze gewannen, ist es jetzt der SSW-Vertreter Karl-Otto Mayer, von dessen Toleranz die neue christlich-liberale Koalition abhängig sein wird.

Drei Punkte sind es, die als Resümee dieses Wahltages im nördlichsten Bundesland herausgekehrt werden müssen. Einmal die Tatsache, daß die Bundespolitik stärker als je zuvor die Landtagsvorwahlen beeinflußt hat. In den Versammlungen von Flensburg bis Lauenburg wurde dreimal mehr über die Auswüchse des Bonner „Sommertheaters" als über landespolitische Fakten und Forderungen gesprochen. Alles was aus Bonn nach Schleswig-Holstein drang, war negativ für die CDU und ihre Wählerschaft. Und Heiner Geissler mit seinen Vorstellungen von neu zu gewinnenden Wählerschichten trug die Unruhe zudem noch tief ins eigene Parteigefüge hinein.

Björn Engholm und seine SPD-Mannschaft — oder besser Verlegenheitstruppe — haben aus dem von Unentschlossenheit und Streit geprägten Bild der Bonner Unionsparteien entscheidend Vorteil gezogen, obwohl die Sozialdemokratie auf Bundesebene kaum besser dasteht als die CDU/CSU. Dabei hat die schleswig-holsteinische SPD weder einen Wahlkampf von besonderer Originalität geführt noch eine wirkliche Alternative für das Land vorgestellt. Daß die SPD trotz allem einen solchen Erfolg verbuchte, zeigt, wie tief die Wählerschaft der Union sich derzeit verunsichert fühlt oder schlichtweg enttäuscht ist.

Ein zweiter Punkt, der die SPD begünstigte, ist in der „Spiegel"-Kampagne zu suchen, die noch am Tage vor der Wahl gegen Ministerpräsident Uwe Barschel inszeniert worden ist. Kaum ist anzunehmen, daß Uwe Barschel eine neue Regierung vorstellen wird, bevor diese Vorwürfe nicht vom Tisch sind. Erweisen sich die Beschuldigungen als unhaltbar, würde es ein handfester Skandal des „Spiegel", erweisen sich auch nur Teile als richtig, dann dürfte der Rücktritt des Ministerpräsidenten vorprogrammiert sein. Als möglicher Nachfolger käme bei nüchterner Einschätzung der innerparteilichen Machtverhältnisse der Staatssekretär im Bundesverteidigungsministerium, Peter Kurt Würzbach, in Frage.

Als dritten Bilanzpunkt vermerkt der nüchterne Beobachter, daß die Zeit der grünen Dynamik vorbei ist. Der ständige Streit zwischen „Fundis" und „Realos", der die Gruppierung seit Monaten lähmt, hat die Faszinationskräfte besonders gegenüber den Jungwählern ebenso verlöschen lassen, wie die Tatsache, daß die Grünen glauben, als „basisdemokratische" Partei *ohne* die Herausstellung führender Persönlichkeiten Wähler gewinnen und halten zu können. Das erneute Scheitern der Grünen in Schleswig-Holstein ist schon fast symptomatisch für die derzeitige Lage der Grünen, obwohl sie bei den Bremer Wahlen — unter günstigsten Bedingungen — ein gutes Ergebnis erzielten.

Eines ist nach dem 13. September 1987 klar: die CDU/CSU muß sich etwas einfallen lassen, um aus der Krise herauszukommen. Die Rückschläge für sie häufen sich so stark, daß weitere Niederlagen dieses Kalibers auch die Regierung in Bonn in Gefahr bringen könnten. Unbegreiflich, daß die Unionsführung in dieser Zeit, die eine Sternstunde der Christdemokraten und der Christlichsozialen sein könnte, da die Oppositionspartei ihre parteipolitische Selbstfindung noch immer nicht im Griff hat, auf geradezu unglaubliche Weise verspielt, weil in Bonn weniger geführt als moderiert wird. Lange kann sich die CDU/CSU diesen Eindruck nicht mehr leisten!

Uwe Greve

Medien und Geschichte:

Rückkehr zur Normalität?

Zwischen Belehrungspathos und Information

VON Dr. GÜNTHER DESCHNER

Ganz offenkundig hat sich im zurückliegenden Jahrzehnt im geistigen Klima unseres Landes etwas verändert: 1976 hatte der damalige Bundespräsident Walter Scheel auf dem deutschen Historikertag durchaus zu Recht mit der Formel vom „mangelnden Geschichtsbewußtsein unseres Volkes“ die Geschichtsflucht der Nachkriegsdeutschen beklagt.

Heute, mehr als zehn Jahre später, ist das anders: Ausstellungen, Buchverlage und natürlich auch das Fernsehen setzen wieder auf Geschichte. Sie rangiert in der Spitzengruppe der Umsatzstatistik des deutschen Buchhandels und hat seit 1983 sogar die Gruppe der unterhaltenden Konfektionsliteratur überrundet. Die Besucherzahlen bei historischen Ausstellungen zählen nach Hunderttausenden: mehr als 200 000 haben in Berlin die Ausstellungen zum 200. Todestag Friedrich des Großen besucht, ein paar Jahre vorher waren es bei der großen Preußen-Ausstellung sogar mehr als 400 000.

Die Geschichte ist wieder wer, die noch vor einem Jahrzehnt als ausgemachter Habenichts herumgeschubst worden war. Das gewachsene historische Interesse, der Drang nach Geschichtswissen bei den sogenannten Massen, ist aber nicht in erster Linie das Ergebnis irgendeines verlegerischen oder journalistischen Kalküls, sondern zeigt Zusammenhänge, die tief liegen.



Die Identifikation der Deutschen mit ihrer Geschichte wächst: Inschrift am Reichstagsgebäude in Berlin

Nach dem historischen Flächenbrand der vergangenen Generation, nach zwei furchtbaren Weltkriegen innerhalb eines Jahrhunderts und nach dem jahrzehntelangen, systematischen Abholzen der verbleibenden historischen Werte, lebten große Teile unseres Volkes, was ihr Geschichtsbewußtsein anging, von der Hand in den Mund. Die seelische Erschütterung durch den Blick zurück auf Weltkrieg und Drittes Reich, die seelenzerstörende „Reeducation“ der Sieger des Jahres 1945 mit ihrer anmaßenden Einteilung der Weltgeschichte in „gute“ und „böse“, in „heile“ und „unheile“ Bezirke und die dann folgende historische Mode der reinen Soziologisierung der Geschichte und der bloßen Strukturanalyse hatten ein Vakuum geschaffen, das wir so langsam spürten.

Lange Zeit nach dem Kriege war den Deutschen die Geschichte einerlei. Sie stürzten sich in den Wiederaufbau, der eine praktische Notwendigkeit war, doch zugleich eine Art von Verdrängung erlaubte, die historische Verarbeitung überflüssig zu machen schien. Die Vergangenheit galt nur als Ballast und Belastung, Geschichtsmüdigkeit war Trumpf geworden. Dann packte uns eine Welle des Futurismus. „Die Zukunft hat schon begonnen“, hieß Robert Jungks Schlagwort, und im Sog der Zukunft verging Millionen das Interesse an der Vergangenheit.

Ohnehin hatten die tatsächlichen Ereignisse, aber eben auch die Umerziehung, ein gebrochenes und in seinem Gehalt moralisch abqualifizierendes Verhältnis zur deutschen Geschichte geschaffen. „Das Verhältnis der Deutschen zu ihrer Gesamtgeschichte wurde vergiftet“ (Hellmut Diwald). Im Bereich der Geschichte wurde ein beinahe lückenloser Kehraus praktiziert, der sich nicht nur auf die direkten und mittelbaren Vorfahren, sondern auf die ganze deutsche Vergangenheit erstreckte. Die Geschichte der Deutschen wurde nicht sachbezogen inspiziert und interpretiert, sondern moralisch disqualifiziert. Das Verhältnis zu ihrer Geschichte kam den Deutschen so nicht nur abhanden, sondern es wurde ihnen regelrecht ausgetrieben.

Eine große Linie des angeblichen zwangsläufigen deutschen Unheils wurde konstruiert, die man dann von den Staufern über Martin Luther und Friedrich II., über Bismarck und Kaiser Wilhelm bis hin zu Hitler gezogen hat. Schon während des Zweiten Weltkrieges war in den alliierten Ländern eine Fülle von einschlägigen Büchern erschienen, die dann nach 1945 die Grundlage für alles wurden, womit man in Deutschland das Geschichtsbild der Nachkriegsdeutschen prägte.

Die Ungeheuerlichkeit der Umerziehung bestand darin, daß man das, was man in der jüngsten deutschen Geschichte als das „institutionalisierte Verbrechen“ bezeichnen könnte, sozusagen zum logischen Zielpunkt der deutschen Geschichte verfälschte. So, als würde die deutsche Geschichte in Auschwitz gipfeln, so als wäre das Massenverbrechen an den Juden ihr reinster Ausdruck.

Welcher gesunde Mensch hätte da noch ein Interesse daran gehabt, sich mit einer solchen Geschichte zu befassen, zumal die negative Darstellung auch noch staatlich sanktioniert worden ist?

Nun ist Deutschland gewiß ein schwieriges Vaterland. Wie schwierig, verdeutlicht auch der Zeitraum, den wir benötigen, um langsam wieder zu einem eigenständigen Geschichtsbewußtsein zurückfinden. Andere Völker haben es leichter, mit ihrer Geschichte zurechtzukommen — oder sie machen es sich leichter. Die Franzosen setzten ihren Napoleon — der wie kein anderer vor Hitler Europa mit seinen Feldzügen verwüstet hatte — 25 Jahre nach Waterloo feierlich im Invalidendom bei. Die Briten errichteten dem Tyrannen Cromwell — dem einzigen Königsmörder ihrer Geschichte — vor dem Parlamentsgebäude ein Standbild. Die Chinesen bauten einen Schrein für Mao Tsetung, den geistigen Vater des kulturrevolutionären Sino-Faschismus. Die Japaner verehren bis heute den Tenno, der die Pläne für den Angriff auf Pearl Harbor absegnete. Von dem robusten Geschichtsbewußtsein der Russen gar nicht zu reden.

Aus den erwähnten Gründen haben die Deutschen an ihren Hypotheken schwerer getragen. Erschwert wurde den Deutschen die Wiederaneignung ihrer Geschichte auch noch durch andere Faktoren: Große Bereiche unserer Nachkriegs-Geschichtswissenschaft hatten ganz vergessen, daß das eine uralte Wendung ist, „*eine Geschichte zu erzählen*“, daß man mit Geschichte *beides* meint, nämlich den Vorgang des Gewesenen an sich und den Vorgang der Berichterstattung, der Erzählung.

Entsinnen wir uns noch an die Hervorbringungen deutscher Zunfthistoriker aus den 60er und 70er Jahren? Nur ein Beispiel: Im Herbst 1978 erschien (Verlag und Autor tun nichts zur Sache) ein politisches Sachbuch über die Anfänge der Gewerkschaftsbewegung in einem überaus renommierten Verlagshaus. Und dort las es sich so: „Für unseren Zusammenhang impliziert dies die Zeitvorstellung einer trotz struktureller Vorgegebenheiten ideologisch-politisch offenen Entwicklung der frühen Gewerkschaftsbewegung mit zwar konkurrierenden und sogar dichotomen, historisch funktional aber äquivalenten Ziel-Mittel-Konzept.“ Sagen hätte er wollen, der deutsche Historiker, daß es damals zwischen Arbeitern und Unternehmern nicht nur Klassenkampf, sondern auch Kompromisse gegeben hat.

In diese aus Ichbezogenheit und Fachidiotentum entstandene Vermittlungslücke traten seriöse Publizisten ein. Sie waren es, die entscheidend an unserem Bewußtsein von Geschichte rührten. Ob Heinz Höhne vom „Spiegel“ („Der Orden unter dem Totenkopf“) oder Paul Carell („Die Wüstenfüchse“, „Unternehmen Barbarossa“), ob Sebastian Haffner oder Joachim C. Fest — sie und nicht die Vertreter ihrer Zunft wirkten über große Auflagen an der Wiederentdeckung der Geschichte mit.

Erst in letzter Zeit hat das Erzählen der Geschichte auch bei Zunfthistorikern wieder Konjunktur. Eine junge Garde von Historikern ist auf dem Plan getreten, die ganz neu zu erzählen versteht, was war — und blendend zu erzählen versteht: Ob Michael Stürmer oder Hellmut Diwald, ob Thomas Nipperdey, Hagen Schulze oder Johannes Willms. Das Wiedereinsetzen des „narrativen Elements“ läßt unsere neuen Historiker an die Massen-Erfolge unserer großen deutschen Historiker des 19. Jahrhunderts, Ranke, Mommsen oder Treitschke, anknüpfen. Geschichte und Publikum werden wieder zur Deckung gebracht.

Toleranz und Mut gehören allerdings auch zur Gestaltung eines immer auch an Empfindlichkeiten und Befindlichkeiten der Betroffenen rührenden geschichtlichen Bewußtseins. Ist doch vor allem Zeitgeschichte die Epoche, für die es noch lebende Zeugen mit ihrem ganzen Bündel von schmerzhaften Erfahrungen und Gefühlen gibt. Zeitgeschichte, wie Geschichte als Ganzes dürfen deshalb nicht zum Steinbruch der politischen Propaganda werden. Hexenjagden und symbolische Bücherverbrennungen bei solchen Themen, Autoren und Filmemachern, die versehentlich oder mit Vorsatz an den reizbaren Nerv unserer streng gehüteten zeitgeschichtlichen Tabus rühren, sollte die Öffentlichkeit nicht gleichgültig über sich ergehen lassen. Das Hinzuwachsen von Geschichte seit 1945 erzwingt ohnehin die größere Bereitschaft zur historischen Einordnung auch solcher Untaten wie Auschwitz — nach Rückwärts wie nach Vorwärts bis zur Gegenwart, aber auch zu den damals zeitgenössischen Ereignissen. Die inzwischen sehr weitgehende Normalisierung unseres Geschichtsbildes und anderseits die schrecklichen Vereinfachungen und Aufgeregtheiten, die es noch gibt, wurden in jüngster Zeit anhand des sogenannten „Historiker-Streits“ deutlich: Der weltbekannte Faschismus-Forscher Ernst Nolte hatte die bisher offiziös gepflegte Vorstellung von der „Einzigartigkeit“ und „Einmaligkeit“ deutscher Verbrechen in Zweifel gezogen; der aus Ostpreußen stammende und in Köln lehrende Historiker Andreas Hillgruber hatte die landläufige Vorstellung angegriffen, die Verbrechen der Sowjetarmee bei der Eroberung Ostdeutschlands sowie die Massenvertreibung, die Amputation weiter Reichsgebiete und die Spaltung Deutschlands seien von den Weltkriegs-Siegern ausgesprochene Strafen für deutsche Verbrechen gewesen. Vielmehr, so Hillgruber, sei das Kriegsziel der Westalliierten schon 1939, als von Massenverbrechen an Juden noch keine Rede sein konnte, die Zerschlagung des Deutschen Reiches gewesen.

Bei beiden Historikern handelt es sich um über jeden Beschönigungs- oder Leugnungsverdacht erhabene Gründerväter der Nachkriegs-Zeitgeschichte. Aber ihre zur wissenschaftlichen Diskussion gestellten, mit Fakten belegten Thesen, waren sofort wütenden Angriffen ausgesetzt. In der „Zeit“ malte der Soziologe Jürgen Habermas unter der polemischen Überschrift „Die neue Auschwitz-Lüge“, ein Schreckensbild einer demokratiefeindlichen, reaktionären Revision des deutschen Geschichtsbildes an die Wand. Und im „Spiegel“ vergröberte Rudolf Augstein das alles noch durch den Vorwurf der Verfassungsfeindlichkeit — Andreas Hillgruber sei ein „konstitutioneller Nazi“. Eine hitzige Diskussion ist seither im Gange.

Diese in der Bundesrepublik bisher noch nicht dagewesene Offenheit der Diskussion, die sich vor den bisherigen Tabus nicht zurückscheut, aber trotz aller Widerstände offenbar nicht mehr aufzuhalten ist, ist beredter Ausdruck für eine neue Freiheit der Deutschen zu ihrer Geschichte. Und überraschenderweise ist es nicht das moderne Medium Fernsehen, das an der Spitze marschiert, sondern die Printmedien „Zeit“, „Spiegel“ und „FAZ“.

Das Fernsehen aber ist zumindest zum mengenmäßig bedeutensten Vermittler von Geschichte geworden. Kein anderes Medium erreicht ein so großes Publikum. Mit seinen Vervielfältigungsmöglichkeiten ist das Fernsehen in die Mitverantwortung der Historiker eingetreten, dafür zu sorgen, daß sich jede Generation immer wieder neu an die Vergangenheit erinnert und daraus ihren Ort für die Zukunft definiert.

Wie aber erfüllt das Fernsehen diesen Auftrag? Neben Hunderten von Einzelsendungen in der Form von Dokumentationen und Dutzenden von Fernsehspielen mit historischen Inhalten ist die Geschichtslandschaft des deutschen Fernsehens vor allem durch zahlreiche, vielteilige Serien geprägt, die stärker als einzelne Sendungen in der Erinnerung haften. Begonnen hat das schon 1960 mit 15 Folgen über das Dritte Reich (Süddeutscher Rundfunk und WDR). 1964 folgte eine siebenteilige Reihe über die Weimarer Republik vom ZDF und 26 Sendungen über den Ersten Weltkrieg vom Hessischen Rundfunk. Kennzeichnend für die 70er Jahre waren die unter emanzipatorischen Gesichtspunkten entwickelte Reihe „Augenzeugen“ sowie „Geschichte im Widerstreit“, alle vom WDR. 1982/83 liefen acht Sendungen „Europa unter dem Hakenkreuz“ und 1983 die Serie „Abenteuer Bundesrepublik“, die der WDR produzierte.

Weitere Reihen haben sich der Aufgabe angenommen, noch lebende Zeitgenossen über ihre Erinnerungen an geschichtliche Ereignisse dieses Jahrhunderts auszufragen. Ich erinnere nur an „Zeugen des Jahrhunderts“, „Zeitgeschichte im Fernsehen“ vom Bayerischen Rundfunk und „Augenzeugen berichten“ vom Süddeutschen Rundfunk.

Dazu kommen die langen Speisekarten der dritten Programme, die vom „Telekolleg“ bis zu der Serie „Vor vierzig Jahren“ regelmäßig Geschichte vermitteln.

Dieser Überblick über die Reihen zeigt, daß im Fernsehen die jüngste Geschichte absoluten Vorrang hat. Das liegt natürlich an der leichten Verfügbarkeit anschaulicher Bilder in Form von Archivfilmen und Fotographien und an der Möglichkeit, auch lebende Zeugen der Geschichte zur Hand zu haben. Dazu kommt aber, gerade beim Fernsehen, das Nachwirken des lange gestörten Verhältnisses der Deutschen zu ihrer Geschichte.

Sehr viele Fernsehredakteure halten die Kenntnis der Vergangenheit nur dann für sinnvoll, wenn eine unmittelbare Nutzanwendung für die Gegenwart daraus abgeleitet werden kann. Der Historiker Thomas Nipperdey hat dazu kritisch angemerkt, daß bei dieser Fernseharbeit nicht selten „ein etwas sauertöpfisches Belehrungspathos“ herauskomme, bei dem nichts seinen eigenen Wert hat. Und der Faschismusforscher Karl Dietrich Bracher hat darauf hingewiesen, daß im Deutschen Fernsehen deutsche Geschichte oft ganz unhistorisch nur als Einbahnstraße in den Faschismus erscheint oder als kurzatmiger Versuch, „im Interesse einer Festigung des demokratischen Bewußtseins“ wieder auseinanderliegende Fälle von Rebellionen isolierend zu behandeln.

Erst neuerdings will das Fernsehen die *ganze* deutsche Geschichte in „objektive Information“ vorbereiten. Schon 1983 hat ein Arbeitskreis der ARD befürchtet, das — auch historisch gesehen — Erste Deutsche Fernsehen könnte ein populäres Thema verpassen — die Gesamtheit der deutschen Geschichte. Martin Schulze, der ARD-Koordinator für Politik, Gesellschaft und Kultur, drängte deswegen energisch auf ein TV-Projekt „Deutsche Geschichte“, weil das, wie er es nannte, nationalgeschichtliche Interesse der Zuschauer drastisch zugenommen habe. Für 1988/89 ist nun ein 22-Teiler vorgesehen, der von Heinrich I. bis in die Zeit zwischen den beiden Weltkriegen das deutsche Volk aus einer „verheerenden Unkenntnis“ befreien soll.

Ich finde es bemerkenswert, daß der NDR, der das Projekt vorantreiben soll, die Einsicht bekundet hat: „Seit ca. 60 Jahren ist zumindest Deutschland ohne zureichende Objektive über Information über die eigene Geschichte. Sie wird immer nur als ein nach politischen Zweckmäßigkeiten konstruiertes historisiertes Pamphlet dargestellt.“

Und das soll sich nun ändern. Damit wäre dann endgültig der Durchbruch eines neuen, normalen Geschichtsbewußtseins der Deutschen, neben den Print- auch in den elektronischen Medien, vollzogen.

Geburtstag:

Theodor Veiter wird 80

Für das Recht aller Vertriebenen



Am 22. September wird Professor Dr. Theodor Veiter sein 80. Lebensjahr vollenden. Für uns im Ostdeutschen Kulturrat ist dieser herausgehobene Geburtstag ein willkommener Anlaß, ihm mit unseren herzlichen Glückwünschen auch Dank zu sagen für sein unermüdliches Eintreten für das Selbstbestimmungsrecht der Völker, für das Recht der Flüchtlinge und Vertriebenen, für den Schutz ethnischer und sprachlicher Minderheiten. Diese Felder gehören zum Fundament unseres Stiftungsauftrages mit seinen überregionalen kulturellen Aufgaben zur Wahrung des Kulturerbes der Vertreibungsgebiete.

Theodor Veiter kommt bei seinen Arbeiten von der Tatsachenforschung zur Rechtsschöpfung. Er steht hier als Jurist: Nach seinem Studium in München und Wien mit dortiger Promotion sowie einer Approbation in Budapest, war er Assistent für Rechts- und Verfassungsgeschichte bei Karl Gottfried Hugelmann und wissenschaftlicher Sekretär zur Herausgabe dessen Sammelwerks „Das Nationalitätenrecht des alten Österreich". In eigenen Schriften und als Herausgeber von Sammelwerken, die mehrere hundert Titel umfassen, geht er den Volksgruppen und ihrer nationalen Autonomie nach.

Heute lehrt Theodor Veiter als Honorarprofessor an der Universität Innsbruck; er ist Präsident des Wissenschaftlichen Beirats der Forschungsgesellschaft für das Weltflüchtlingsproblem in Vaduz; er ist Vorsitzender des Beirats des Internationalen Instituts für Nationalitätenrecht und Regionalismus in München; er ist Redakteur des A.W.R. Bulletins; und schließlich ist er Mitglied des Leitungsgremiums der „Studiengruppe für Politik und Völkerrecht" im Rahmen der Kulturstiftung der Vertriebenen in Bonn. **Karl-Heinz Mattern (KK)**

Bundesdruckerei:

Sehr große Nachfrage

Sicherheitsausweis voller Erfolg

In den ersten dreieinhalb Monaten seit Einführung des fälschungssicheren und maschinenlesbaren Personalausweises hat die Bundesdruckerei in Berlin bereits mehr als zwei Millionen Ausweise hergestellt und ausgegeben. Damit ist der neue Ausweis zu einem Erfolg geworden.

Der Sicherheitsausweis wird inzwischen allgemein als besonders praktisch und bürgerfreundlich empfunden. Die Nachfrage nach dem in der Bundesdruckerei in einem aufwendigen Verfahren hergestellten fälschungssicheren Identitätspapier ist außerordentlich groß. Die Bundesdruckerei produziert täglich 40 000 Ausweise. Da die Zahl der eingehenden Anträge insbesondere in der Ferienzeit auf bis zu 80 000 Stück an einem Tag anwuchs, wird derzeit in der Bundesdruckerei an den Wochenenden gearbeitet. Mit der erfolgreichen Einführung des neuen fälschungssicheren und maschinell lesbaren Personalausweises ist ein zentrales Vorhaben der Regierung auf dem Gebiet der inneren Sicherheit verwirklicht worden, von dem die Polizei und die Bevölkerung in gleichem Maße profitieren.

Am 1. Januar 1988 folgt der fälschungssichere und maschinell lesbare Reisepaß. Der erste fälschungssichere und maschinenlesbare Personalausweis der Welt hat auch in anderen Ländern schon reges Interesse gefunden als wirksames Instrument zur effektiven Bekämpfung von Kriminalität und Terrorismus. Ebenso wie in der Bundesrepublik beabsichtigt nun auch Frankreich, einen fälschungssicheren und maschinenlesbaren Personalausweis einzuführen. Großbritannien wird einen entsprechenden Paß ausgeben. **bb**

Denkmalpflege:

Bindung an die Heimat

Verständnis für Geschichte und Kultur

„Pflege und Erhalt des kulturellen Erbes ist unerläßlich für die Identität eines Volkes mit seiner Geschichte und Kultur. Denkmale machen Geschichte anschaulich und anfaßbar und können das Verständnis der Bevölkerung, vor allem auch der Jugend, für die Geschichte und Kultur ihres Landes wecken. Denkmalpflege hilft, die rationale und sinnhafte Bindung an den Lebensraum Heimat zu stärken." Dies erklärte der Schleswig-Holsteinische Kultusminister Dr. Peter Bendixen in seiner Rede zum Tag der Schleswig-Holsteinischen Denkmalpflege.

Der „Tag der Denkmalpflege" wird im jährlichen Wechsel von der Archäologischen Denkmalpflege und von der Baudenkmalpflege organisiert. Im Rahmen des Kulturprogramms hat die Landesregierung damit ein Forum der Begegnung, des Gedanken- und Erfahrungsaustausches für alle an denkmalpflegerischer Arbeit Beteiligten und Interessierten in Schleswig-Holstein geschaffen. **eb**

Bonn:

Friedensvertragsvorbehalt bestätigt

Dr. Czaja fragte nach völkerrechtlichem Status des nördlichen Ostpreußens

Nach dem völkerrechtlichen Status des nördlichen Ostpreußens einschließlich der Samlandküste und der territorialen Gewässer fragte der CDU-Bundestagsabgeordnete Dr. Herbert Czaja die Bundesregierung.

In der Regierungsantwort erinnerte Staatsminister Schäfer vom Auswärtigen Amt an Ziffer VI des Berichtes über die Drei-Mächte-Konferenz von Potsdam im August 1945, wo es betreffend die Stadt Königsberg und das angrenzende Gebiet heißt: „Die Konferenz prüfte einen Vorschlag der sowjetischen Regierung, daß bis zur endgültigen Entscheidung der territorialen Fragen bei der Friedensregelung der an die Ostsee grenzende Abschnitt der Westgrenze der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken von einem Punkt an der Ostküste der Danziger Bucht nach Osten nördlich von Braunsberg-Goldap bis zum Schnittpunkt der Grenzen Litauens, der polnischen Republik und Ostpreußens verlaufen soll". Die Konferenz, so heißt es weiter, habe grundsätzlich dem Vorschlag der sowjetischen Regierung betreffend der endgültigen Übergabe der Stadt Königsberg und des vorstehend beschriebenen angrenzenden Gebietes an die Sowjetunion vorbehaltlich einer Prüfung der tatsächlichen Grenze durch Sachverständige zugestimmt. Schließlich hätten der Präsident der Vereinigten Staaten und der britische Premierminister erklärt, daß sie den Vorschlag der Konferenz bei der bevorstehenden Friedensregelung unterstützen würden.

Staatsminister Schäfer in der Regierungsantwort: „Eine friedensvertragliche Regelung steht weiterhin aus." Daran habe sich auch durch den Moskauer Vertrag vom 12. August 1970 nichts geändert. Der Staatsminister im Auswärtigen Amt erinnerte an eine Regierungsantwort aus dem Jahr 1971, die seinerzeit zur Deutschland- und Außenpolitik vom damaligen Außenminister Scheel auf eine Große Anfrage der CDU/CSU-Fraktion erfolgt war. Die Union, damals in der Opposition, hatte in der Großen Anfrage von einem Dissens zwischen der Bundesrepublik und den östlichen Vertragspartnern gesprochen und die Bundesregierung nach weiteren Verhandlungen mit der sowjetischen und polnischen Regierung zur Ausräumung dieses Dissens gefragt: „Über die Auslegung der Verträge von Moskau vom 12. August 1970 und von Warschau vom 7. Dezember 1970 besteht zwischen den Vertragspartnern kein Dissens, der die Bundesregierung veranlassen könnte, in erneute Verhandlungen mit der sowjetischen und der polnischen Regierung einzutreten. Die Verträge führen einen Modus vivendi herbei, der die deutsche Frage bis zu einer friedensvertraglichen Regelung für ganz Deutschland offenhält. Die Bundesregierung hat völkerrechtlich dafür Sorge getragen, daß diese Verträge nicht den Charakter von Friedensverträgen besitzen. Ebensowenig wie die Verträge die Tür zur Wiedervereinigung Deutschlands schließen, verhindern sie eine europäische Lösung der deutschen Frage."

An einer anderen Stelle der seinerzeitigen Regierungsantwort heißt es: „Daß die endgültige Regelung der deutschen Frage im ganzen noch aussteht, ergibt sich auch aus dem Fortbestand der Rechte und Verantwortlichkeiten der Vier Mächte für Berlin und Deutschland als Ganzes. Diese Rechte und Verantwortlichkeiten werden von den beiden Verträgen nicht berührt. Im Falle des deutsch-sowjetischen Vertrags hat die Bundesregierung darauf hingewirkt, daß die sowjetische Regierung hierzu eine besondere Erklärung abgab, die den Westmächten von der Bundesregierung übermittelt und von ihnen beantwortet wurde. Im Falle Polens ergeben sich die entsprechenden Vorbehalte aus Art. IV des deutsch-polnischen Vertrages, der die Fortgeltung bestehender Verträge und damit auch des Deutschlandvertrages feststellt und aus dem Deutsch-Alliierten Notenwechsel, der der polnischen Regierung zur Kenntnis gebracht und zugestellt wurde."

Die Unionsfraktion hatte damals auch die SPD/F.D.P.-Bundesregierung gefragt, ob diese mit allen früheren Bundesregierungen und der Rechtssprechung des Bundesverfassungsgerichtes übereinstimme, „daß die Bundesrepublik Deutschland unbeschadet der Tatsache, daß ihre Gebietshoheit gegenwärtig auf den Geltungsbereich des Grundgesetzes beschränkt ist, Deutschland als Völkerrechtssubjekt fortsetzt"?

Hierzu hatte Außenminister Scheel 1971 mitgeteilt: „Die Bundesrepublik Deutschland ist bei und seit ihrer Gründung davon ausgegangen, daß die bis 1945 im Deutschen Reich verkörperte Staatsgewalt in ihr organisiert wurde. Die Bundesrepublik Deutschland wurde daher nach ihrer Gründung und seither vor allem auch im Ausland als derjenige Staat empfunden und behandelt, der die Kontinuität Deutschlands wahrte und wahrt.

Die Existenz eines zweiten Staates in Deutschland kann die Beziehung der Bundesrepublik Deutschland zur deutschen Vergangenheit und das Selbstverständnis der Bundesrepublik Deutschland nicht beeinträchtigen. Die Bundesregierung stimmt mit der grundsätzlichen Auffassung des Bundesverfassungsgerichtes von der Rolle der Bundesrepublik Deutschland im Verhältnis zum Deutschen Reich überein; sie bleibt dazu berufen, dessen rechtliche Positionen auszufüllen, wo das möglich ist und soweit es möglich ist." **Sf**

Siebengebirge:

Der Petersberg wird jetzt „föderalisiert"

Im Gästehaus der Bundesregierung richten die Bundesländer eigene Suiten ein

Ob „Maggie" Thatcher oder ein anderes Staatsoberhaupt bei einem der nächsten Besuche in Bonn im Stil eines nördlichen Bundeslandes oder eher in einer mit bayerischem Kulturgut ausstaffierten Suite residieren wird, läßt sich nur ahnen. Ohne Zweifel werden jedoch künftige Bewohner der „repräsentativen Residenz für Staatsgäste" die Qual der Wahl ihrer Unterkunft zu spüren bekommen.

Das zum Gästehaus der Bundesregierung umfunktionierte ehemalige Hotel Petersberg im Siebengebirge bietet in seinem eigentlichen Hoteltrakt eine räumliche Besonderheit, auf die von Bundesbauminister Oscar Schneider gesteigerter Wert gelegt wurde: Die elf Suiten werden von elf Ländern, ihrer kulturellen Eigenheit entsprechend, ausgestattet. Nordrhein-Westfalen bleibt dabei die Einrichtung der wichtigsten Räume vorbehalten, da der Petersberg auf dem Grund und Boden dieses Bundeslandes liegt. Für den Bund ist die „Föderalisierung" der Einrichtung eine Kostenersparnis, weil damit die finanzielle Belastung auf die elf Bundesländer verteilt wird.

Mit der Eröffnung des Gästehauses Anfang 1990 werden neue geschichtliche Ereignisse ihre Spuren auf dem Petersberg hinterlassen, möglicherweise so bedeutende, wie unter dem ehemaligen Besitzer Mühlens, dem Hersteller des bekannten „Eau de Cologne 4711". Seinerzeit konferierten und residierten dort u. a. so prominente Gäste wie der englische Premier Neville Chamberlain, der Schah von Persien, Elisabeth II. und Leonid Breschnew.

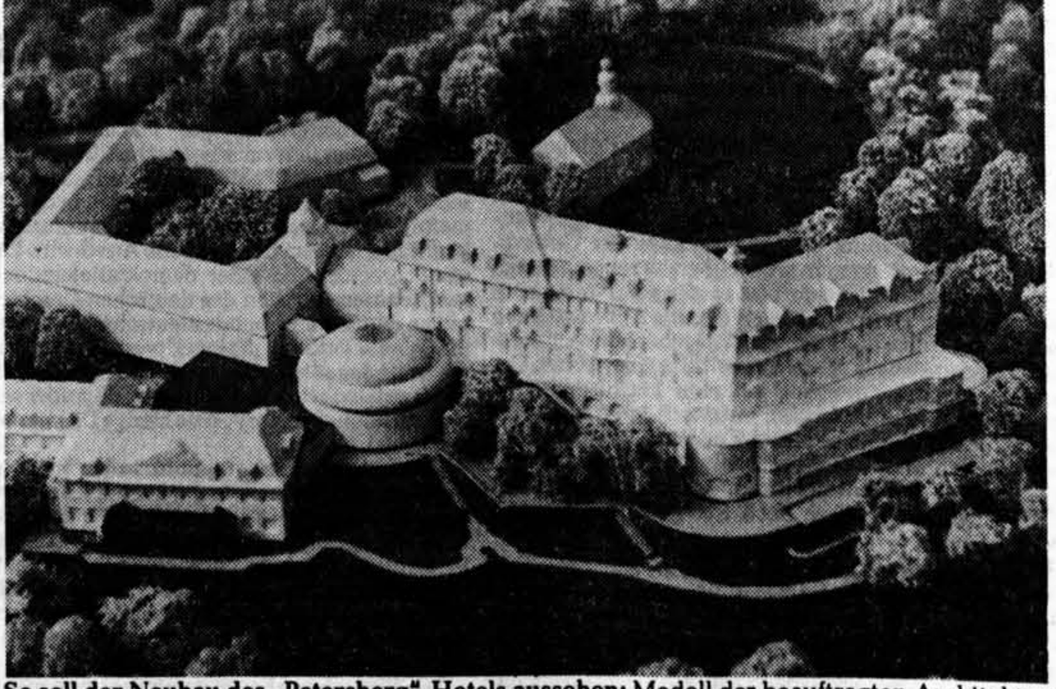
Als 1979 das Gebäude auf einem zusammen mit dem Petersbergwald 103 Hektar großen Areal für insgesamt 18,5 Millionen Mark vom Bund aufgekauft wurde, war der Hotelbetrieb bereits eingestellt. Da zu diesem Zeitpunkt die sozialdemokratische Regierung aus dem derzeit knappen Haushaltsbudget keine Mittel für Renovierung und Umbau des Komplexes zur Verfügung stellen konnte, wie man weiterhin gezwungen, Staatsgäste in verschiedenen „Ausweichquartieren" unterzubringen. Das hierfür gewählte herrlich gelegene Wasserschlößchen Gymnich sowie das Gästehaus des Auswärtigen Amtes auf dem Bonner Venusberg waren zwar den Staatsgästen angemessen, jedoch verschlang deren Anmietung Unsummen, während das für repräsentative Zwecke eigentlich bestimmte Hotel in Unterhaltung und Bewachung nicht minder teuer war.

Den Schlußstrich unter dieser Misere setzte im März 1985 Bundesbauminister Oscar Schneider, indem er die Voraussetzungen für die heutige Erscheinung und Ausgestaltung des Staatsgästehauses schuf. Der von kritischen Stimmen befürchtete Verlust des eigentümlichen Flairs des Hotels wird in der Form der bereits angesprochenen elf Suiten mehr als ausgeglichen. Für die Bundesländer bietet sich die Chance, durch die Inneneinrichtung ihre „kulturelle Eigenständigkeit zu dokumentieren und damit der Demonstration des Föderalismus zu dienen", wie ein Sprecher des Bundesbauministeriums erläutert. Traditionelle Gestaltungselemente des Mobiliars, von Hölzern und vor allem von Kunstwerken aus Museen sollen für diesen Charakter sprechen. Einbezogen in das Konzept sind aber auch historische Bauelemente, wie z. B. die geschichtsträchtige Säule im Hotel Petersberg, an der am 21. September 1949 die Alliierte Hohe Kommission Bundeskanzler Adenauer das Besatzungsstatut überreichte, welches die Auflösung der Militärregierungen verfügte.

Hinsichtlich der Einrichtungsgegenstände wurden vom Bundesbauministerium dann auch keine Vorgaben gemacht. So wie Entscheidungen kultureller Art nicht bundesweit, sondern intern von den einzelnen Bundesländern getroffen werden, steht es ihnen auch frei, sich nach eigenem Gutdünken den prominenten Gästen zu präsentieren. Es hängt letztlich von der Individualität, dem Einfallsreichtum und dem Einfühlungsvermögen der für die Gestaltung ausgewählten Beauftragten ab, die Minister und Staatsoberhäupter für sich zu gewinnen. Dennoch sehen es einige Museumsdirektoren ungern, daß kostbare Einzelstücke der breiten Masse vorenthalten werden, um einzig und allein den Staatsgästen zur Verfügung gestellt zu werden.

In den Suiten werden allerdings nicht nur Staatsoberhäupter und Minister einquartiert. Auch die Länder können darüber verfügen und die Räumlichkeiten z. B. für Empfänge nutzen. Sogar Privatleuten wird es möglich sein, sich dort einzumieten, sofern nicht gerade die „Sicherheitsstufe I" ein anderes gebietet. So soll der Hotelcharakter erhalten und die Rentabilität des für 100 Millionen Mark neu erbauten Gästehauses gesichert bleiben.

Mit der Kombination aus historischen Bauteilen und modernen Stilelementen soll ein Gästehaus geschaffen werden, das hinter den repräsentativen Bauwerken anderer europäischer Staaten nicht zurückzustehen braucht — so hofft es zumindest Bonn. **Astrid zu Höne**



So soll der Neubau des „Petersberg"-Hotels aussehen: Modell der beauftragten Architekten Foto dpa

Sowjetunion:

In Kliniken psychiatrisch „behandelt"

Moskauer Regierungsblatt berichtet erstmals über Praktiken gegenüber Regimekritikern

Das Moskauer Regierungsblatt „Iswestija" hat zum erstenmal eingeräumt, daß in der Sowjetunion gesunde und unbequeme Kritiker wegen „Schizophrenie" in psychiatrischen Kliniken „behandelt" werden.

In einem langen Bericht unter der Überschrift „Schutzlos" befassen sich eine Journalistin und eine Juristin mit einem Thema, das bislang in der Sowjetunion vollkommen tabu war. Eine der Autorinnen berichtete von einem Redaktionskollegen, der sich über ihre Absicht, einen solchen Beitrag zu schreiben, sehr verwundert darüber gezeigt hätte, daß man solch ein Thema in der Sowjetpresse „schon jetzt" aufgreifen dürfe. „Das Thema war lange Zeit eines, das es nicht geben durfte, man tat so, als ob es überhaupt keine Geisteskranken in unserem Lande gäbe und dabei existiert das Problem der Geisteskrankheit seit eh und je bei uns wie überall in der Welt."

Jetzt aber wagen es viele Menschen mit dieser Frage, die sie ganz persönlich berührt, an Zeitungen heranzutreten, darunter auch die „Iswestija", in der Hoffnung, daß das Blatt dem schreienden Unrecht, daß dem Briefschreiber oder einem seiner Angehörigen widerfährt, indem er völlig ungerechtfertigt „gewaltsam in psychiatrische Behandlung genommen wurde", nachgehen und zur Klärung und Rechtfertigung des „Falles" beitragen werde. Die Zahl solcher Zuschriften und Anträge, die in der Redaktion „Iswestija" eingehen, ist so groß, daß die Autorinnen gezwungen sind einzuräumen, nicht in der Lage zu sein, allen Tatsachen der einzelnen Fälle auf den Grund zu gehen, sie führten jedoch zwei Fälle an, in denen Angehörige der Miliz in Heilanstalten gegenüber „Patienten" auf massive Repressionen zurückgriffen.

In einem Fall beschwerte sich die Mathematiklehrerin Zoja Petrowna so massiv bei der Krankenhausleitung über die ihrer Meinung nach völlig unzureichende Behandlung ihres Krebsleidens, bis es der Klinikleitung allmählich zu viel und zu langweilig wurde, sich mit diesem Fall weiter abzugeben und die Lehrerin kurzerhand in eine psychiatrische Heilanstalt überwiesen wurde. Dadurch war sie gleichsam „aus dem Verkehr" gezogen. Seit 1984 liefen ihre Beschwerden an die Behörden ins Leere. Offiziell wie viele ihrer Leidensgenossen als „unzurechnungsfähig" eingestuft, behielt die „Kranke" trotzdem ihre Stelle als Lehrerin. Die Miliz versuchte mehrfach, sie zu verhaften, doch stieß sie auf den erbitterten Widerstand der Zoja Petrowna. Zwei Jahre dauerte es, bis das Gesundheitsministerium sich dieses Falles annahm und die auf „paranoide Schizophrenie" lautende Diagnose aufhob, die von Ärzten ausgestellt worden war, die die Lehrerin nie untersucht hatten.

In einem anderen Fall hatte sich eine Frau namens Anna Iwanowna mehrfach über ihre Nachbarn beschwert, die sie ihrer Meinung nach gestört hätten. Sie erhielt eine Vorladung zur Miliz, die sie wiederum zum Psychiater schickte, der bei der Frau prompt „Schizophrenie" feststellte. Auf die Fragen von der Journalistin der „Iswestija" erwiderte ein Major der Miliz: „Sie hörte nicht auf, Beschwerden zu schreiben, also war sie verrückt." Seit drei Monaten ist Anna Iwanowna interniert. Das Blatt verfolgte ihren Fall von einer medizinischen Instanz in die andere und überall kamen andere Versionen zu Tage. Eine auf Betreiben der Zeitung eingesetzte medizinische Kommission befand zwar, die Frau sei „krank", ihre Internierung jedoch nicht gerechtfertigt.

Es sei an der Zeit, so schloß der Artikel, ein Gesetz auszuarbeiten, das eine Kontrolle über Mediziner vorsieht, die in einem so komplexen Bereich wie der Psychiatrie arbeiten, so wie es z. B. in Bulgarien bis ins kleinste geregelt bereits der Fall ist. „Leider gibt es bei uns ein solches Gesetz noch nicht. Der Entwurf für ein Gesetz zum Schutz der psychischen Gesundheit sollte ursprünglich vom Institut für Staat und Recht der Akademie der Wissenschaften im Jahre 1977 ausgearbeitet werden, aber einer der damaligen Leiter des Gesundheitswesens hat ihn für überflüssig befunden, denn" — so zitiert die „Iswestija" mit einem unverkennbaren Schuß von Sarkasmus diese einflußreiche Persönlichkeit — „die sowjetischen Ärzte sind die humansten auf dem ganzen Planeten, wozu ist dann noch ein besonderes Gesetz von Nöten, wo es doch die großen und edlen Traditionen der russischen Psychiatrie gibt."

In diesem Artikel wird bei aller „Glasnost" (Offenheit) mit keinem Wort die unrechtmäßige Einweisung von Dissidenten oder politisch Andersdenkenden in eine Irrenanstalt erwähnt. Wahrscheinlich kann diese Art, sich unliebsamer Elemente gänzlich oder nur zeitweise zu entledigen, noch nicht kritisch angesprochen worden. Es ist aber nicht von der Hand zu weisen, daß dieser Artikel als Vorbereitung dafür gelten kann, daß Einweisungen in psychiatrische Kliniken jeder Art gesetzlich geregelt werden.

Bruno Maurach

Afghanistan:

Kabul meldete ihn schon zweimal tot

Japanischer Samurai kämpft aktiv in den Reihen der Mudschaheddin

Der Büroangestellte Koshiro Tanaka aus Tokio ist zu einer kontroversen Figur in der Öffentlichkeit und zu einem Ärgernis für die japanische Regierung geworden. Der Träger des Schwarzen (Karate-)Gürtels (6. Stufe) hat sich nämlich für die afghanischen Mudschaheddin engagiert und war seit 1985 sechsmal im afghanischen Kampfgebiet. Er beteiligt sich aktiv an den Kämpfen der Einheiten der „Dschamiat-i-Islami"-Partei, der zweitstärksten Gruppierung des Widerstandes. Gleichzeitig fungiert er als Ausbilder für Nahkampftechnik.

Tanaka hat in Japan keine militärische Ausbildung erhalten. Als er zum erstenmal ins Kampfgebiet bei Dschagdalat, etwa 40 Kilometer östlich von Kabul, kam, hatte er keine Kampferfahrung. Er hat viel hinzugelernt. Im Unterschied zu seinen afghanischen Kameraden, die am Kampf teilnehmen, um als Märtyrer des Heiligen Krieges ins Paradies einzugehen, beruft sich Tanaka auf eine andere Tradition. „Ich hoffe in meinen Gedanken, daß ich den Samurai-Geist haben werde, wenn die Stunde meines Todes schlagen wird", erklärte er gegenüber dem „Christian Science Monitor" (Boston).

Die kommunistische Regierung in Kabul nimmt seine Präsenz im Kampfgebiet derart ernst, daß sie bereits zweimal seinen Tod im Kampf meldete, fälschlicherweise. Im Februar dieses Jahres brachte die englischsprachige Zeitschrift „Afghanistan Today" einen ganzseitigen Bericht über seinen Tod in einem Hinterhalt der Regierungstruppen.

Tanaka beabsichtigt, in der nächsten Zukunft erneut ins Kampfgebiet zu gehen. Diesmal ist sein Ziel das Panschir-Tal nordöstlich der Hauptstadt Kabul. Er hat einen dreiwöchigen Marsch von der pakistanischen Grenzstadt Chitral über die Hindukusch-Kette vor sich, wo er sich dann dem legendären „Löwen von Panschir", dem Kommandeur Ahmed Schah Massud, anschließen will. Tanaka gehört zu den Bewunderern des erfolgreichsten Feldkommandeurs des afghanischen Befreiungskrieges gegen die Sowjets. Er will auch keine Rücksicht auf die Mahnungen der Regierung in Tokio und die wiederholten Vorhalte der japanischen Botschaft in Pakistan nehmen: „Die Sowjets wollen keinen Frieden, sie wollen Land erobern", meint der neuzeitliche Samurai. Er befürwortet auch eine bewaffnete Aktion für die Befreiung der japanischen Kurillen-Inseln, die die Sowjets seit Kriegsende besetzt halten.

wona

Südtirol:

Italiens Behörden üben Druck aus

Deutsche Abgeordnete verweigern Roms Regierung das Vertrauen

Bald nach den berüchtigten Beschlüssen im römischen Abgeordnetenhaus vom Februar dieses Jahres schloß Frau Hofrat Stadelmayer einen Rundfunkvortrag mit den Worten: „Die Zukunft Südtirols, so scheint es, ist wieder unsicher geworden."

Inzwischen ist die Lage ernst geworden. Verschiedene Anschläge gegen italienische Einrichtungen blieben unaufgeklärt. Die Nachforschungen nach den Tätern richteten sich einseitig gegen die Südtiroler, obwohl jedem logisch Denkenden klar sein mußte, daß einzig und allein die Neofaschisten Vorteile aus den Anschlägen haben würden, ihre Urheber also kaum auf Südtiroler Seite zu suchen seien. Der bundesdeutsche Innenminister Zimmermann äußerte in einem Gespräch mit den „Dolomiten", er glaube, man müsse die Täter woanders als bei den national ausgerichteten Südtiroler Kreisen suchen. Bei den Wahlen zum römischen Abgeordnetenhaus und zum Senat ist es dann auch so gekommen. Die Neofaschisten wurden zur stärksten italienischen Partei in Südtirol. Die Anschläge hörten schlagartig auf.

Die italienischen Behörden scheinen bemüht zu sein, die Südtiroler systematisch einzuschüchtern. Dazu sollen z. B. zahlreiche Hausdurchsuchungen bei Personen dienen, die sich irgendwie politisch betätigen, sei es innerhalb der SVP oder des Heimatbundes, bei Funktionären der Schützen oder auch bei einfachen Leserbriefschreibern. Oder die Einleitung von Straftaten wegen Schmähung der Nation auch gegen Landtagsabgeordnete, die es wagten, ein Staatsgesetz zu kritisieren, das die Hissung der Staatsflagge bei bestimmten Anlässen zur Pflicht macht. Einen Höhepunkt dieser Einschüchterungsversuche stellt die jüngst vorgenommene Verhaftung von Südtirolern dar, die im Spätherbst 1986 anläßlich der Eröffnung der KSZE-Nachfolgekonferenz in Wien in einer Demonstration das Selbstbestimmungsrecht auch für Südtirol verlangt hatten. Grundlage der Verhaftung war ein faschistisches Gesetz aus dem Jahre 1931 betreffend staatsfeindlicher Tätigkeit eines Staatsangehörigen im Ausland.

Diesmal ist sogar dem österreichischen Außenminister offenbar die Geduld gerissen, denn er hat durch den Botschafter in Rom in maßvoller Weise protestiert, indem er das Bedauern Österreichs „über die Zwangsmaßnahmen gegen Personen, die von den ihnen in den KSZE-Schlußdokumenten und internationalen Menschenrechtsdokumenten garantierten Rechten Gebrauch machen" aussprechen ließ.

Wenn auch inzwischen die Verhafteten zumindest zum Teil wieder freigelassen wurden, so zeigt das Vorgehen der italienischen Behörden ganz deutlich, was Italien von seiner Unterschrift unter die Schlußakte von Helsinki hält.

Während der frühere Ministerpräsident Craxi in seiner Regierungserklärung noch die Absicht bekundet hatte, die Durchführungsbestimmung über die Gleichstellung der deutschen Sprache bei Gericht und Polizei sofort zu erlassen und auch den Proporz in den in der Zwischenzeit zu einem Privatunternehmen umgewandelten Eisenbahnen zu regeln — welche Zusage er dann allerdings nicht einhielt —, hat der neue Ministerpräsident Goria nur kurz von der Notwendigkeit eines raschen und korrekten Abschlusses des Paketes gesprochen. Wegen dieser Unverbindlichkeit haben die Südtiroler Abgeordneten bei der Vertrauensfrage — zum erstenmal seit 1969 — mit „Nein" gestimmt.

Wir sehen, daß sich die Lage in Südtirol gefährlich zuspitzt. Österreich ist nun als legitime Schutzmacht der Südtiroler dazu aufgerufen, mit aller Energie, auch mit abermaliger Einschaltung internationaler Instanzen, Italien dazu zu bringen, die geschlossenen Verträge, ihrem Sinn und Zweck gemäß, endlich einzuhalten.

PI

Andere Meinungen

DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Elend der Union

Bonn — „Für die CDU bedeuten die Wahlergebnisse in Schleswig-Holstein und in Bremen eine Katastrophe. Nicht nur für die Parteien am Ort, sondern auch für das bundespolitische Gewicht der Kanzlerpartei... Wo liegen die Ursachen für diese große Niederlage? In Kiel hat die CDU keine schlechte Politik gemacht. Sie war durch den Unfall von Barschel zeitweilig gehandicapt. Vielleicht ist sie auch im Wahlkampf zu spät angetreten. Das mag alles sein. Aber entscheidend für das Debakel war wohl der hemdsärmelig geführte Dauerstreit in der Union über den ganzen Sommer hinweg: über die Chilenen und Blüm, die Pershings, über die Frage, ob man nun nach links oder rechts gehen soll. Das hat Wähler massenweise abgestoßen. Allem Anschein nach hat auch der Honecker-Besuch mit Fahne und Hymne der Union nicht eben genützt."

SUNDAY TELEGRAPH

Neue Herzlichkeit

London — „Es wäre falsch, sofort zu der Schlußfolgerung zu kommen, daß Honeckers Besuch und Kohls Bereitschaft zur Gegenvisite bereits den Marsch auf eine unvermeidbare Wiedervereinigung vorbereiten. Der Prozeß, der jetzt begonnen hat, ist komplizierter. Schließlich ist die DDR trotz aller ökonomischen Erfolge die vielleicht härteste politische Nuß unter Rußlands osteuropäischen Verbündeten... Die Bundesrepublik bleibt eine parlamentarische Demokratie und die DDR ein kompromißloser marxistischer Staat. Aber die neue Beziehung, die sich nun zwischen beiden zu entwickeln scheint, nimmt bereits eine Herzlichkeit an, die vorher nie zu beobachten war. Dies für sich genommen ist etwas, mit dem die Welt rechnen muß... Die Bewegung hin zu einer vorsichtigen Annäherung zwischen den beiden Deutschland kommt zu einer Zeit bemerkenswerter Unsicherheit in der europäischen Situation."

AUGSBURGER ALLGEMEINE

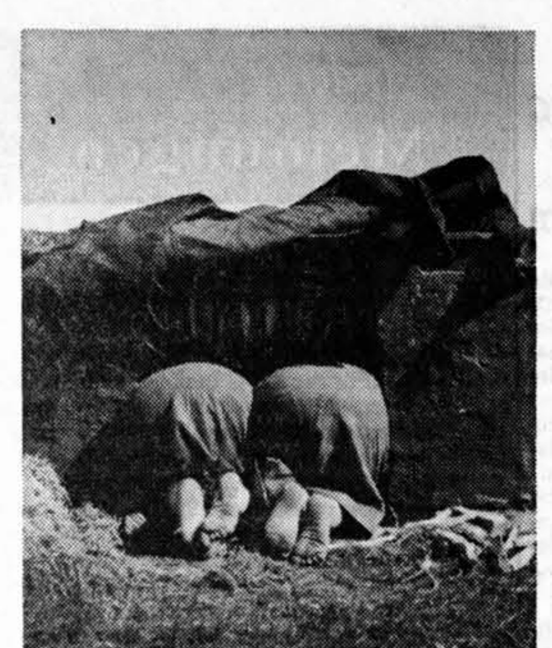
Etwas mehr Würde

Augsburg — „Doch etwas mehr Würde hätte manchem unserer Politiker schon angestanden. Ist es wirklich eine ‚Auszeichnung' (Oskar Lafontaine), den Mann zu Gast zu haben, der mit der Mauer das brutalste Zeugnis der Teilung aufrechterhält? Müßte man nicht zweimal nachdenken, wenn Honecker immer wieder die ganz sicher richtige These unterstreicht, daß von deutschem Boden nie wieder Krieg ausgehen darf? Vielleicht erinnern wir uns, daß die deutschen Soldaten unter dem Oberbefehl des heutigen Staatsratsvorsitzenden standen, die 1968 mithalfen, in der CSSR die Träume von einem Sozialismus mit demokratischem Antlitz zu zerstören..."

Zum Urteil gegen Sportflieger Rust:



„Das Neueste: Wir sollen einen Fluglehrer bekommen!" Zeichnung aus „Die Welt"



Köstlich

SiS — Wieder einmal stöberte ich in unserem Fotoarchiv — wieder einmal fand ich ein Bild, das mich zum Schmunzeln anregte. Ist es nicht köstlich anzusehen, dieser Schnappschuß, den Ruth Hallensleben vor vielen Jahrzehnten in Ostpreußen auf die Platte gebannt hat? Köstlich das Foto, köstlich aber auch die Flundern, die diese beiden Frauen damals geräuchert haben. Man meint geradezu den Duft schnuppern zu können, der dem Räucherkasten entweicht, nicht wahr?

Köstlich das Foto, aber schwer die Arbeit, die meist von den Frauen der Fischer geleistet wurde. Am Strand oder in dessen Nähe standen damals die niedrigen, aus Ziegelsteinen gebauten Räucheröfen. Sie waren etwa so groß und so hoch wie ein Tisch und oben offen. Während des Räuchervorganges wurde die Öffnung mit Brettern und nassen Säcken abgedeckt. Die Fische wurden meist in der Sonne vorgetrocknet, bis sie an Stangen paarweise aufgehängt in den Räucherkasten gegeben wurden. Die Wahl des Holzes bestimmte später dann auch den Geschmack der Flundern. Wenn wir heute wieder einmal Fisch auf unseren Speisezettel setzen — es sei denn wir lassen uns von den unappetitlichen „Mitessern", die ein Fernsehmagazin glaubte entdecken zu müssen, nicht abschrecken —, dann sollten wir uns auch die unermüdlichen Fischerfrauen in Erinnerung rufen, die von Fließbandarbeit und von Tiefkühlkost noch nichts geahnt haben... SiS

Wurzeln im deutschen Ostpreußen

Durchaus kein Rollenmangel in der Schauspielerfamilie Schwiers

Die Entwicklung der Vergangenheit formt auch unsere Gegenwart", steht auf einem Papierschnipsel, den ich in einem etwas angegrauten Manuskript mit dem Titel „Das Paradies liegt in Pommern" fand, niedergeschrieben vor Jahrzehnten von Liselotte Schwiers, geb. Wagener. Die Erinnerungen gehen zurück auf ein Gut in Hinterpommern, wo sie 1905 als Tochter eines Güterdirektors in Zietlow, Kreis Belgrad, geboren wurde. Unbeschwerte Kinderjahre, reich an Streichen, das Erleben einzigartiger Naturschönheiten, der Schulbesuch im Lyzeum in Kolberg, eine Gutswirtschaftslehre im elterlichen Haus, all das lag hinter ihr, als sie mit 19 Jahren die Großstadt Berlin zu entdecken begann.

Ganz anders, nämlich ohne diese tiefe Verwurzelung zu spüren, erging es der 1930 geborenen Tochter Ellen Schwiers, längst ein verläßlicher Name für beeindruckende Schauspielkunst. „Dieses Nicht-Orientiertsein an einen festen Platz hat mich sehr mitgenommen in meiner Jugend." Sie habe unter ewigem Heimweh gelitten. Ihre Geburtsstadt ist zwar Stettin, wo Mutter Liselotte 1929 den Schauspieler Lutz Schwiers geheiratet hatte, ihr Heimatgefühl konzentrierte sich jedoch auf Kolberg. Dort verlebte die Familie die Sommermonate.

Die Entwicklung vom jugendlichen Helden ins Charakterfach war für Lutz Schwiers verbunden mit der berühmten Ochsentour durch die Provinz. Halberstadt, Mainz, Sondershausen, Gotha, Kolberg, Bonn, Düren sind Stationen dieser Wanderjahre. Ehefrau Liselotte kümmerte sich um die mittlerweile zwei Kinder, hörte Rollentexte ab, gab Stichworte und versuchte aus dem nur irgend Möglichen eine heimische Atmosphäre zu schaffen.

Die Kriegsjahre verbrachte die Familie in Koblenz. Gleich zweimal packten sie das Fluchtgepäck, Weihnachten 1944 sahen sie die Rettung in Oberschlesien, wenig später zogen sie zurück gen Westen nach Berlin. „Es wurde immer weniger, erst sind wir mit Möbeln umgezogen, dann mit Handgepäck, dann nur mit Rucksack", erinnert sich Liselotte Schwiers, die wie unzählige Frauen ihrer Generation während der Soldatenzeit des Mannes auch die Vaterrolle mit zu übernehmen hatte. „Sie war da, als ich mich am stärksten entwickelte, in den Jungmädchenjahren", erklärt Ellen Schwiers ihre enge Bindung zur Mutter.

Als Lutz Schwiers im Oktober 1948 aus der Kriegsgefangenschaft entlassen war, lebten die Seinen in Marburg, wo der zweite Sohn geboren wurde. Dort gelang es ihm mit einer etwa ein Dutzend Schauspieler umfassenden, theaterhungrigen Mannschaft ein kleines Theater zu gründen. „Wir brachten alle Briketts mit, um den Raum einzuheizen, saßen mit Kopftüchern und Mänteln im Publikum", so Liselotte Schwiers rückblickend auf damalige Wintermonate.

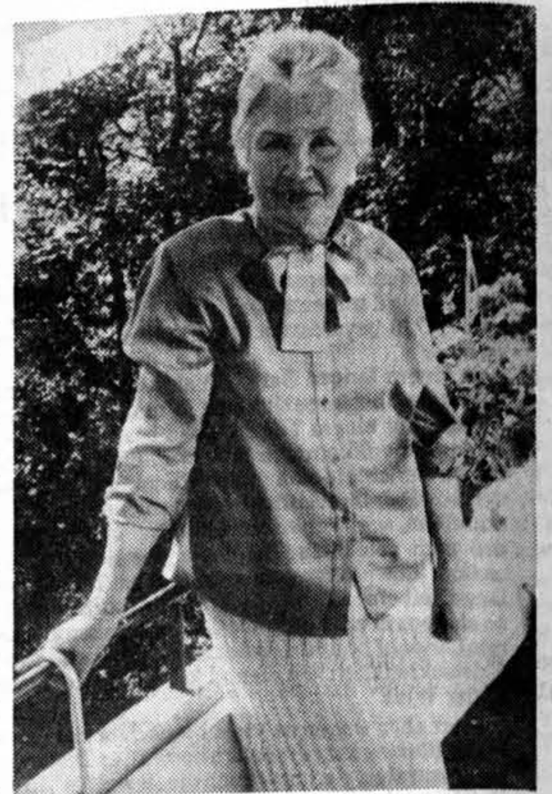
Tochter Ellen wurde bald als Souffleuse eingesetzt und bekam den ersten schauspielerischen Schliff vom Vater beigebracht. Die Erkrankung einer Kollegin ermöglichte ihr bei einem Gastspiel in Weilburg das Bühnendebüt. Sie hatte ihren Einsatzort gefunden, zeigte sich zielstrebig, begab sich mit geborgtem Kostüm und geliehenen Strümpfen zur Aufnahmeprüfung einer Schauspielschule und bestand. Ihrem ersten Engagement in Marburg folgte Koblenz. Dort fiel das junge Talent dem Regisseur Heinz Hilpert in einer Aufführung auf, der sie 1953 für zwei Jahre an das renommierte Göttinger Theater holte. Auch der Film wurde auf sie aufmerksam, vermochte sich ihrem unverwechselbaren Gesicht nicht zu entziehen. Bei den Dreharbeiten zu „08/15" lernte sie ihren Mann Peter Jacob kennen, der als militärischer Berater zur Verfügung stand. Seit Jahren widmet Ellen Schwiers ihre künstlerische Gestaltungskraft den Sommerfestspielen in Jagsthausen, wo sie, die Intendantin, unlängst die Mutter Courage verkörperte, und ihrem eigenen Tournee-Theater „Das Ensemble".



Ellen Schwiers: Unter Heimweh gelitten

Als ruhender Pol dient ihr ein Haus am Starnberger See. Nach ihrer von Umzügen geprägten Jugend sagt sie: „Ich habe meinen Kindern das ersparen wollen." Ihre Eltern wurden in Hamburg-Farmsen seßhaft. Lutz Schwiers hat am Altonaer Theater noch dankbare Alters-Rollen übernehmen können, bevor er 1983 starb.

Lieselotte Schwiers, eine vitale 82jährige, kommt aus dem Daumendrücken kaum heraus. Sohn Holger, ein gefragter Synchronsprecher, spielte kürzlich in „Die drei Musketiere" in Jagsthausen, Tochter Ellen und Enkelin Katerina Jacob sind derzeit mit Shakespeares Tragödie „Macbeth" auf Tournee. „Ich bin innerlich dabei", so das Oberhaupt der Schauspielerfamilie. **Susanne Deuter**



Liselotte Schwiers: Erinnerungen an Hinterpommern Foto Deuter

Kehre nun wieder ein in deine Kammer
Nach langer Fahrt und ruh dich aus.
Du wandertest die alten Straßen.
Doch nun — bist du zu Haus.

Blicke hinaus in deinen Rosengarten.
Das Licht des Abends schimmert matt.
Und atme tief den strengen Duft der Astern.
Fern schweigt die große Stadt.

Tropfende Worte tauchen in die Stille.
Uns wird dein Schweigen offenbar.
Gütige Nacht, nun schenke deine Träume
Und mach die schönsten morgen wahr.

Hans Bahrs †

Walroß Antje und das Wasserbett

Verbrauchermesse „Du und Deine Welt" wieder in Hamburg zu Gast

Auch dieses Jahr hatte die Verbrauchermesse „Du und Deine Welt" ihre Tore in Hamburg geöffnet. Die schon über 30 Jahre stattfindende Ausstellung für die Familie fand immer noch großen Beifall in der Bevölkerung und erfreute sich vieler interessierter Besucher, die sich anregen und verwöhnen ließen. In diesem Jahr verteilten sich 850 Direktaussteller sowie 400 zusätzlich vertretene Unternehmer aus 41 Ländern auf die 55 000 qm große Hallenfläche. Von A bis Z, von Antiquitäten bis hin zur zeitgenössischen Malerei war bei der Vielfältigkeit der Angebote für jeden etwas dabei. Familien, die aus drei oder mehr Generationen bestehen, kamen deshalb auch voll auf ihre Kosten, da für niemanden Langeweile aufkommen mußte.

Während sich die Mütter für die neuesten Küchen- und Hauswirtschaftsgeräte interessierten, die Väter nicht weit entfernt davon über die Angebote der Gartengestalter diskutieren konnten, war für die Kleinen derweil im Messe-Kinder-Club oder im „Streicheltier Zoo" gut gesorgt.

Neben den Ausstellungsständen, die Gebrauchsgüter aller Art, aber auch viel Ausgefallenes im Angebot hatten, gab es eine Vielzahl an Informationsständen, die durch Öffentlichkeitsarbeit versuchten, auf Organisationen und Institutionen aufmerksam zu machen. So lockte ein leuchtendgelber überlebensgroßer Stuhl neugierige Messebesucher an. Die Vereinigung kleiner Menschen zeigte uns „Riesen", wie beschwerlich und ermüdend das Leben ist, wenn man an Kleinwuchs leidet und nicht größer als ein sechs- oder siebenjähriges Kind ist. Der Reichsbund der Kriegsopfer, Behinderten, Sozialrentner und Hinterbliebenen, der dieses Jahr auf ein 70jähriges Bestehen zurückblicken kann, informierte auch Jugendliche und Nichtbehinderte, wie wichtig soziale Sicherheit für jeden ist, denn niemand ist vor plötzlicher Behinderung geschützt, und alt werden wir doch alle.

Wer nach diesen sachlichen und umfangreichen Informationen Erholung suchte, fand sie in der Halle der Nationen. 41 Länder, die vier Kontinente vertraten, präsentierten landestypische Produkte. Bekannte Delikatessen wie Schweizer Schokolade und österreichische Germknödel lockten genauso wie israelische Backwaren, mexikanischer Bohneneintopf und indischer Champagner.

Wenn einem die Schleckerei zuviel wurde, konnte man sich auch an den landestypischen Handarbeiten und Kunstwerken erfreuen. Die Nation Japan präsentierte in einer Sonderschau neben den neuesten Computern auch ein begehbares japanisches Wohnhaus, in dem man als großwüchsiger Nordeuropäer Schwierigkeiten mit dem Maßstab hatte. Als besondere Attraktion lockte auch „Antje", das Walroß, das seine Karriere als Wahrzeichen des Norddeutschen Rundfunks begonnen hat und den Weg zum NDR-Rundfunk- und Fernsehstudio wies.

Wenn man sich dann nach einigen Stunden dem Ende des Rundgangs näherte, Neuigkeiten und Ideen durch den Kopf schwirrten und die Füße nicht mehr weiter wollten, konnte einen nur noch die „neue Generation der Wasserbetten" reizen... **Judith Weischer**

„Kleiner Messehappen gefällig?"

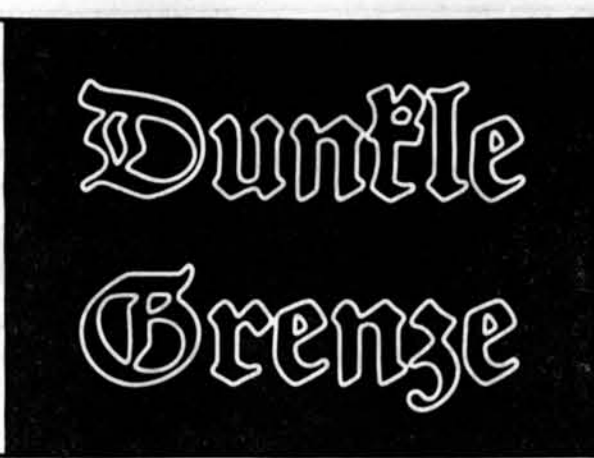
Über die unendlichen Verlockungen einer Verbraucherausstellung

Wie gewohnt fand auch dieses Jahr wieder „Du und Deine Welt", die „Internationale Ausstellung für die Familie", auf dem Hamburger Messegelände statt. Mit einem Ausstellungskatalog bewaffnet, begab ich mich in das Getümmel in den Messehallen. Der erste Hauch der Versuchung streifte mich an einem Fotoatelier, in dem man sich mit Hilfe einiger Requisiten aus dem vorigen Jahrhundert in altdeutscher Manier ablichten lassen konnte. Ich zwang mich, weiter zu gehen und widerstand sogar den attraktiven Mode- und Schmuckartikeln, als mich der Sog der Messebesucher an ein Haar-Studio führte. Dort wurde den Damen kostenlos und schnell eine flotte Frisur gezaubert, wobei man anschließend nicht versäumte, den Kauf einer Dose Haarspray anzuraten.

Während des Rundgangs durch die Hallen lief man übrigens stets Gefahr, sich, als Kostprobe der anbietenden Aussteller, plötzlich und unvermutet bei einer Massage oder Fußpflege wiederzufinden. — Dem immer wiederkehrenden „Möchten Sie...?" oder „Haben Sie schon...?" tapfer widerstehend, gelangte ich in eine Halle, in der kulinarische Köstlichkeiten angeboten wurden. Dort erhielt so mancher schon fußmüde Messebesucher endlich neuen Auftrieb. Kein Wunder, daß sich gerade in dieser Halle die meisten Menschen ein Stelldichein gaben! So sah man am regen Hin und Her über den Verkaufstresen deutlich, daß die Kauflust, die überall kräftig angeregt und gefördert wurde, nur noch schwer zu zügeln war. Man hatte keine Chance, sich den verlockenden Düften und schmackhaften Spezialitäten zu entziehen, was mancher beim Verlassen der Halle mit Magendrücken bezahlte. Überhaupt zweifelte man manchmal am Ausstellungscharakter der Messe, brauchte man doch einen eisernen Willen, um nicht mit vollen Einkaufstaschen und leerem Portemonnaie den Ausgang zu erreichen.

Den Höhepunkt psychologischer Verkaufsstrategie erlebte ich bei einer Versicherung. Nichtsahnend ließ ich mich in ein Gespräch mit einem Versicherungsmitarbeiter verwickeln. Das Strickmuster seiner Methode verlief wie folgt: Zunächst wurden in schöner Verpackung die Vorteile des Unternehmens hervorgehoben, schüchterne Einwände jedoch durch einen Redeschwall unterbunden. Merkte der Vertreter, daß der potentielle Kunde noch nicht gewonnen war, versuchte er durch einige persönliche Offenbarungen Vertrauen herzustellen, denn „Versicherungsvertreter sind ja auch nur Menschen". Hatte man immer noch nicht angebissen, zog er seinen letzten Trumpf: Er schlug überraschend den Vertragsabschluß jetzt und hier vor und verwies auf die Intelligenz der übrigen Kunden. Der so verwirrte Messebesucher verließ, falls mit Entschlußkraft ausgestattet, fluchtartig die gefährliche Zone, der weniger rigorose dagegen stellte, sobald er wieder zu Bewußtsein gekommen war, fest, daß er vor wenigen Minuten eine Versicherung abgeschlossen hatte. Ich entschied mich für die Flucht in Richtung Ausgang — um einige Erfahrungen reicher...

Astrid zu Höne



Gertrud Papendick

Rätselhaftes Geschehen in Masuren

Titelentwurf Ewald Hennek

6. Fortsetzung

Was bisher geschah: *Saroff, der russische Kriminalist, ist dem Bauern Stanetzki auf die Spur gekommen. Er erfährt, daß dieser einen Rappen in den Nachbarkreis verkauft hat und entdeckt dort auch tatsächlich ein Pferd, das der Beschreibung des gesuchten Rappen entspricht. Eine russische Abordnung kommt schließlich nach Ostpreußen, um den Fall zu untersuchen und das Pferd zu identifizieren. Durch die fachgerechte Behandlung eines Reitlehrers verwandelt sich das „Arbeitstier" auf einmal in ein „bis ins letzte durchgerittene Schulpferd".*

Die vollkommene Einheit von Mann und Pferd in der Eleganz der Vorführung fesselte die Zuschauer so ungeheuer stark, daß die meisten von ihnen fast vergaßen, warum sie hier standen.

Diese zwei mußten einander lange und sehr gut gekannt haben!

Als die Trompeten verstummten, parierte der Reiter das Pferd und hielt in Profilstellung unbeweglich im Blickfeld der Front. Sein Gesicht war gesammelt und ernst, sein Blick ging starr zwischen den Pferdeohren hindurch.

Wieder gab der Adjutant einen Befehl, und der Unteroffizier saß ab; aber dann, im Augenblick, warf er beide Arme um den Hals des Pferdes.

Der Adjutant tat etwas, das gewiß auch reglementwidrig war: er lachte. Dann rief er etwas auf russisch hinüber. Das hieß ungefähr: „Es ist gut!"

Das Pferd am Zügel, kam der Reiter in dienstlicher Haltung über das Brachfeld heran und machte dem Vorgesetzten Meldung...

Damit war die so lange erfolglose Suche glücklich zu Ende gekommen.

Auf die einwandfrei anerkannte Beweisführung hin wurden zwischen den beiderseitigen Behörden die notwendigen Förmlichkeiten in bestem Einvernehmen und sehr rasch erledigt. Das Entgegenkommen der deutschen Stellen wurde von russischer Seite hoch anerkannt. Der Rappe wurde im Triumph von seinem Meister über die Grenze und zum Regiment zurückgebracht.

Die beiden Kriminalisten erhielten eine Belobigung, Saroff außerdem eine Beförderung im Amt...

Dies war in großen Zügen die Geschichte des alten Landjägers und Kavalleristen. „Ja, eine tolle Sache", sagte er zum Schluß, „da lachte einem das Herz! Damals zur kaiserlichen Zeit war so etwas noch möglich."

Er fügte dann dem Ausgang seiner Erzählung noch etwas an.

Die Geschichte hatte natürlich ein gerichtliches Nachspiel gehabt. Durch den Pferdepaß, den der letzte vermeintliche Besitzer vorweisen konnte, wurde der Bauer Johann Stanetzki vom Abbaugehöft der Gemeinde N. in diesem Kreis als damaliger Täter oder doch Mittäter ermittelt und vor Gericht gestellt. Er gab, da ihm kein Ausweg blieb, sein Vergehen zu.

In diesem Zusammenhang wurde aber auch noch der alte Mordfall vom März 1902 wieder vorgeholt. Stanetzki wurde ins Kreuzverhör genommen, aber er bestritt unerschütterlich, mit der Sache etwas zu tun zu haben, und keine seiner Aussagen ergab einen Widerspruch. Es war nicht möglich, ihm einen Zusammenhang zwischen diesem und jenem Fall nachzuweisen.

Der Raub des Pferdes war ein halbes Jahr früher erfolgt, und die ganze Zeit über bis zum Verkauf im Frühjahr 1903 hatte Stanetzki einschließlich des Rappen nachweisbar die gleichen sechs Pferde im Stall gehabt.

Da es weder Zeugen, noch Beweise, noch Indizien gab, wurde die Mordanklage fallengelassen. Es blieben wieder nur die längst verschollenen Zigeuner als mutmaßliche Täter übrig.

Stanetzki bekam wegen Schmuggelei, Unterschlagung und Betrug zweieinhalb Jahre Gefängnis. Das war es, was er gemeint hatte, als er in jener finsteren Nacht als letztes gesagt hatte: „Es hat mich ein paar Jahre gekostet..."

Nicht lange nach diesen Eröffnungen wurde Fritz Gerlach in eine andere Gegend der Provinz versetzt und verließ den Schauplatz dunkler Geschichten. Den Johann Stanetzki sah er nur noch ein einziges Mal wieder. Das geschah, als er kurz vor seiner Abreise den alten Weg zwischen den beiden Ortschaften zu machen hatte. Es war nach Feierabend, und der Bauer stand auf dem Hof, den Hund neben sich.

Fritz Gerlach wollte herantreten, um ihm Lebewohl zu sagen. Doch als der Stanetzki ihn sah, wandte er sich kurzerhand ab und ging ins Haus. Es mochte ihn gereuen, daß er damals gesprochen hatte.

In der neuen Umgebung und bei neuer Arbeit rückte der junge Gerlach allmählich von den alten Geschichten weg, aber er vergaß sie nicht, sie blieben auf dem Grunde seines Bewußtseins als etwas, das nicht endgültig bereinigt worden war. Es war an ihn herangekommen, und er hatte es einfach ruhen lassen, als ginge es ihn nichts an. Er war ein rechtschaffener Mensch und konnte nicht damit fertig werden, ob es nicht doch das Seine gewesen wäre zu handeln.

Mit der Zeit aber fingen die düsteren Ereignisse an, in seiner Vorstellung an Deutlichkeit zu verlieren. Besonders, wenn er an die nächtlichen Stunden auf dem Hof des Stanetzki zurückdachte, in denen der Sturm ums Haus tobte und der Kettenhund heulte, dann erschien ihm dieses Erlebnis als etwas, das jenseits der Grenze der Wirklichkeit geschehen war.

Vielleicht war es ein Alptraum gewesen, und er hätte nun nicht mehr sagen können, ob sich die Vorgänge tatsächlich genauso abgespielt hatten und ob alles, was er von dem langen Bericht des Stanetzki in Erinnerung trug, auch wirklich gesagt worden war.

Erst einige Jahre später, das war 1927 oder 1928, kam er noch einmal vorübergehend in den alten Kreis. Da erschienen ihm Landschaft und Menschen verwandelt, sie waren nüchterner und ohne Geheimnisse, und er meinte, es müßte wohl an ihm selber gelegen haben, daß er damals dieses wald- und seenreiche Masuren wie eine verwunschene Gegend betrachtet hatte.

Er fragte bei Gelegenheit auch nach dem Stanetzki; doch da erfuhr er zu seiner Überraschung und zur Bestätigung der Eindrücke von einst den endgültigen Schluß der finsteren Tragödie.

Der Bauer kam nicht wieder

Im Hochsommer 1925, das lag also nun schon einige Jahre zurück, hatte der Stanetzki eines Tages mit seiner Familie ein Stück vom Hofe entfernt auf dem Felde gearbeitet. Da hatte drüben der Hund zu bellen angefangen mit dem grollenden Ton, der bald ins Heulen überging.

Der Stanetzki legte schweigend die Hacke beiseite und ging zum Hof hinüber, um zu sehen, was es dort gäbe. Bald vernahmen die Frau und die Töchter draußen, daß der Hund still wurde.

Der Bauer kam nicht wieder, aber nach einer Weile setzte der Hund von neuem an. Und nun drang es vom Hof ins Land hinaus als ein jammervolles Winseln.

Sie gingen schließlich beunruhigt hinüber, da lag der Mann mitten im Hof langausgestreckt auf dem Gesicht, die Arme vorgeworfen. Er war tot, und der Hund neben ihm hielt ihm auf seine Weise die Totenwacht. Es war nicht möglich, ihn still zu bekommen, bis endlich nach Stunden der Arzt kam, der einen Herzschlag feststellte, und man den Toten ins Haus schaffte.

Schluß folgt

Im Altersstübchen

VON WALTER SCHEFFLER

Lichtdurchflutet Leben,
goldner Sonnentag,
deine Strahlen weben
Glanz in mein Gemach.

Schrank und Wände glänzen,
Bilderfarben glühn —
Immortellenkränzen
schenkst du neues Blühn.

Und ich selbst umfangen
von dem goldnen Fluß —
Um die alten Wangen
schmeichelt Sonnenkuß...
Werd' ich wiederkommen
nach des Sterbens Pein?
Werd' ich aufgenommen
in das Lichtmeer sein?

Unser Kreuzworträtsel

Schloßberg hieß früher..
griech. Waldgott
Beule
ostpr. Dichter aus Tilsit (Johannes) u.a. "Sarmatische Zeit"
...see Gewässer in Masuren
Ohio (Abk.)
Singvogel
Wurf- und Fang-gerät (Süd-Amerika)
Weichselzufluß
langsam (Musik)
Autoz. Ennepe
österr.: f.: Sahne
fränk. Hausflur
Universumm
Autoz. Kleve
Turngerät
Ost (Abk.)
Zeich. f. Helium
w. Vorname
Sage
engl.: neu
pers. Fürwort
Liter (Abk.)
poet. f.: Löwe
best. m. Artikel
Ameise (ostpr. Mundart)
Rauschgift (Abk.)
Meter (Abk.)
Augenblick
Miene, Aussehen

BK 910-681

Auflösung

		D				W		
K	O	E	P	E	N	I	C	K
		P	O	K	A	L		I
P	O	P	E		P	L	A	N
		K		O	P	E	R	N
	G	E	H	L	A	N	D	
R	E		A	A		B	A	R
	R	A	F	F	K	E	37	
R	O	B	E		A	R		
	K	I	N	Z	I	G		

Auflösung in der nächsten Folge

Lothar Kallmeyer

Zeichen der Heimat

Erinnerungen an den Maler Hans Kallmeyer

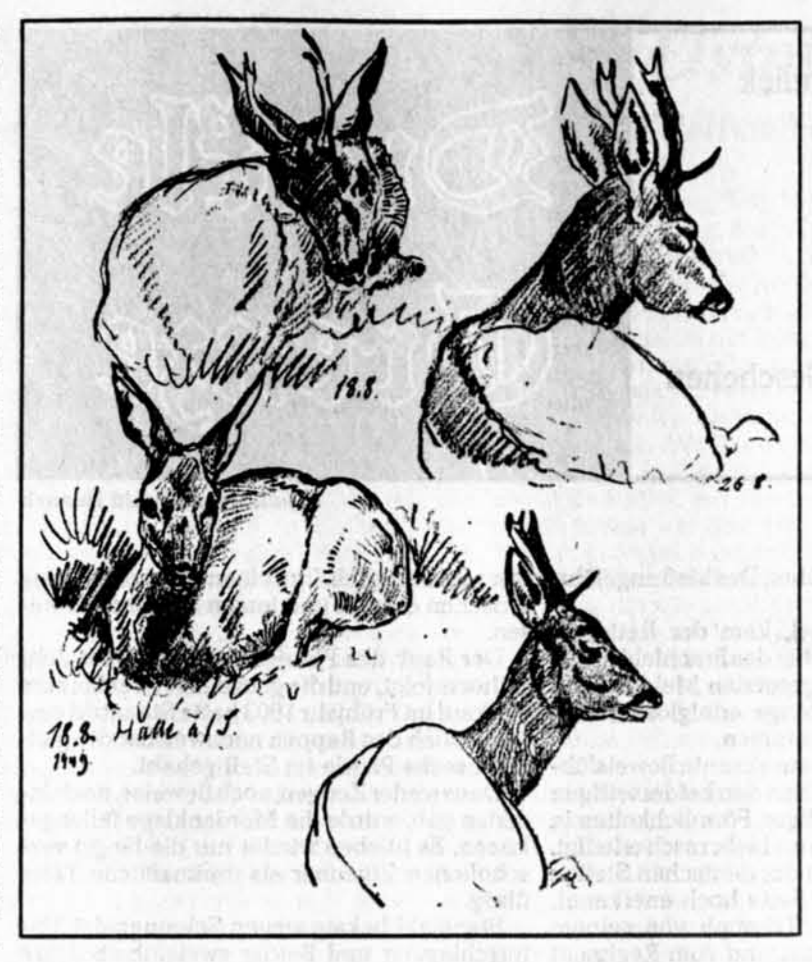
Vor einhundertfünf Jahren wurde mein Vater, der Tiermaler Hans Kallmeyer, in Erfurt geboren, vor einundneunzig Jahren kam er nach Ostpreußen, vor sechsundzwanzig Jahren starb er als Flüchtling in Bayreuth. Was bleibt nach solchen Zeiträumen an persönlichen Erinnerungen? Was die Zeit seiner Jugend anbelangt, naturgemäß wenig — Erzählungen bleiben für die folgende Generation immer abstrakt, auf einige Punkte reduziert, und die alten Fotos des Familienalbums waren zeitgemäß selten, vergilbt und durch Langzeitbelichtung erstarrt. Eine Jugend in der Kaiserzeit war für mich, der ich vielleicht nur fünfzehn Jahre nach ihrem Vergehen begann, danach zu fragen, kaum noch vorstellbar.

Jedenfalls gab es den preußisch-korrekten Offiziershaushalt meiner Großeltern als Anhaltspunkt und wenige Bemerkungen über meines Vaters Schulzeit, so die Aufforderung „Kallmeyer, mach die Riesenwelle" auf jedem Schulsportfest. Ergiebiger war da schon der alte Schrank im Flur mit einer Anzahl von Preisen der verschiedensten Sportarten, Erinnerungsstücke an den Sportverein ASCO, dessen Mitbegründer er war. Da lagen lange Eisschnellauf-Schlittschuhe, die er mit als erster benutzt hatte, Hockey-Schlittschuhe, die daran erinnerten, daß er diese Sportart in Königsberg eingeführt hatte, übrigens ebenso wie neue Sperrwurftechniken. Damals war Sport offensichtlich ein die Disziplinen übergreifendes Unternehmen, dessen Entwicklung zur Einseitigkeit und Erwerbsquelle von niemandem vorauszuahnen war.

Vom Beginn seiner Studienzeit gab es im Schrank einige schöne Kristalle aus dem Mansfelder Kupferschiefer, wo er mit dem Bergfach begann. Keine sichtbaren Spuren hinterließ ein Versuch mit der Jura. Als die nebenbei ausgeübte Malerei erste Erfolge zeigte, ließen sich auch die widerstrebenden Großeltern zu der Einsicht bewegen, daß es damit etwas sein könnte, vielleicht als er mit jugendlicher Dramatik über die auf dem Boden liegenden ersten Bilder, die seinen Eltern gefielen, hinwegschritt und erklärte, er würde bessere malen.

Nach dem Kunststudium in Dresden bei Emanuel Hegenbarth fesselte ihn bald die Kurische Nehrung, auf der er als wandernder Jurastudent im Jahre 1905 zum erstenmal einem Elch gegenübergestanden hatte, für ihn ein Schlüsselerlebnis. Mit seiner offenen Art fand er bald Kontakt zu Fischern, Förstern und dem Leiter der Rossittener Vogelwarte, Prof. Thienemann.

Doch ein erstmals ausführlicheres Fotoalbum in dem alten Schrank verwies auf den großen Einschnitt des Ersten Weltkriegs, an dem er als Fesselballonbeobachter teilnahm.



Hans Kallmeyer: Rehstudien nach der Natur (1949)...

... und Adlerstudien aus dem gleichen Jahr: **Aus einem unveröffentlichten Skizzenbuch**

Dabei konnte er seine bereits vorhandenen Kenntnisse der Fotografie vertiefen und brachte eine Reihe guter Situationsbilder von der Front nach Hause. Seine Stärke war ohnehin das präzise Erfassen von Eindrücken, so kam ihm das Foto und später der Film als Hilfsmittel für Bewegungsstudien entgegen, ohne daß er jedoch jemals nach Fotos gemalt oder das Skizzieren vernachlässigt hätte. Im Schrank fanden sich immer mehrere Kameras verschiedener Formate, was mir zu den ersten eigenen Apparaten verhalf, wenn wieder ein neuerer einen älteren ersetzte.

Besonders beeindruckend, weil von Berührungstabu umgeben, schienen mir im Schrank natürlich die Jagdgewehre, ein Drilling und eine Doppelbüchse. Dank seiner vielfältigen Beziehungen zu Förstern brachte er oft Enten und Hasen von der Jagd nach Hause, Elche dagegen hat er nur sehr selten geschossen. Ich wunderte mich immer wieder über die dichten groben Haare der Decke eines alten Gablers, die präpariert im Atelier lag.

Meines Vaters Metier war nicht das abstrakte Denken, sondern das Erfassen von Formen und Farben, die spontane Kommunikation im Gespräch, ja auch das freie Phantasieren am Klavier, obwohl er nie eine über die Schule hinausgehende musikalische Ausbildung gehabt hatte. So konnte er auch nicht zu gemeinsamem Musizieren mit meiner Mutter kommen, die im Nebenberuf als Klavierlehrerin ausgebildet war. Er hatte sie in Nidden kennengelernt, wo sie 1921 eine kleine Gruppe von Schulkindern privat unterrichtete.

Das berühmte Künstlerzimmer im Hotel Blode hatte eine Rolle dabei gespielt, und dort traf er neben anderen Kollegen auch die später von den Nazis als „entartet" verdammten Expressionisten Max Pechstein und Ernst Mollenhauer, mit denen ihn ein freundschaftliches Verhältnis verband, obwohl er selbst nie seinen impressionistisch-naturalistischen Stil verlassen hätte.

Seine Liebe gehörte neben der ostpreußischen Landschaft und den Elchen besonders den Vögeln: Strandläufern, Tauchern, Wildschwänen, Kranichen und Adlern. Er malte sie in den besonderen Stimmungen der Natur, in welchen man sie häufiger als am hellichten Tage beobachten konnte. Wenn heute ein Film des Franzosen Eric Rohmer „Das grüne Leuchten" betitelt ist, so erinnert mich das an meinen Vater, denn er hatte das smaragdgrüne Licht des frühen Morgenhimmels entdeckt und gemalt — „was mir keiner glauben will". Inzwischen gibt es sogar eine physikalische Erklärung dafür.

Ein Zitat aus einer seiner lebendigen Schilderungen: „Für mich als Tiermaler waren von der Vogelwelt die Adler und Schwäne das Herrlichste in der Luft. Die Schwäne kamen sehr spät im Jahr und zogen nach dem ‚Schweinsrücken' bei Memel, einer Sand- oder Schlammbank im Kurischen Haff, wo sie reichlich Nahrung fanden. Wenn ein Flug Schwäne über See oder Vordüne zog, war das ein begeisternder Anblick. Den größten Eindruck machten auf mich aber doch die herrlichen Seeadler, die an guten Zugtagen den Millionen Krähen folgten. Es war keine Seltenheit, fünf oder sechs Exemplare an einem Tag zu sehen... Im Frühjahr zogen Scharen Polartaucher über Ostpreußen nach ihren Brutplätzen im hohen Norden. Öfter fand man Ermattete am Ufer der Ostsee. Auch ein herrlicher Vogel!"

Daß er in seiner Heimat als „der Elchmaler" bekannt — und von Kollegen mitunter belächelt — wurde, hing einfach mit dem überwiegenden Verkaufserfolg dieser Bilder zusammen, der allerdings nicht von ungefähr kam, denn mein Vater war einer der seltenen guten Kenner der Anatomie dieses ostpreußischen Symbolwildes. Es löste auch zwiespältige Gefühle bei ihm aus, als im Niddener Elchrevier plötzlich ein Schild an einer Birke prangte: „Kallmeyer — Elchbruch", ob von einem Witzbold oder Verehrer, das wurde nie geklärt.

In dem schwedischen Tiermaler Liljefors, der dramatische Adlerbilder malte, sah mein Vater ein verehrtes Vorbild. So war es für ihn ein großes Erlebnis, als er 1925 eine der frühesten Flugreisen nach Schweden oder Norwegen unternehmen konnte, die er dann in einem Flugboot des Typs Dornier-Wal, dicht über den Wellen der Ostsee und als Passagier wassserdicht verpackt, antrat. Einige Bilder norwegischer Fjorde hingen noch bis zu ihrer Zerstörung in unserer Königsberger Wohnung.

Reisen war damals nicht wie heute selbstverständlich, und so beschränkte sich sein Umkreis mit wenigen alpinen Ausnahmen auf Studien ostpreußischer Forstreviere oder alljährliche Aufenthalte in seinem kleinen Atelier im Fischerhaus Sakuth in Nidden-Skrusdin, dessen Familie heute noch in Schweden viele Erinnerungen an diese Zeit bewahrt. Im Hause von Martin und Anna Sakuth hatte meine Mutter früher auch die Niddener Kinder unterrichtet.

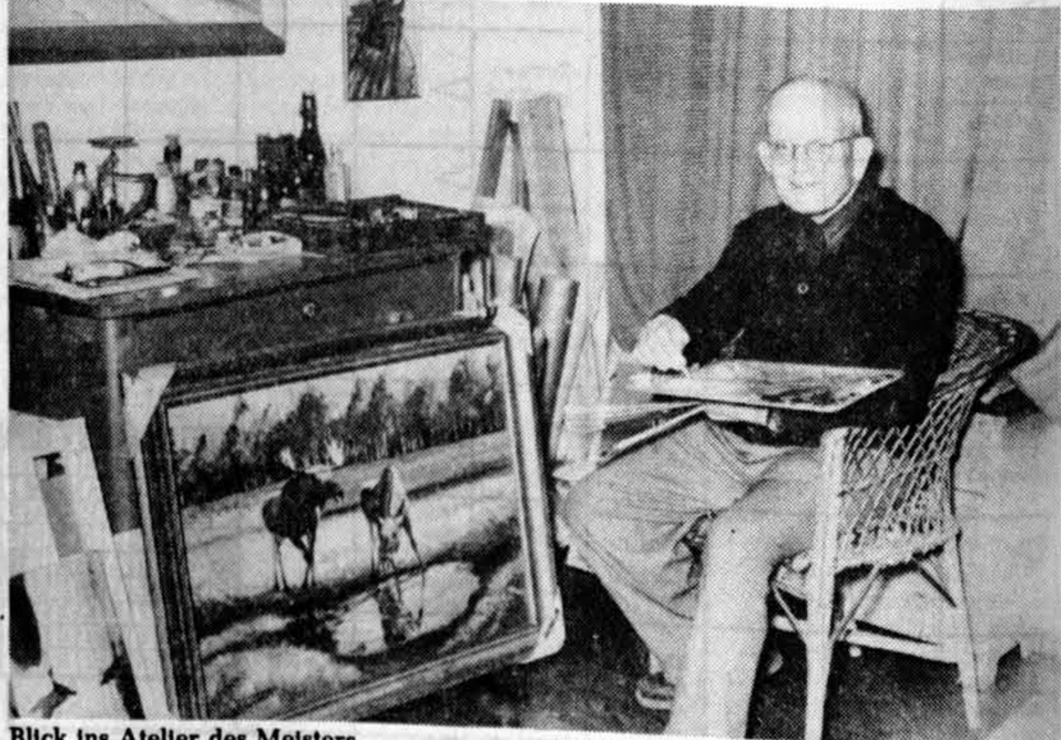
Der Traum eines eigenen Hauses in Nidden ging für meinen Vater nie in Erfüllung, ebenso wie auch der angesparte Volkswagen eine Fata Morgana blieb. Allerdings wäre es ihm wohl nicht viel anders ergangen als Thomas Mann, der sich seines Niddener Hauses nicht lange erfreuen konnte.

Der Feuersturm der Bomben im Jahre 1944 fegte beide Ateliers meines Vaters in Königsberg mit allen Bildern hinweg. Ein Bombenschütze am Visier hätte vielleicht von „blessing in disguise", einem verborgenen Segen, gesprochen, wenn er geahnt hätte, daß die damit eingeleitete Umsiedlung meiner Eltern nach Pommern sie vor dem bewahrte, was der Stadt Königsberg wenig später bevorstand.

Auch von dort konnten sie sich nur als Ostflüchtlinge der drohenden Umklammerung durch die rote Armee entziehen, und so hieß die vorläufige Endstation Ranzenthal, ein winziges Dorf in der Gegend von Bayreuth. Dort im Flüchtlingsquartier über dem Kuhstall, einem Schlaf-, Wohn- und Kochatelier, entstanden zwar auch Bilder der schönen oberpfälzischen Landschaft mit Pferden und Kühen, leben konnte er aber nur als Maler der Erinnerungen, die ihn mit seinen ostpreußischen Landsleuten verbanden. So sorgten die Elche auch noch für die Studiengebühren des Verfassers dieser Zeilen.

Es war wohl nur teilweise dem Einschnitt des Krieges zuzuschreiben, der meines Vaters letzten Lebensabschnitt einleitete und mich für knapp drei Jahre von der Familie trennte, daß ein Generationenproblem zwischen meinem Vater und mir nie aufgetaucht ist, teilweise auch der Tatsache, daß es so etwas wie eine Geschäftsübernahme nicht geben konnte, vor allem aber doch der selbstverständlichen Natürlichkeit seiner Lebensart, welche es gar nicht zum Stau irgendwelcher Probleme kommen ließ.

Das zeigte sich ebenso immer wieder in seinem Umgang mit einfachen Leuten, die leicht Vertrauen zu ihm faßten, selbst wenn er als „Preiß" in der wahrlich fremden oberpfälzischen Sprachlandschaft auftrat. Wenn ich an meinen Vater zurückdenke, so kommt mir neben seiner Naturverbundenheit zunächst diese persönliche Kommunikationsgabe in den Sinn, und dazu die Erinnerung an Terpentin- und Zigarrengeruch, das Geräusch des Pinsels auf der Leinwand, sein Vor-mir-her-Gehen im Wald bei der Pirsch auf Elche, Rotwild oder Adler, wobei er mit seinen Jagdstiefeln geschickt jedes knackende Ästchen vermied. Er hat nie den Ehrgeiz gekannt, sich einen Platz in der Kunstgeschichte zu sichern; seine Arbeit war bestimmt durch Naturliebe, Beobachtungsgabe und seine handwerkliche Malerei. Er stellte die Dinge nicht in Frage, sondern näherte sich ihnen ganz direkt und ließ ihnen dabei ihr eigenes Recht. Gerade damit konnte er Bilder schaffen, die seinen ostpreußischen Landsleuten zu Zeichen ihrer Heimat wurden. Mich hat er nicht nur Sehen, sondern auch Erinnern gelehrt.



Blick ins Atelier des Meisters

Foto Hoffmeister

Zur Symbolfigur geworden

Das Käthe-Kollwitz-Museum in der Berliner Fasanenstraße

Seit Monaten nun wird in beiden Teilen Berlins gefeiert. In Ost und in West gedenkt man der ersten urkundlichen Erwähnung der Doppelstadt Cölln-Berlin vor 750 Jahren mit Stadtteilfesten, Konzerten, Symposien und Ausstellungen. Neben den prominenten „Touristen" wie zum Beispiel US-Präsident Ronald Reagan, Königin Elisabeth II., Jacques Chirac im Westen und Michail Gorbatschow im Osten zieht es auch „Normalsterbliche" in diesem Jahr besonders in die alte Reichshauptstadt, um der einen oder anderen Veranstaltung beizuwohnen. Sicher wird man außerhalb des festen Programmablaufs immer wieder ein wenig Zeit erübrigen können und so manche Sehenswürdigkeit am Rande besuchen. Zu diesen gehört ohne Zweifel das im Mai vergangenen Jahres eröffnete Käthe-Kollwitz-Museum in der Fasanenstraße 24, das täglich außer dienstags von 11 bis 18 Uhr seinen Besuchern Zeichnungen, Graphik und Plastiken der vor 120 Jahren in Königsberg geborenen Künstlerin präsentiert (Katalog 160 Seiten, DM 38,—). Der Kunstsammler und Galerist Pels-Leusden hat hier mit Unterstützung der Deutschen Bank, die das Bürgerhaus in der Nähe des Kurfürstendammes hat renovieren lassen, ein beachtliches Museum auf die Beine gestellt — von den einen längst gefordert und herbeigesehnt, von den anderen kritisch betrachtet, da eine Dauerausstellung der wertvollen Zeichnungen und Graphik aus konservatorischen Gründen als bedenklich angesehen wird.

Und doch: gerade Berlin ist dafür prädestiniert, ein solches Käthe-Kollwitz-Museum zu beherbergen. Neben den Sammlungen der Kreissparkasse Köln, neben der Ostdeutschen Galerie Regensburg, dem Museum Haus Königsberg in Duisburg und dem Ostpreußischen Landesmuseum in Lüneburg, neben anderen großen Museen in Ost und in West, die einige beachtliche Stücke aus dem Oeuvre der Kollwitz besitzen, zeigt das Haus in der Fasanenstraße mit rund 200 Exponaten auch das Umfeld der Kollwitz und gibt einen Überblick über das Schaffen einer Frau, die maßgeblich zu der Entwicklung der modernen Graphik beigetragen hat, ja, die zu einem Mythos vor allem im Ausland geworden ist. „Berühmt und populär" nennt sie Dr. Günther Thiem in dem Katalog zur Ausstellung in der Jahrhunderthalle Hoechst (1985), die zum großen Teil aus der Sammlung Pels-Leusden entstanden war. Käthe Kollwitz habe in die Breite, aber auch in die Tiefe gewirkt, so Thiem. Sie, die weltweit bekannte Persönlichkeit, sei zur „Symbolfigur für das gute Gewissen Deutschlands" geworden. So waren ihre Werke 1971 auf der ersten „Woche deutscher Kultur" in Israel ebenso zu sehen wie 1979 „in dem von der Kulturrevolution noch erschütterten China".

Geprägt aber wurde Käthe Kollwitz vor allem durch zwei Städte, oder besser durch das Leben in diesen Städten, in Königsberg, ihrer Vaterstadt, und in Berlin, wo sie fast ein halbes Jahrhundert ihres Lebens verbrachte. „In Berlin lebte mein Bruder Konrad als junger Student," erinnerte sie sich. „Ich kam dort als Siebzehnjährige in eine Pension und besuchte die Künstlerinnenschule mit Stauffer-Bern als Lehrer. Sein Unterricht war für meine Weiterentwicklung sehr wertvoll. Ich wollte malen, aber er wies mich immer wieder auf die Zeichnung zurück." — Im Laufe eines langen Künstlerlebens entstand denn auch eine Fülle von Graphiken, Handzeichnungen, aber auch eine Reihe Plastiken, von denen ein beachtlicher Teil in Berlin ausgestellt wird. All diese Werke künden von der tiefen Menschlichkeit dieser Frau und Künstlerin, deren vielzitierter Satz auch heute nichts an Bedeutung verloren hat: „Ich will wirken in dieser Zeit, in der die Menschen so ratlos und hilfsbedürftig sind."

Silke Osman

Ostpreußen-Kunstkalender '88

Subskription bis 30. September

Haben Sie ihn schon bestellt, den Kalender „Ostpreußen und seine Maler"? Auch für das kommende Jahr liegt wieder ein (oder auch mehrere Exemplare für Freunde und Verwandte) Kalender für Sie bereit. Wieder sind so namhafte Künstler wie Rolf Burchard, Wilhelm Eisenblätter, Waldemar Rösler, Alfred Partikel, Karl Storch d. Ä. und Ingrid Wagner-Andersson mit ihren Werken vertreten. Sie alle künden von unvergänglichen Reiz des Landes zwischen Weichsel und Memel. Bis zum 30. September gilt für die Leser des Ostpreußenblattes der Vorzugspreis von DM 25,90 frei Haus; später wird der Buchhandelspreis von DM 29,80 zuzüglich Versandkosten berechnet. Bestellungen nimmt ab sofort die Landsmannschaft Ostpreußen, Parkallee 84—86, 2000 Hamburg 13, entgegen.

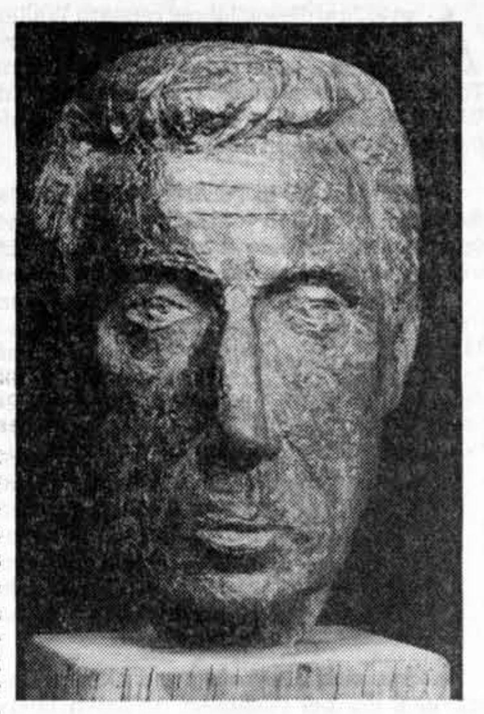
Ursula Enseleit

Der Schauspieler

Alle sichtbaren und unsichtbaren Fäden,
Die Freude und Pein der Lebendigen
Verknüpfen und ineinanderweben,
Schnüren dich ein.
Du mußt dich als Gleichnis für alle befrein.
Du willst dich lachend befrein.
Du bist mutterseelenallein.
Da stürzt du in Gott.
Nun ringst du neu um die Spielgestalt.
Ringst mit großer Gewalt.
Der Beifall ist Dein.
Die Demut gibst du an Spieles Ende
in Gottes Hut.

*

Dieses Gedicht ist mit neun weiteren in einem bibliophilen Bändchen im K. Nass Verlag, Wiesbaden, in begrenzter Auflage erschienen. Ursula Enseleit, aus Wenzken, Kreis Angerburg, die auch das Bronze-Porträt des Schauspielers und Schriftstellers Klaus Granzow schuf, schrieb sie im Gedenken an den Freund im Geiste, der am 11. April vergangenen Jahres in Hamburg nach langer Krankheit starb. Vor sechzig Jahren, am 10. September 1927, wurde Klaus Granzow, den viele auch als treuen Mitarbeiter unserer Wochenzeitung kennen, in Mützenow, Kreis Stolp, geboren.



Ursula Enseleit: Klaus Granzow (Bronze)

Drei Generationen leben im Zeichen der Kunst

Wir stellen vor: Die Künstlerfamilie Wormeck aus Westpreußen und ihre unerschöpfliche Bilderwelt

Selten sind Begabungen und Neigungen in einer Familie derart konzentriert zu finden, wie bei der Familie Wormeck, deren Wurzeln in West- und in Ostpreußen liegen. Vater Friedrich Wormeck, Sohn Hans-Jürgen und Enkelin Elsa — sie alle fühlen sich zu den Schönen Künsten, zur Malerei und zum Zeichnen hingezogen. Eine Ausstellung im vergangenen Jahr im ostfriesischen Leer, wo Friedrich Wormeck mit Frau Ilse aus Gumbinnen seit seiner Entlassung aus der Gefangenschaft lebt, legte von diesen Leidenschaften und Begabungen beredtes Zeugnis ab.

„Drei Generationen einer Familie", so Oberstudienrat Heiko Jörn anläßlich der Ausstellungseröffnung, „haben den Weg in die Kunst auf eine charakteristische Weise genommen, so daß das künstlerische Selbstverständnis und die Kunstübung eingebunden sind in die Theoriebildungen der letzten fünfzig Jahre... Jede der drei Generationen erlebte Umbrüche in den Auffassungen über das ‚Schöpferische' und geriet an Wendemarken auf dem Weg in die Kunst."

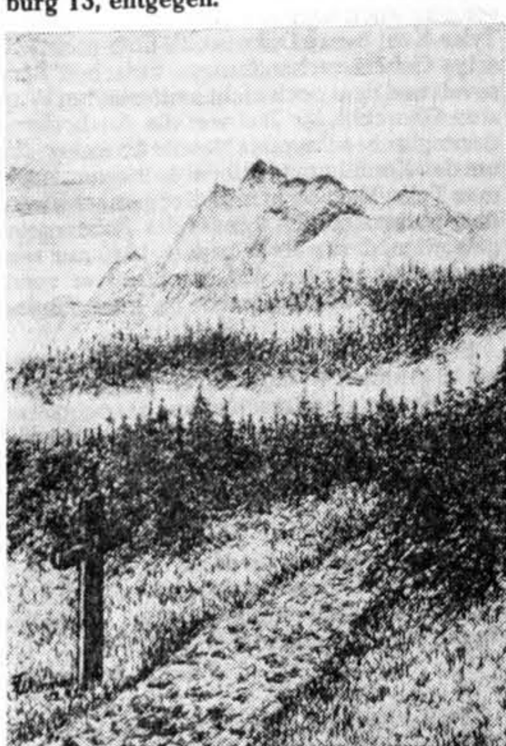
Friedrich Wormeck wurde am 18. August 1906 in Scheipnitz, Kreis Rosenberg, geboren. Nach dem Besuch der Akademien in Königsberg und Breslau ließ Wormeck sich als Sportlehrer in Königsberg ausbilden. Nach einem weiteren Studium in Elbing ging er als Landschullehrer zunächst ins westpreußische Rosenberg, anschließend nach Schalkendorf, Kreis Deutsch Eylau. Nach dem Krieg wurde Wormeck wieder in den Schuldienst aufgenommen und wirkte bis zu seiner Pensionierung 1972 als Pädagoge in Leer. Seit dieser Zeit widmet sich Friedrich Wormeck intensiv der Malerei; heimatliche Motive in Erinnerung an Ost- und Westpreußen, Eindrücke aus Ostfriesland hält er mit Pinsel und Feder fest. „Dabei geht es nicht um den Ausbruch einer Gefühlswallung, sondern die ordnende, organisierende Hand dämpft das Naturgeschehen zu festen, ähnlich gebauten Kompositionen, so daß typische, ideale Landschaftsbilder entstehen [...] Die Kunst als Gegenpol zum Alltag, zum Lebensschicksal zu empfinden, ist ein Recht jener Generation, die Krieg, Vertreibung und Neuanfang bewältigen mußten; die nachkommende Generation hat eine andere Haltung..." (Jörn).

Zu dieser nachkommenden Generation gehört Sohn Hans-Jürgen, der am 3. März 1941 im westpreußischen Schalkendorf geboren wurde. Er studierte in Mainz und Berlin Kunst, Philosophie, Pädagogik und Kunstgeschichte. Von 1965 bis 1969 hatte er einen Lehrauftrag an der Pädagogischen Hochschule Ruhr, Abteilung Dortmund inne; ab 1973 wirkt er als Kunsterzieher in Osterholz-Scharmbeck.

Seine Bilder (Radierungen, Zeichnungen, Aquarelle und Ölbilder) waren bereits auf vielen Einzel- und Gruppenausstellungen zu sehen. Wormeck schaffte diese Bilder von innen heraus, stellte Heiko Jörn fest, er entwickele sie aus dem Entstehungsprozeß. „Der Gestaltungsvorgang in den Phasen des konzentrierten Findens oder des entspannenden Genießens dient als Raum der Auseinandersetzung mit der Wirklichkeit und den eigenen Gedanken und Empfindungen [...] Der Gestaltungsprozeß ist fast immer von inneren Spannungen umstellt, so entstehen heftige, intensive Bildgebärden, die das Thema bis an den Rand führen, dort, wo sich Tragik und Komik begegnen [...] Die Vielfalt der Bilder zeigt die Breite der künstlerischen Vorstellungswelten, der gestalterischen Kraft; der unmittelbare Kontakt mit dem eigenen Leben garantiert die sich ständig verändernde Produktion..."

„Vor allen Dingen Gesichter" beschäftigen die junge Elsa Wormeck, die am 5. August 1968 in Dortmund geboren wurde und nach dem Abitur Kunst studieren möchte. Immer wieder variiert sie diese Gesichter, kombiniert sie eigene und fremde Bildvorstellungen, wie Heiko Jörn hervorhob. „Heitere, komische, ernsthafte Physiognomien überlagern sich, es entsteht ein Bild der vielen Bilder [...] Allen Arbeiten wohnt das Streben inne, zu einer möglichst weitgehenden Lösung zu gelangen, die gefundene Form durch Reduktion oder Intensivierung zu verdichten, diese zielstrebige Haltung ist ein gutes Pfand für eine weitere Ausbildung in diesem Bereich..."

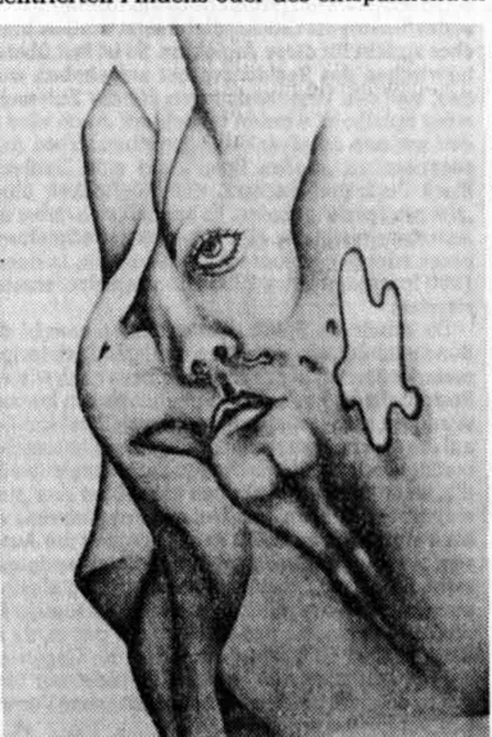
So darf man denn gespannt sein, was diese rege und unermüdlich tätige Künstlerfamilie Wormeck in der nächsten Zeit auf Papier und Leinwand bannt! **SiS**



Friedrich Wormeck: Gebirgslandschaft mit Kreuz (Federzeichnung, 1985)



Hans-Jürgen Wormeck: Mein Freund Win (Kreide und Bleistift, 1985)



Elsa Wormeck: Ohne Titel (Bleistift, 1986)

Kulturnotizen

Die Kurische Nehrung steht im Mittelpunkt eines Dia-Vortrages von Fritz Hübner. Stiftung Deutschlandhaus Berlin, Sonntag, 20. September, 16 Uhr.

„Die Zeit vor der Kritik — Kants philosophische Arbeit bis 1781" ist der Titel eines Vortrages von Michael Manthey, M. A. (phil.), von der Universität Bonn. Haus des Deutschen Ostens Düsseldorf, Sonntag, 20. September, 11 Uhr.

„Aufstieg und Niedergang der Hanse im Ostseeraum" — Vortrag mit Lichtbildern von Dipl.-Ing. Wolfgang Heyder. Haus des Deutschen Ostens Düsseldorf, Freitag, 25. September, 19 Uhr, Werke von Liebermann, Slevogt und Corinth sind noch bis 11. Oktober in der Rathaus-Galerie Ailingen bei Friedrichshafen und bis 4. Oktober im Rupertinum in Salzburg zu sehen.

Arbeiten von Bernard Schultze aus Schneidemühl sind bis 10. Oktober in der Galerie Timm Gierig, Weckmarkt 17, Leinwandhaus, 6000 Frankfurt/Main, ausgestellt.

Dem Ostpreußischen Landesmuseum in Lüneburg überreichte eine Besuchergruppe der Prussia-Sammlergilde Salzgitter zum dortigen Verbleib zwei in den zwanziger Jahren in Königsberg erworbene Bilder aus dem Nachlaß einer inzwischen verstorbenen Königsbergerin. Bei den Bildern handelte es sich um eine Kohlezeichnung „Königsberg — Im Speicherviertel" und um ein Aquarell von einer Party an der Kurischen Nehrung. Die Bilder stammen von P. Priebe. Sie wurden in einer Königsberger Kunsthandlung etwa in den Jahren zwischen 1922 und 1924 dort gekauft.

Der rote Teppich

Erinnerungen von Walter Henkels

Am 8. Juni dieses Jahres verstarb Walter Henkels. „Der rote Teppich" ist das letzte Buch, das der Autor kurz vor seinem Tode abschließen konnte. In diesem Buch hat Walter Henkels aufgereiht, was er alles bei offiziellen Anlässen in aller Welt erlebte.

Es geschah 1957 in Teheran: Nachdem die deutsche Delegation vom Schah Reza Pahlevi und der Kaiserin Soraya reichlich beschenkt worden war und Kanzler Adenauer beschämt ob seiner bescheidenen Geschenke die Farbe verlor, entwickelte das Bonner Protokoll Intelligenz und ließ zwei Reitpferde per Luftfracht nach Teheran schicken — eine Stute für Soraya, einen Wallach für den Schah. Nur: Ein Mohammedaner reitet niemals einen Wallach, sondern nur einen Hengst.



Seitdem sind die großen und kleinen Geschenke, die bei offiziellen Anlässen überreicht werden, vom Protokoll genau aufgeführt. Ob bei Staatsbesuchen, Arbeitsbesuchen oder Empfängen: Jeder Handgriff, jeder Schritt, auch der über den roten Teppich, sind bis ins kleinste Detail geregelt.

Weit über zweihundertmal wurde der Teppich bei „Staatsbesuchen", „Arbeitsbesuchen", „inoffiziellen" und sonstigen Besuchen strapaziert. Mit der ihm eigenen leichten Ironie beleuchtet Walter Henkels die offizielle Bonner Szene. **W. V.**

Walter Henkels, Der rote Teppich. Große Gala in Bonn, Econ-Verlag, Düsseldorf, 224 Seiten, 43 s/w-Abbildungen, Geb. m. Schutzumschlag, 32 DM.

Keine Chance für den Nationalstaat?

Wolf D. Gruner beleuchtet die deutsche Frage seit 1800 — Werbung für bündische Lösungen

Wenn der Begriff der „deutschen Frage" fällt, wird damit gemeinhin eine zu sehr eingeschränkte Vorstellung verbunden: Nämlich der Gedanke an Nachkriegszeit, kalten Krieg, Mauerbau und Zementierung der Spaltung der deutschen Nation.
Tatsächlich aber ist die deutsche Frage älter, älter als die Nachkriegsprovisorien und älter als der Zweite Weltkrieg, sogar wesentlich älter als dieses Jahrhundert. Darauf weist Wolf Dr. Gruner, Professor für Neuere Europäische Geschichte an der Universität Hamburg, in seinem Buch „Die deutsche Frage" hin. Schon der Untertitel macht deutlich, worauf Gruner abhebt: „Ein Problem der europäischen Geschichte seit 1800."

Bereits im einleitenden Kapitel findet sich ein wichtiger Satz: „Wie sich heute zeigt, wurden die europäischen Sicherheitsfragen durch den Versuch der Festschreibung der Teilung Deutschlands nicht gelöst. Es ist irrig zu glauben, daß ein einmal festgelegtes Gleichgewicht statisch bleibt und keinem Veränderungsprozeß unterworfen ist." Diese Gesetzmäßigkeit des dauernden Wandels stellt der Autor in seiner geschichtlichen Betrachtung der deutschen Frage im europäischen Kontext — dem stärksten Teil des Buches — überzeugend dar: So war die Schaffung eines deutschen Nationalstaates in der Zeit des Wiener Kongresses mit den Interessen der europäischen Nachbarn unvereinbar, wie Gruner schreibt. Im Gegensatz dazu wurde die „Gründung des deutschen Nationalstaates von 1871 ... zunächst nicht als ‚kritische Größenordnung', als Störfaktor für das europäische Gleichgewicht gewertet", auch wenn diese „deutsche Revolution", wie sie Disraeli nannte, „erstmals Unbehagen und Befürchtungen" erweckt habe. Wiederlegt ist mit dieser These (und Gruner stützt sie durch eine scharfsinnige Analyse der damaligen politischen Ziele der entscheidenden Mächte) jenes Apologetentum zur deutschen Teilung, das uns immer wieder einzureden versucht, schon die Existenz eines gesamtdeutschen Staates müsse per se eine Bedrohung der Nachbarn darstellen und daher zu deren Intervention führen.

Zur Einschätzung der Lageanalyse von 1814/15 hingegen muß noch auf eine weitere Aussage Gruners hingewiesen werden. Er schreibt, zu der gegen eine nationalstaatliche Einigung Deutschlands ausgerichteten Politik Österreichs, Rußlands, Großbritanniens und Frankreichs sei hinzu gekommen, „daß Preußen, ebenso wie die ehemaligen Rheinbundstaaten, nicht bereit war, seine Souveränität für die nationalstaatliche Einigung zu opfern ... Die anderen europäischen Großmächte mußten also gar nicht durch ihre Politik die nationalstaatlichen Einigungsbestrebungen Preußens ... vereiteln, denn diese gab es nicht".

Parallelen zur heutigen Situation drängen sich auf und ebenso die — dem Historiker eigentlich streng verbotene — Frage: „Was wäre gewesen, wenn ...", nämlich wenn Preußen nach den napoleonischen Kriegen auf Nationalstaatlichkeit gesetzt hätte: Hätten die Nachbarn dies tatsächlich verhindern können oder schließlich doch billigend in Kauf nehmen müssen?

Das nationalstaatliche Experiment betrachtet Gruner als gescheitert. Zu widersprechen ist dabei seiner Sicht der Entwicklung nach dem Zweiten Weltkrieg: In Versailles sei der Versuch unternommen worden, einen „gerechten, rechtlich abgesicherten Frieden" zu erreichen, aber die Chancen dieser Friedensordnung „wurden damals von der Mehrheit der Deutschen nicht gesehen oder nicht akzeptiert".

Hier ist nicht der Raum, die diskriminierenden Inhalte jenes Friedensdiktates zu referieren: Aber wenn selbst Lenin bei einem Vergleich von Versailles mit dem deutsch-russischen Gewaltfrieden von Brest-Litowsk seinerzeit zu dem Ergebnis gekommen ist, Versailles sei weitaus schändlicher und härter gewesen, spricht das für sich.

Auch befremdet Gruners Vorwurf, die Reichsregierung habe die Weltwirtschaftskrise „ohne Bedenken" ausgenutzt, um die „Gleichberechtigung Deutschlands rigoros durchzusetzen": Dies war Politik, gar nur reagierende Politik, die Einschätzung, dies habe „in hohem Maße zur Erschütterung des internationalen Systems" beigetragen, verkennt, daß dieses System bis dahin eben auf der Nicht-Gleichberechtigung Deutschlands basierte.

Aber selbst nach 1945 — Gruner weist dies nach — war die Teilung Deutschlands keineswegs unbedingtes Ziel aller Kriegsgegner: London beispielsweise habe in Potsdam entschieden für die deutsche Einheit gekämpft — aber es war bereits zu spät, die Briten mußten erkennen, daß die Sieger des Waffenganges USA und UdSSR hießen und daß Europa (und mit ihm London) ebenso Verlierer war wie Deutschland.

Zum Thema der Stalin-Note konnte Gruner die — erst nach seinem Buch erschienenen — Arbeiten von Rolf Steininger nicht mehr heranziehen: Ansonsten hätte er den Satz, „daß der Einfluß der Bundesregierung auf die Formulierung der westlichen Antwort gering gewesen ist", nicht schreiben können. Gerade aber Steininger hat inzwischen nachgewiesen, daß auch noch 1952 die Westmächte Bonn — mit Bauchschmerzen zwar, aber immerhin — die Wiedervereinigung zu Stalins Konditionen nicht grundsätzlich verweigert hätten. Vor diesem Hintergrund kann es darum nicht überzeugen, wenn Gruner — unter Berufung auf W. W. Schütz — „die Unmöglichkeit einer nationalstaatlichen Lösung" der deutschen Frage behauptet. Walter Scheel zitierend meint der Autor, die Präambel des Grundgesetzes könne „nicht Restauration eines staatlichen Zustandes der deutschen Geschichte zwischen 1870 und 1945 bedeuten". Hier allerdings müssen beide — Gruner und Scheel — auf die Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts hingewiesen werden. Danach besteht an der Rechtssatzqualität des Zieles der *staatlichen Einheit*, wie er in der Formel „beseelt von dem Willen, seine nationale *und staatliche* Einheit zu wahren", zum Ausdruck kommt, kein Zweifel (BVerfGE 5,85 [126]; 361 [14 f., 18 f.]).

Gruners Werben für föderative oder konföderative Lösungen der deutschen Frage ist aber nicht nur wegen dieser rechtlichen Lage abzulehnen. Sondern auch wegen der geschichtlichen Erfahrung: Daß die 1814/15 geschaffene europäische Ordnung „im wesentlichen bis zum Ersten Weltkrieg Bestand" hatte, wie Gruner schreibt, ist nur die eine Seite der Medaille. Die andere heißt: Vorenthaltung des Selbstbestimmungsrechts, Unzufriedenheit der auch weiterhin getrennten Deutschen, die daher — anders als ihre Nachbarn — politische Objekte, nicht Subjekte blieben, schließlich Revolution. Der kleindeutsche Staat von 1871 (den ja auch Gruner, wie gesehen, als für die Nachbarn „tragbar" ansieht) war somit eine zwangsläufige Entwicklung, weg von supranationalen Großgebilden (wie dem Heiligen Römischen Reich deutscher Nation) und nationaler Zersplitterung (wie das Reich nach 1648 und der Bund) hin zum geeinten Nationalstaat als modernste Organisationsform der Völker.

Weil eine modernere Form bis heute weltweit nicht gefunden wurde, kann Gruners letzte Frage, die ein wichtiges und anregendes Buch abschließt, nur mit „Nein" beantwortet werden: „Könnte ein Bund deutscher Staaten nicht auch ein deutscher Nationalstaat sein?" **A. G.**

Wolf D. Gruner, Die deutsche Frage, Ein Problem der europäischen Geschichte seit 1800. Verlag C. H. Beck, München (Beck'sche Schwarze Reihe), Paperback, 224 Seiten, Quellenbelege, Anhang, 19,80 DM.

Gewinner ist immer der Staat

Eine Dokumentation über den neuen Trend zum Glücksspiel



Wieviel haben Sie denn gestern gewonnen?" — diese Frage ist möglicherweise bald schon gängiges Vokabular. Jedenfalls dann, wenn sich ein Trend ungebremst fortsetzt, der seit einiger Zeit im Bereich des sogenannten Glücksspiels hierzulande zu beobachten ist. Die Frage könnte allerdings auch anders lauten: „Wieviel haben Sie denn diesmal verloren?", beispielsweise.

Was es mit dem genannten Trend auf sich hat, welche Entwicklung überhaupt das Glücksspiel bei uns nahm und wessen Interessen (auch) dahinterstecken, dies alles kann man jetzt in einer bemerkenswerten Dokumentation nachlesen.

„Glücksspiele in Deutschland", so der Titel, befaßt sich „mit den vier Hauptgruppen des staatlich zugelassenen Glücksspiels", nämlich „den Spielen des deutschen Lotto- und Totoblocks, den Klassenlotterien, den Fernsehlotterien, den Spielbanken". Um was es dabei geht, mag nur eine Zahl veranschaulichen: „Im Jahr 1985 belief sich der Umsatz der staatlich zugelassenen Glücksspiele insgesamt auf über 30 Milliarden DM", woran allein die Spielbanken mit schätzungsweise 20 Milliarden DM beteiligt waren. Die Einnahmen beim Glücksspiel sind die Einsätze der Spieler. Zieht man hiervon denjenigen Teil ab, der als Gewinn wieder ausgeschüttet wird, so verbleibt ein beachtlicher Rest, der als Steuern, Konzessionsabgaben und aufgrund sonstiger Regelungen zum großen Teil der öffentlichen Hand zufließt; das Geld wird meist zu gemeinnützigen Zwecken verwendet. Der Staat also gehört zu den Großverdienern beim Glücksspiel.

Der Staat ist es auch, von dem die Zulässigkeit derartiger Spiele abhängt. So waren Spielbanken in Deutschland seit 1872 verboten; einzige Ausnahme blieb die Spielbank Zoppot. Das Verbot wurde erst — manchen wird es erstaunen — im Juli 1933 wieder aufgehoben, wobei für die Zulassung von Spielbanken allerdings sehr strenge Bedingungen galten, die den Schutz der Bürger vor unkontrollierter Spielleidenschaft bezweckten. Spielbanken gab es danach neben Zoppot noch in Baden-Baden und in Baden bei Wien. Außerdem galt das sogenannte Residenzverbot: „Danach war Bürgern der jeweiligen Standortgemeinde sowie der Nachbargemeinden die Teilnahme an den Spielveranstaltungen der jeweiligen Spielbank versagt."

Rechtsgrundlage auch nach dem Krieg blieben das Gesetz von 1933 sowie dazu ergangene Verordnungen aus den Jahren 1938 und 1944, die als Landesrecht weitergalten und später wesentlich modifiziert wurden. Die Zahl der Spielbanken ist mittlerweile erheblich gewachsen: Für 1987 werden 31 derartige Betriebe gezählt, und dies allein im Gebiet der Bundesrepublik Deutschland. „Angestrebt wird, daß möglichst alle Bürger eine nahe gelegene Spielbank schnell und bequem erreichen können." Die Spielbanken machen sich inzwischen auch schon gegenseitig Kunden streitig. Bemerkenswert ist der Hinweis der Autoren auf die größte Spielbank in der Bundesrepublik, nämlich jene in Hohensyburg bei Dortmund: „Angesiedelt ist sie in einem Gebiet, in dem sich nicht nur sechs Millionen Einwohner in ihrem unmittelbaren Einzugsbereich befinden, sondern in dem auch eine der höchsten Arbeitslosigkeitsquoten in der Bundesrepublik zu verzeichnen ist". Wenig später liest man, es „kommen bei der Spielbank Hohensyburg beispielsweise über 91 Prozent der Besucher aus der näheren Umgebung".

Danach erscheint die Vermutung der Autoren begründet, die früher maßgebliche Schutzfunktion des Staates (erkennbar etwa in § 284 des Strafgesetzbuches) sei längst durch das finanzielle Interesse des Staates am Glücksspiel ersetzt worden. Manches spricht für diese Annahme. So ist fast überall inzwischen das Residenzverbot aufgehoben worden, und die Voraussetzungen für die Zulassung einer Spielbank wurden erleichtert. Auch wird in den meisten Spielbanken inzwischen neben dem sogenannten „großen Spiel", das sind Roulette, Black Jack und Baccara, die Möglichkeit eines „kleinen Spiels" geboten. Es handelt sich dabei um Automatenspielsäle. Heute hat fast jede Spielbank einen oder gar mehrere Automatensäle, in denen 1986 insgesamt etwa 2300 Glücksspielautomaten standen.

Da durch die Spielbankeinnahmen sowohl die Bundesländer, als auch die jeweiligen Standortgemeinden finanziell profitieren, gibt es nach wie vor Bestrebungen, noch mehr Spielbanken zu konzessionieren, als bereits bestehen. Speziell im Hinblick auf die dort zu erwartenden Glücksspielautomaten machen sich staatliche Stellen damit unglaubwürdig, wenn man ihr Verhalten gegenüber den „normalen" Spielhallen mit Unterhaltungsautomaten als Vergleich nimmt. Zu Recht betonen die Autoren: „Wenn der Gesetzgeber auf dem Standpunkt steht, Spiele mit Gewinnmöglichkeit in Spielhallen einschränken zu wollen, so muß dies umsomehr für die Automatensäle der Spielbanken gelten, da an den dortigen Glückspielautomaten im Gegensatz zu den Automaten in Spielhallen nicht nur Groschen, sondern innerhalb kurzer Zeit ganze Vermögen verspielt werden können." **A. P.**

Heinz Kummer, Heinz Joachim Kummer, Glücksspiele in Deutschland. Eine Dokumentation. Verlag H. Schmidt, Mainz, 128 Seiten, Efalin, 32 DM.



Der Weg war nicht vorgezeichnet

Alfred Schickel über die Hintergründe der Jahre 1938 bis 1946



Mehr als vierzig Jahre nach dem Kriegsende legt der Ingolstädter Historiker Dr. Alfred Schickel in seinem Buch „Von Großdeutschland zur Deutschen Frage" eine kritische Bilanz über Hintergründe und Bewertungen der Zeit zwischen 1938 und 1946 vor. In verschiedenen Aufsätzen befaßt sich Schickel unter anderem mit der Frage nach der Kriegsschuld am Zweiten Weltkrieg. Dabei wird beispielsweise deutlich, daß der damalige Präsident der USA, Franklin D. Roosevelt, eine Auseinandersetzung mit dem Dritten Reich schon Jahre vor Ausbruch des Krieges wollte, weil es „auf die Dauer seine Stärke" nicht „behalten und ... die Achtung der anderen nicht genießen" können sollte. Hierzu deckt Schickel die amerikanische Unterstützung für und den damit verbundenen politischen Druck auf Frankreich und England auf. Daraus resultierten die Garantieerklärungen von London und Paris für Polen, welche dann zu der kompromißlosen Haltung Warschaus bei selbst gemäßigsten Verhandlungsofferten der Deutschen wie einer „Transitstrecke" durch den polnischen Korridor — dem unglücklichen Produkt von Versailles — führten.

Weiterhin weist Schickel darauf hin, daß Roosevelt, trotz seines Wissens um das eigentlich geheime Zusatzprotokoll, das ihm durch Agenten bereits eine Stunde nach Unterzeichnung bekannt wurde, dies Warschau gegenüber verschwieg. Dieses Protokoll betraf die Aufteilung Polens zwischen dem Deutschen Reich und der UdSSR im sogenannten Hitler-Stalin-Pakt von 1939. Wahrscheinlich um seinen späteren Bündnispartner Stalin zu schonen und weil er „im Ausbruch eines Krieges letztlich noch die einzige Möglichkeit" sah, „das gefährliche nationalsozialistische Deutschland unschädlich zu machen", verzichtete er auf eine Warnung an die Polen.

Roosevelt meinte — nicht zuletzt aus wirtschaftlichen Gründen —, das Deutsche Reich „vom Bazillus seiner diktatorischen Ideologie" befreien zu müssen, um es selbst gleich mitvertilgen zu können.

Hierbei legt Schickel insbesondere auch die Tyler-Kent Affäre offen, deren Akten — ähnlich wie die von Rudolf Heß — ängstlich von den Engländern bis zum Jahr 2015 unter Verschluß gehalten werden. Der US-Amerikaner Tyler-Kent besaß Dokumente über rechtswidrige Geheimverhandlungen zwischen Roosevelt und dem noch nicht amtierenden Winston Churchill. Ihr Ziel war die Ausbootung des englischen Premiers Neville Chamberlain, um den Konflikt mit Hitler aufzuheizen. Hätte man Tyler-Kent nicht mundtot gemacht, wäre dies wahrscheinlich Roosevelts „Watergate" geworden, der ja als Präsident 1940 nur wiedergewählt worden war, nachdem er versichert hatte, Amerika werde im Krieg neutral bleiben.

Schickel weist nach, daß es den Alliierten bis 1945 immer weniger um eine Befreiung als vielmehr um eine Zerschlagung der deutschen Nation ging. Der vom Autor untersuchte und aufgezeigte deutsche Weg von 1938 bis 1946 ist demnach „keine fatalistische Einbahnstraße" deutscher Eigensteuerung gewesen, sondern „ein Steg, an dessen Abschüssigkeit auch die Sieger des Zweiten Weltkriegs mitgebaut haben und den sie aus verständlichen Eigeninteressen heraus als Pfad deutscher Besserung hinstellen möchten".

Patrick Rogozenski

Alfred Schickel, Von Großdeutschland zur Deutschen Frage, 1938—1946, Stationen deutscher Zeitgeschichte im kritischen Gegenlicht. MUT-Verlag, Asendorf, 304 Seiten, Paperback, 30 DM.

Künstliche Duftstoffe als Lebenselixier

In der Schweiz widmet sich Günther Ohloff aus Tapiau seit dreißig Jahren der Aromenforschung

Wer den derzeitigen Bestseller der Belletristik „Das Parfum" von Patrick Süskind schon in Händen hatte, wird mit Spannung verfolgt haben, wie die Leidenschaft zum Duft die Titelfigur zum Mörder werden läßt. Der besagte Parfumeur, dessen einziges Lebenselixier die Gerüche sind, ist zuletzt sogar in der Lage, die Menschheit zu beherrschen, indem er mit bestimmten Düften gezielt Gefühle erzeugt.

Dieser eher als Vision gedachte Roman erhält eine völlig andere Dimension auf dem Hintergrund der Möglichkeiten synthetischer Herstellung von Düften, deren Erforschung und Weiterentwicklung ohne den Riechstoff-Forscher Günther Ohloff kaum so weit fortgeschritten wäre.

Den 1924 in Tapiau geborenen Ostpreußen führten die Stationen seines Lebens und seiner Karriere von der DDR über die Bundesrepublik Deutschland an das Ziel seiner Vorstellungen, in die Schweizer Rhone-Stadt Genf. Dort ist er heute als Vorstandsmitglied Leiter des Forschungsteams der Schweizer Firma „Firmenich" tätig, die ihre internationale Führungsposition u. a. durch die Mitarbeit Günther Ohloffs einnehmen konnte.

In seiner 30jährigen Forschungsarbeit kann er auf eine große Anzahl von Entdeckungen, Errungenschaften und auch Auszeichnungen zurückblicken. So entwickelte er über 100 Patente, brachte es auf 250 wissenschaftliche Arbeiten von teilweise bedeutendem wirtschaftlichen Wert, rekonstruierte chemische Verbindungen von Fruchtaromen und andere chemische Schlüsselverbindungen, die heute in fast der Hälfte aller gängigen Parfumes vorkommen.

Günther Ohloff versteht es nicht nur, Düfte chemisch nachzuempfinden, er weiß auch geschickt Trends zu erkennen und „geruchliche Marktlücken" zu schließen. Die wirtschaftliche Bedeutung seiner Rekonstruktionen liegt dabei zudem in der Tatsache, daß man für synthetische Produkte seltener Duftstoffe heute nur noch ein Tausendstel der Summe des Originals investieren muß. Dies hat den Nebeneffekt, daß so auch viele Tiere, die oft Quelle solcher Raritäten sind, verschont bleiben.

Mit Recht kann man Günther Ohloff als einen „Einstein" in der Geschichte der Aromastoffe ansehen, wofür er mit hohen wissenschaftlichen Auszeichnungen von deutscher und britischer Seite bedacht wurde. Die herausragende Anerkennung seiner Beiträge zur Entwicklung der modernen Parfümerie ist dabei die Wahl zum Präsidenten der Schweizerischen Chemischen Gesellschaft 1986. Diese Position konnte vor ihm noch kein Ausländer besetzen.

Schon in frühester Kindheit wurde Günther Ohloff, in einer Lehrerfamilie aufwachsend, zu systematischem und kritisch analytischem Denken angeregt. Seine Neigung zur Chemie wurde erst nach bestandenem Abitur und abgeleistetem Wehrdienst beim Studium in Königsberg wieder gefördert. Nach der Zerstörung der Universität zog Ohloff mit seiner Frau nach Dresden. Er kam nach seiner Promotion 1951 in Miltitz bei Leipzig zum erstenmal mit der Verarbeitung von Aromen und Riechstoffen zu wirtschaftlichen Zwecken in Berührung.

1953 siedelte das Ehepaar mit der Tochter Ulrike aufgrund der allgegenwärtigen Unsicherheit in den Westen über, wo Günther Ohloff nach einjähriger Arbeitslosigkeit eine Anstellung in der Forschungsabteilung einer Firma in Holzminden annahm. Dort gelang ihm eine erstaunliche Entdeckung: Die synthetische Kopie des Duftes der „Grauen Ambra", eine bis dato rare und beliebte Geruchsdroge. Nach einem Wechsel 1959 an das Max-Planck-Institut für Kohlenforschung in Mülheim/Ruhr sah der junge Chemiker in der Bundesrepublik weder weiterreichende Aufstiegschancen noch die Möglichkeit einer ausgiebigen und freien Forschungsarbeit.

Da der Erfolg seiner künstlichen Duftkopien unter Vorwänden von der deutschen Fachwelt bestritten wurde, seine Arbeiten in England, Amerika, Frankreich und der Schweiz aber umso größere Anerkennung fanden, nahm er ein von Firmenich in Genf ausgehendes Angebot sofort an. Heute ist Günther Ohloff stolz auf sein internationales Team. Er hat seine Entscheidung für Genf bis heute nicht bereut, denn „in Genf", so Ohloff selbst, „hatte ich endlich das Gefühl, in absoluter Freiheit und mit voller Unterstützung der Firmenleitung arbeiten zu können".

Doch sein Arbeitsgebiet birgt Gefahren auch außerhalb des Labors. So versuchten Leute aus der Drogenszene, den Inhalt seiner Anfang der siebziger Jahre erschienenen Arbeiten über die Haschisch-Synthese herauszupressen. Trotz seines Widerstandes konnte er ein späteres Kopieren durch die Drogen-Mafia nicht verhindern.

Seine langjährig erworbenen Kenntnisse über Riech- und Aromastoffe schreibt Günther Ohloff zur Zeit in einem umfangreichen Buch nieder. Dem soll ein Werk zur „Kulturgeschichte des Duftes" folgen, das aus einer Sammlung von mittlerweile zehntausend Dokumenten entstehen wird. Der Riechstoff-Forscher versteht Schreiben durchaus als Erholung. Ansonsten wird in der Freizeit gereist, gewandert, gelesen, gegessen und gesammelt. Gerade die moderne Kunst hat es dem gebürtigen Ostpreußen angetan, von der er eine Sammlung im Umfang einer ganzen Bibliothek unterhält.

Ungeachtet seines großen Bekanntheitsgrades in der Schweiz und seiner Präsidentschaft in der Schweizer Chemischen Gesellschaft besteht er doch auf sein Deutschtum und bekennt sich zu unserer Kultur und unserem Erbe. Er selbst sagt: „Ich kann meine Nationalität, meine Identität nicht wie ein Hemd wechseln."

Er ist einer der Ostpreußen, die ihren Weg in der Fremde gemacht haben und ihre Herkunft und ihre Heimat dabei weiterhin schätzen und lieben. **AzH**

Internationale Mode-Preise errungen

Der Designer und Meisterkürschner Dieter Zoern aus Mecklenburg



Präsentieren edle Pelze: Dieter Zoern mit Tochter Andrea Foto Deuter

Die Resonanz einer glänzenden Modenschau macht sich derzeit bemerkbar im Pelzgeschäft von Dieter Zoern in Hamburgs Prachtstraße Colonnaden 25. Die neue Kollektion für 1987/88 beschreibt das Modehaus kurz und knapp: „Bequeme, lange schmale Mäntel mit zum Teil stark betonter Taille, runden Schultern und großen Kragen á la Russe. Kurze Mäntel taillenbetont mit weit schwingenden Röcken und Petticoats. Novität: der schmale kurze Mantel. Capes in drei Längen. Daneben knöchellange voluminöse Mäntel. Jacken und Paletots in verschiedenen Längen, tailliert oder weit. Wichtige Details: viele Gürtel, Schnallen, große aufgesetzte Taschen, tiefe Rückenschlitze, Rückenriegel, last but not least' Knöpfe, Knöpfe, Knöpfe." 1800 Gäste konnten sich kürzlich im Hotel Atlantic an der Alster von 180 Modellen aus dem Hause Zoern verzaubern lassen. Mit Riesenbeifall wurde die Kollektion aufgenommen. „Sie präsentierte das gesamte Spektrum der Mode", so Tochter Andrea Zoern rückblickend auf einen erfolgreichen und erfolgbringenden Abend.

Da sich Dieter Zoern als einen bewußt lebenden Menschen hier und heute bezeichnet und die für „Zwillinge" typische Neugierde auf etwas Neues mit bringt, ist es für ihn selbstverständlich, daß er in seinem Design nicht an Kollektionen aus den vergangenen Jahren anknüpft. „Mein Leben ist schnell und sehr lustig", meint der Mode-Macher, der sich in seinem Schaffen nicht mit dem gewissen Zeitgeist in Verbindung gebracht wissen möchte.

Eigentlich wollte Dieter Zoern, der 1930 in Mecklenburg geboren wurde, Bühnenbildner werden. Als er seine Mutter jedoch eines Tages zu einem Kürschner in Wismar begleitete, stellte dieser ihn vom Fleck weg als Lehrling ein. In Hamburg arbeitete er als Designassistent und verkaufte von einem eigenen kleinen Büro am Jungfernstieg aus seine Entwürfe, bis es 1968 zur Einrichtung des heutigen Geschäfts kam, das 40 Mitarbeiter beschäftigt und vom Paterre bis ins zweite Stockwerk reicht.

Seine außergewöhnlichen, immer wieder neue Impulse gebenden Pelzkreationen sind mit zahlreichen nationalen und internationalen Preisen ausgezeichnet worden. Die Ideen für seine Schöpfungen kämen ihm nicht, wie vielleicht angenommen, mit dem Champagnerglas in der Badewanne, sondern es gehe alles ganz normal vonstatten. „Ich stehe völlig im Hintergrund, wenn ich gestalte", so Zoern. „Man muß Abstand haben, Distanz zu dem Material bewahren, mit dem man arbeitet."

Der Meisterkürschner ist zum Designervorbild geworden. Auch in Italien, Schweden, Amerika oder in der Sowjetunion schätzt man seine Beratung und kauft seine Modelle. Bei der Ausbildung von Lehrlingen in seinem Betrieb liegt ihm die klassische Technik des Kürschnerhandwerks am Herzen. Seit mehreren Wochen ist Tochter Andrea, die bereits mit 8 Jahren bei Modenschauen mitwirkte, im väterlichen Geschäft tätig und mit reichlich Spaß bei der Sache.

„Kreative müssen bis ins hohe Alter neu sein." Diese Äußerung wird Dieter Zoern mit Sicherheit einhalten können. Er ist äußerst ideenreich, aufgeschlossen, kontaktfreudig und neben dem Pelzdesign beispielsweise auch der Modefotografie verbunden. Vielleicht wird er sich später einmal verstärkt auf das zuletzt genannte Gebiet konzentrieren, denn „Schwarz-weiß-Fotos halten länger als Pelze". **S.D.**

„Eine Frucht erobert die Welt"

Kiwi-Anbauer Horst Labesius aus Dammfelde handelt international

Vor zehn Jahren war eine grüne Obstart für den Verbraucher im täglichen Leben noch eine Besonderheit, auf deren Geschmack der Kunde erst kommen, deren vielfältigen Verwendungszweck dieser erst erkennen mußte. Inzwischen sind sie beispielsweise das I-Tüpfelchen auf manchem Eisbecher — die Kiwis.

An der jährlichen weltweiten Produktionsmenge von etwa 200 000 Tonnen wird sich auch Horst Labesius mit seinen deutsch-chilenischen Mitarbeitern beteiligen. Sein Lebensweg führte ihn von der ostpreußischen Landwirtschaft über mehrere Stationen zum chilenischen Obstanbau. „Dort gedeien die Plantagen bei den außerordentlich günstigen Klima- und Bodenbedingungen so hervorragend", stellt Horst Labesius fest, „daß die Flächenerträge mit etwa 35 bis 40 Tonnen pro Hektar diejenigen Neuseelands erheblich übertreffen." Keine schlechte Voraussetzung, schließlich ist Neuseeland führend im Export von Kiwis.

Horst Labesius hat sich nach über 20jährigem Auslandsaufenthalt in Bad Reichenhall einen Alterssitz geschaffen. Auch er weiß, wer rastet, der rostet, und um dem entgegenzuwirken, hält er per Telefon und durch Aufträge für Fachzeitschriften den Kontakt nach außen.

Vor 67 Jahren wurde er als Sohn von Hans und Charlotte Labesius in Dammfelde, Kreis Angerburg, geboren. Seine Eltern bewirtschafteten einen 305 Hektar großen Betrieb mit Pferde- und Viehzucht. Nach dem Tod der Großeltern hatte die Familie einen zweiten landwirtschaftlichen Betrieb in Blecken, Kreis Gumbinnen, übernommen, wo Sohn Horst, als Soldat im Zweiten Weltkrieg schwer verwundet, gebraucht wurde.

Wie sah der berufliche Alltag für Horst Labesius aus, nachdem er einen Verwaltungsposten sowie die Leitung einer Poststelle inne und zehn Jahre als Berufssoldat gewirkt hatte? „Nach vorzeitiger kriegsbedingter Pensionierung als Bundeswehroffizier konnte ich mir 1966 einen Jugendberufswunsch erfüllen, der mir seinerzeit in Ostpreußen als Erbe eines größeren Landwirtschaftsbetriebs kaum möglich gewesen wäre", erzählt Hort Labesius.

Aus dem passionierten Heger und Waidmann wurde im fortgeschrittenen Alter ein anerkannter Wildbiologe mit eigenem Forschungsinstitut. Dies widmete sich der Biophysik und Zoologie des Rehwildes und artverwandter Cerviden. Das Institut befand sich in Oberösterreich, der Heimat von Horst Labesius' Frau, und stand in engem Kontakt mit dem Österreichischen Landwirtschaftsministerium in Wien. Im Rahmen dieser Arbeit kam er durch einen Beratungsaufenthalt auch nach Neuseeland, wo er erste Erfahrungen im Kiwi-Anbau sammelte, die ihm später in Chile von Nutzen waren.

Zur Qualität der chilenischen Kiwi-Frucht, einer wahren Vitaminbombe, sagt Horst Labesius: „Das durch Pazifik und Kordilliere begrenzte Trockenklima mit seiner heißen Sonne und kühlen Nacht bringt eine vorzügliche Frucht hervor, die ohne Notwendigkeit jeder Anwendung von Fungiziden und Insektiziden bestens gedeiht. Hohe Lufttrockenheit verhindert die Ausbreitung von Pilzen und Schädlingen." Der fehlende Niederschlag werde durch die reichen Grundwasservorräte der kurzen Andenabflüsse voll ersetzt.

Die Oberaufsicht über das Anbaugebiet in Südamerika führt Tochter Marion, die mit einem neuseeländischen Farmer verheiratet ist. Der dreifache Familienvater Horst Labesius beschäftigt sich augenblicklich mit der Vorbereitung von einem Direktexport im süddeutschen Raum. Schmecken ihm selbst die grünfarbenen exotischen Kiwis weiterhin: „Das ist eine Frucht, die kann man immer essen, und sie ist vielseitig verwendbar." Dann allzeit gute Ernte! **Susanne Deuter**



Auf der Kiwiplantage: Horst Labesius beim Begutachten der Früchte Foto privat



Blick auf die Dorfstraße (vom Kirchturm aus gesehen): Bladiau im Kreis Heiligenbeil Foto Bildarchiv der Kreisgemeinschaft Heiligenbeil

Sie sind freie und unabhängige Bauern

Vor 650 Jahren wurden im Landkreis Heiligenbeil die Dörfer Bladiau und Hermsdorf gegründet

VON Dr. SIEGFRIED PELZ

Zwei der anmutigsten Dörfer des Kreises Heiligenbeil feiern in diesem Jahr ihren 650. Gründungstag: Bladiau und Hermsdorf. Damals, zu Anfang des 14. Jahrhunderts, herrschte Frieden im Land nach den vorangegangenen Prußenaufständen, so daß sich der Deutsche Orden planmäßig daran machen konnte, sein begonnenes Siedlungswerk fortzusetzen.

Gerade auch die Komturei Balga zeichnete sich durch besonders emsige Siedlungstätigkeit aus, sie hat Bladiau auf einer früheren, vermutlich in den Aufständen zerstörten preußischen Ansiedlung als deutsches Zinsbauerndorf neu begründet. Ungefähr 65 Hufen groß war Bladiau (eine Hufe umfaßte etwa 16 ha, ein Vollhufner besaß sieben Hufen). Jedenfalls ist das Dorf 1337 bereits nachzuweisen, und aus den Vollhufnern wurden im Lauf des 17. und 18. Jahrhunderts 22 Vollbauern und mehrere Eigenkätner.

Von Hermsdorf wissen wir es ganz genau: Am Tage Petri Kettenfeier (1. August) 1337 stellte der Balgaer Komtur Heinrich von Muro einem uns nicht näher bekannten Dorfschulzen Hermann eine Handfeste über das zu begründende Dorf Hermannsdorf aus, das als Zinsdorf — die ersten 10 Jahre waren zinsfrei — 64 Hufen umschließen sollte.

Den Ortsnamen Hermsdorf von Hermannsdorf abzuleiten, ist leicht und verständlich, aber wo der Name Bladiau eigentlich herkommt, ist nicht mehr genau festzustellen und vermutlich — wie schon Emil Johannes Guttzeit meinte — auf prußischen Ursprung zurückzuführen. Die Schreibweise des Ortsnamens schwankte von Bladey 1361 über Bladye bis hin zu Bladiaw 1480.

Aufgrund ihrer gebietsmäßigen Größe, geographischen Lage, ihrer kirchlichen und wirtschaftlichen Bedeutung nahm die Großgemeinde Bladiau unter den übrigen ländlichen Kirchspielen schon sehr früh eine bedeutsame Stellung ein.

Kirche und Landschaft Bladiau kündeten bis in unsere Zeit von stolzer und reicher, aber auch stürmischer und schwerer Vergangenheit. Denn Schluchten und Hügel, Kuppen und „Gründe" lassen sich wohl verändern, aber nicht fortschaffen. Und so wird das Bladiauer Gebiet, das sich einst vom Frischen Haff bis zur Jarft, von der Amtsgrenze Brandenburg-Balga bis an die Gemarkung Heiligenbeil erstreckte, auch unter den heutigen veränderten Umständen in ihrer typisch welligen Moränenlandschaftsform noch zu erkennen sein — höchstens mit der Einschränkung, daß Äcker, Wiesen und Weiden vermutlich nicht so bewirtschaftet sind, wie wir das gewohnt waren.

Wie gern würde ein Bladiauer noch einmal auf dem Lindenberg stehen und den weiten Blick über das Bladiauer Gebiet bis hin zum Frischen Haff genießen. Emil Johannes Guttzeit, der jahrelang Lehrer in Bladiau gewesen ist, schreibt im Ostpreußenblatt 5/1954: „Auf dem Lokehner Lindenberg ist mir die unverfälschte Naturschönheit und der Reichtum unserer Heimat so ganz bewußt geworden; deshalb gilt er mir auch heute noch als Edelstein der Bladiauer Landschaft. Ihr Herzpunkt aber ist das Kirchdorf Bladiau. Seine unmittelbare Umgebung liegt fast achtzig Meter hoch und überragt alle anderen Berge, Dörfer und Güter; nur der 110 Meter hohe Fuchsberg am Wege nach Rödersdorf macht eine Ausnahme..."

Vor allem aber ist es die wunderschöne Dorfkirche gewesen, die ihresgleichen in Ostpreußen suchte. Um 1300 hatte man wohl schon angefangen, die Kirche zu bauen, der Turm diente dabei als Wehranlage. Das Untergeschoß, aus Findlingen errichtet, wies Mauern von drei Metern Durchmesser auf. Sie trotzten in den ersten Jahrhunderten ihres Bestehens vielen Stürmen und Bedrängnissen, Schutz und Trost den Zufluchtsuchenden spendend. Später, im 17. und 18. Jahrhundert, statteten die Besitzer der umliegenden Güter sie prächtig aus. Chor, Altaraufsatz, die um 1700 bemalte Holzdecke, die beiden Beichtstühle, die Kanzel und die vielen Gutsgestühle und Gutsemporen verliehen unserer Bladiauer Kirche ihren unverwechselbaren Charakter, der bis 1945 so erhalten blieb.

Die schweren Kämpfe im Frühjahr 1945 ließen nur noch Trümmer zurück — und die Bewohner, deren Vorfahren aus ihrem christlichen Glauben heraus dieses Kleinod unter den ostpreußischen Landkirchen geschaffen hatten, sind in alle Winde zerstreut.

Das Kirchspiel Bladiau mit seinen Gemeinden Bolbitten, Fedderau, Grünwiese, Jürkendorf, Königsdorf, Lank, Partheinen Pottlitten, Quilitten, Groß und Klein Rödersdorf, Schölen, Schönrade, Windtkeim und Wolittnick bot 1939 genau 5127 Menschen Heimat. Wie es im Kirchspiel Bladiau in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts zuging, hat der Bladiauer Gemeindevorsteher und Bauer Willy Wiechert, dessen Geschlecht seit Jahrhunderten dort ansässig gewesen ist, im Heimatblatt der Kreisgemeinschaft Heiligenbeil 1972 anschaulich beschrieben. Und noch aus einer anderen Quelle können wir uns darüber informieren.

Der Bladiauer Pfarrer Heinrich Geiger, 1945 in einem russischen Kriegsgefangenenlager in Ostpreußen gestorben, hatte unter dem Titel „Bladiauer Kirchenblatt" zwischen 1934 und 1941 Mitteilungen herausgegeben, die uns heute ein lebendiges und unverfälschtes Bild dieser Gemeinde vor unserem geistigen Auge erstehen läßt, das einmalig ist.

Daß wir über diese unschätzbaren Informationen verfügen können, ist das Verdienst des „Vereins für Familienforschung in Ost- und Westpreußen", dessen Vorsitzender, Dr. Reinhold Heling, der Kreisgemeinschaft dankenswerterweise entsprechende Kopien überließ. So ist es den Bladiauern möglich, vieles aus jener Zeit sich ins Gedächtnis rufen zu können, was sonst der Vergessenheit anheimgefallen wäre.

Das Inferno von 1945 hat etwa 30 Prozent der Bewohner des Kirchspiels das Leben gekostet. Der Kirchspielvertreter von Bladiau, Christian Unterberger, wurde nicht müde, in jahrelanger mühsamer Forschungsarbeit alle Namen der Erschlagenen, Verschleppten, Vermißten, Zugrundegerichteten, zivilen Opfer der Vertreibung und der Gefallenen in Form einer „Bladiauer Gedenkschrift" festzuhalten. Ein erschütterndes Dokument. 1681 Namen stehen dort verzeichnet, die die Lebenden mahnen, sie nicht zu vergessen.

Hermsdorf, das zeigt schon die Gründungsurkunde vom 1. August 1337, ist von Anfang an als bedeutsames Kirchdorf angelegt worden. Damals wurden der Ortschaft in waldreicher Gegend 64 Hufen Land zu Kulmischem Recht verliehen. Dies beließ den Bauern die persönliche Freiheit und Unabhängigkeit. Sie hatten dafür Heeresfolge zu leisten und an den Orden jährlich eine Abgabe zu entrichten. Sie betrug damals, nach Ablauf von 10 Freijahren, pro Hufe eine halbe Mark und zwei Hühner.

Der Pfarrer zu Hermsdorf erhielt 4 Hufen, der Dorfschulze Hermann 6 Hufen sowie die hoheitliche Befugnis der niederen Gerichtsbarkeit. Auch hatte er das Recht, einen Dorfkrug zu betreiben, eine Mühle anzulegen und das Fischereirecht auszuüben. Für diese zusätzlichen Rechte mußte der Schulze in Maßen gewisse Abgaben nach Balga leisten. Wenn man das alles heutzutage so liest, hätte man nicht übel Lust, zu solchen Bedingungen Dorfschulze zu Hermsdorf zu werden.

Wechselvoll gestaltete sich in der Folgezeit das Schicksal Hermsdorfs, dem glücklicherweise eine vollständige Zerstörung bis 1945 erspart blieb. Als ein der Landesherrschaft zugehöriges Zinsdorf stand es stets in enger Verbindung zur Obrigkeit, der dafür auch Schutz und Fürsorge oblagen. So wurde 1779 eine staatliche Bestandsaufnahme durchgeführt, die von Dr. R. Seeberg-Elverfeldt im Natanger Heimatkalender 1937 vorgestellt wurde.

Danach umfaßte das Dorf immer noch, wie zur Zeit der Gründung, 64 Hufen Bauernland und 4 Morgen für die Mühle. Drei Kölmer (Bauern mit Kulmischem Recht) besaßen insgesamt 6 Hufen, vier Hochzinser 5 Hufen, dreizehn Scharwerksbauern 48 Hufen, der Unterförster 1 Hufe und der Pfarrer 4 Hufen. Sämtliche Ländereien lagen im Gemenge. Wegen der gemeinschaftlichen Hütung und der großen Verschiedenheit der Felder wünschte niemand eine Trennung.

Das Dorf lebte von Ackerbau und Viehzucht. Daneben betrieb man etwas Spinnerei und verkaufte das Garn bzw. die Leinwand. Es gab im Dorf einen Krug, eine Wassermühle, eine Schmiede, zwei Radmacher und einen Schneider.

Der Kölmer Friedrich Tiedemann mußte für seine 4 Hufen 26 Reichstaler, der kölmische Krüger Friedrich Hill für eine Hufe einschließlich Zapfengeld 12 Reichstaler und der Erbpächter Johann Wandel für 4 Morgen 78 Groschen an das Preußisch Eylausche Kreissteueramt zahlen. Die Zinsabgaben der Hochzinser, der Scharwerksbauern und Eigenkätner flossen an das Amt Balga.

Auch die Kirche achtete darauf, nicht zu kurz zu kommen: Pro Hufe galt es, 9 Groschen zu entrichten; ein Eigenkätner mit Frau war auf 12 Groschen veranlagt, ein Knecht mit 10, eine Magd mit 8 Groschen. Jeder Landwirt hatte dem Pfarrer jährlich ein Fuder Holz anzufahren.

Im Dorf gab es eine Schule, in der der Organist zugleich die Dienste eines Lehrers versah. Für jedes Kind waren wöchentlich zwei Groschen Schulgeld zu entrichten.

Im Jahr 1867 wies Hermsdorf, worauf Emil Johannes Guttzeit in seinem Aufsatz im Natanger Heimatkalender 1937 mit Recht hinweist, wohl seine größte Einwohnerzahl auf. Durch Abwanderung in die Städte und das westdeutsche Industriegebiet sank dann die Bevölkerung erheblich ab, erholte sich jedoch in den dreißiger Jahren wieder von 814 (1933) auf 839 Einwohner im Jahre 1939.

Seit 1945 stehen beide Orte unter sowjetischer Verwaltung

Das mag nicht zuletzt durch den wirtschaftlichen Aufschwung bedingt gewesen sein. So erhielt Hermsdorf 1938 Eisenbahnanschluß. Die Eisenbahnlinie Heiligenbeil — Zinten, deren malerische Streckenführung über Rehfeld, Deutsch-Thierau und Hermsdorf wie durch eine Bilderbuchlandschaft angelegt war, verband nun Hermsdorf mit Königsberg und Berlin. Jetzt war nicht mehr, wie einst zur Zeit der Gründung, das Frische Haff der „einzige Einschiffungsort".

Bladiau und Hermsdorf — zwei Dörfer im sowjetischen Verwaltungsgebiet Ostpreußen, deren angestammte Bewohner der Zugang dorthin immer noch verwehrt wird. Vielleicht ändert der russische Wunsch nach Devisen in gar nicht allzuferner Zukunft das bestehende Besuchsverbot.

Zum Kreistreffen an diesem Wochenende in Burgdorf werden die Bladiauer und Hermsdorfer in besonders großer Zahl erscheinen, um des 650. Gründungstags ihrer Heimatdörfer zu gedenken. Und vielleicht werden sie sich dabei an den Fahnenspruch des ältesten, 1626 in Ostpreußen aufgestellten Regiments v. Kracht erinnern: „Lebe beständig — kein Unglück ewig!"

„Ich wüßte nicht wo ich sonst leben möchte"

Erinnerungen an die liebenswerte Kreisstadt Ortelsburg mit dem Großen und Kleinen Haussee

VON PETER PAUL BROCK

Vor einiger Zeit hat mich jemand gefragt: „Kennen Sie Ortelsburg?" Im ersten Impuls sagte ich: „Ja!" Dann sagte ich: „Nein...!" Ich war so verwirrt, weil alles so lange her ist.

Aber die Stadt als Ganzes, ihre Lage, die Farben... zumal im Herbst Rot mit Rotbaum, mit viel Weiß als Hintergrund, die daraus entstehende Atmosphäre — das alles könnte ich leicht beschreiben... bilde ich mir jedenfalls ein. Manche Bilder mögen dabei vielleicht ineinanderfließen.

Das käme wohl daher, daß ich Ortelsburg das erste Mal als Ruinenstadt sah, im Ersten Weltkrieg, als die siegreiche Schlacht gegen die Russen gerade vorüber war: Schwärzliche Kaminstümpfe, leere Schutthalden rings um den Markt.

Jede Stadt, jeder Ort auf der Welt, wird erst interessant, wenn menschliche Beziehungen im Spiel sind und wenn dadurch etwas geschieht. Andernfalls bleiben in der Erinnerung nur Schatten und Schemen. Das Herz muß sprechen, wenn man davon erzählt; Es kann das Elternhaus sein, die Schule, ein Jugendtraum... jedenfalls möchte ich das damit sagen: Es braucht nicht immer eine Frau im Spiel zu sein, so wie es hier geschah. Das Unwahrscheinliche und Komplizierte an der Geschichte war — mich selbst ging sie nichts an. Ich war nur als Vermittler gekommen.

Den Anstoß dazu gab ein Gespräch in Berlin mit dem männlichen Teil dieser Affäre. Wir waren Kriegskameraden im Ersten Weltkrieg gewesen. Wir waren inzwischen gereift und jeder hatte seinen Beruf, daneben gemeinsame Interessen, die uns wieder zusammenführten.

An einem Tag im Oktober saßen wir auf einer Bank am Grunewaldsee. Im diesigen Licht eines verhangenen Himmels warf der Spiegel des Wassers ein charakteristisches herbstliches Bild in die Gegend. In die Stille einiger Schweigeminuten fiel plötzlich der Satz: „... schon mal was vom Haussee gehört?" Die Gedankenverbindung war klar, und ich sagte „Ortelsburg!"

Im Berliner Hof abgestiegen

„Du weißt gut Bescheid!" meinte er. Und ich sagte: „Stimmt, ich erinnere mich, und wenn ich mich nicht irre, wärst du jetzt lieber dort als hier."

„Weiß der Himmel, ich hänge an meiner Vaterstadt!"

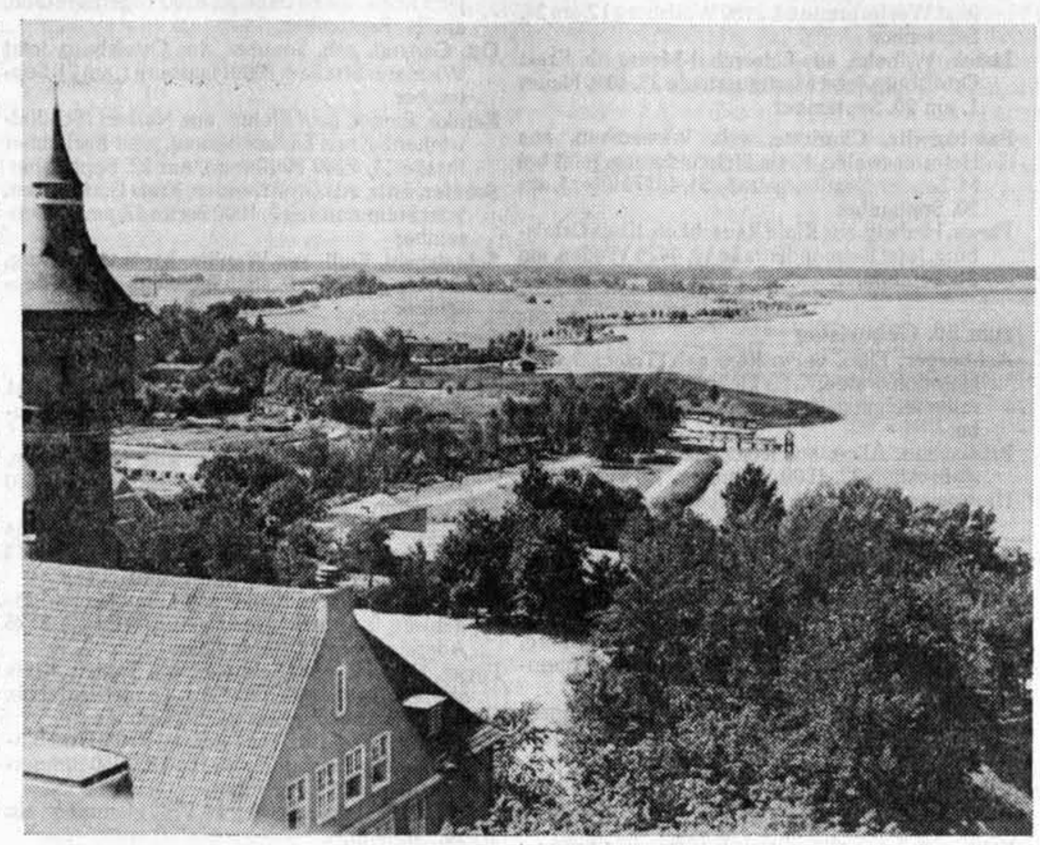
„Warum sitzt du dann hier in Berlin?"

„In so einer kleinen Stadt ist kein Platz für zwei, die sich nicht mehr begegnen möchten", erwiderte er. Und dann erfuhr ich die ganze Geschichte mit seiner leicht verletzlichen Frau und ihm, der in ein Abenteuer geschliddert war. Am Ende stand mein Versprechen, für ihn zu tun, was in meinen Kräften stand.

Mein Freund hatte mir empfohlen, im Berliner Hof abzusteigen. Von meinem Fenster aus blickte ich auf die Stadtsparkasse. Nicht weit entfernt stand das neue Rathaus in blendendem Weiß. Selten habe ich eine Stadt so gewissenhaft durch- und umwandert wie in jenen Tagen Ortelsburg, an der Seite der Frau, die ich gewinnen wollte. Ich hatte sie um ein Stelldichein gebeten, um sie an ihr Wort vor dem Altar zu erinnern: „... in guten und in schweren Tagen... bis der Tod uns scheidet!" Sie kam und ging kühl und attraktiv neben mir her, einen Tag um den anderen.

So, wie ich Hedwig, die Frau des Freundes, schriftlich gebeten hatte, war sie gekommen und hatte an der Rezeptur des Hotels nach mir gefragt. Es war, wettermäßig, kein schöner Tag, zwar mild, aber unausgesetzt rieselte ein feiner Regen vom Himmel herab; dennoch waren wir uns darüber einig, daß das, was wir zu sagen hatten, am besten draußen unter freiem Himmel im leichten Dahinschreiten gesagt werden konnte. Ich ließ mich führen.

Wir kamen am Museum vorbei, von gepflegten Anlagen umgeben. Später waren da ein Bootshafen und die Badeanstalt, und der Blick wanderte über den Großen Haussee hin, hinüber zur Brauerei, zu einer bewaldeten Halbinsel. Der erste Eindruck, den ich erhielt, war Duft von frisch geschnittenem Holz, den ein leichter Wind vom Andersschen Sägewerk herüberwehte, ein Duft, den ich seitdem immer zu spüren glaube, wenn der Name Ortelsburg fällt.



Weit reicht der Blick über Land und Wasser: Ortelsburg und der Haussee Foto Grunwald

Unbewegten Gesichts hörte sie zu, was ich zu sagen hatte, daß das Abenteuer, das er weder gesucht noch gewollt, ihm nicht die geringste Freude gebracht hatte. Ich sagte ihr alles, was ich von ihm darüber erfahren hatte, während wir an die zehn Mal immer den gleichen Weg, die Promenade entlang rund um den Kleinen Haussee schritten, wie über einen Teppich aus herabgefallenem Laub, das zudem feucht war vom Regen, vom Park am Gericht über die Brücke zwischen dem Großen und dem Kleinen Haussee, vorbei an Daums Brauerei, dann am See entlang durch ganz Beutnerdorf, zurück zum Park am Gericht — und so fort.

Wir sprachen viel, ohne uns in der Sache, die mich am meisten bewegte, einig zu werden. Ihre kärglichen, vereinzelten Antworten betrafen immer das gleiche: „Er besaß mein volles Vertrauen, das hat er schmählich mißbraucht!"

„Sie lieben ihn aber...?" Sie zuckte die Schultern.

Nach dem Abendessen, das wir gemeinsam im Hotel verzehrten, bat ich sie noch um den folgenden Tag.

„Nur wenn Sie versprechen, mich in der Angelegenheit nicht mehr zu bedrängen!"

Vor ihrer Haustür wartete ich auf sie, vor der Wohnung, in der sie einst glücklich gewesen war und die ihr jetzt leer vorkam, das sagte sie mir ehrlich und offen, irgendwo in der Nähe der Kaiserstraße. Vor der schönen, alten evangelischen Kirche verhielt sie unwillkürlich den Schritt.

„Sind Sie da drin, vor dem Altar, getraut?" frage ich in der Hoffnung, damit an ihr Herz rühren zu können. Sie nickte nur stumm. „Da haben Sie ihm also Ihr Jawort gegeben!"

„Hatten Sie nicht versprochen, davon zu schweigen?"

„Wo gehen wir hin?" lenkte ich ab. Und sie: „Falls Sie Lust haben und sich kräftig genug fühlen, führe ich Sie den Weg nach Rohmanen hinauf, zum Damerau-Forst, aber es kann dabei Abend werden."

Man sah es ihr an, daß sie es gewöhnt war, diese Straße aufwärts zu wandern. Sie schritt so rüstig dahin, daß ich ihr anfangs kaum zu folgen vermochte: Beim Sportplatz, als wir schon die Stadt ein gutes Stück hinter uns hatten, blieben wir wie auf Verabredung stehen und schauten zurück. Schon in der Nacht hatte es zu regnen aufgehört, aber die Luft war diesig und die Stadt schien in einem Nebelfeld eingebettet zu liegen. Sie wirkte wie ein altes Gebäude, auf Goldgrund gemalt. Der große See schimmerte im dunkelsten Blau.

Bald danach nahm der Wald uns auf. Er atmete laue Feuchtigkeit aus, und wir fühlten weiches Moos unter den Füßen, da wir unter den Stämmen, abseits vom Wege, dahinschritten. Es roch stark und würzig und ein wenig nach Pilzen, doch fanden wir keine; wir gaben es nach flüchtigem Suchen auf. Am Kleinen Rohmanecksee vorbei, über Franzken und Schöndamerau kamen wir zum Großen Schobensee; hohe, rotstämmige Kiefern wiegten sich im Wind, und ganz hoch über uns bewegten sich Habichte in der Luft.

An diesem Abend wurde es mir übrigens klar, und Hedwig bestätigte es mir, daß der Berliner Hof der gesellige Treffpunkt der Stadt war. Edwin Fischer, der Pianist, gab ein Konzert, und es kostete uns Mühe, noch zwei Karten zu bekommen.

Danach bot ich meiner Begleiterin an, sie dorthin zu bringen, wo ich sie am Morgen abgeholt hatte. Ein langer und schöner Tag lag hinter uns. Sie schlug einen Umweg ein, ohne zu fragen, ob es mir recht sei. Noch einmal wanderten wir um den Kleinen See, über raschelndes Laub, und der Himmel war voller Sterne. Meine schöne Begleiterin hatte sich bei mir eingehängt, und wir bewegten uns langsam, wie zögernd, im Gleichmaß der Schritte.

„Es ist schön", sprach sie verhalten — es klang wie ein Seufzer —, „einen Mann an einem solchen Abend neben sich zu haben."

Ich schwieg darauf, obgleich es angebracht gewesen wäre, darauf zu erwidern, es läge an ihr, dieses Glück für immer zu haben. — Und sie fuhr fort: „Ich liebe diese kleine Stadt; ich wüßte nicht, wo ich sonst leben möchte."

„Sie ist auch schön", bestätigte ich. „Aber..."

Sie legte mir die Hand auf den Mund. „Bitte sagen Sie jetzt noch nichts! Ich will...". Doch sie sprach nicht aus, was sie sagen wollte, dafür setzte ich meine Gedanken in Worte zu fassen gleichmütig fort: „In Städten wie dieser bedarf man der inneren Ordnung, um dem Sinn des Daseins gerecht zu werden."

„Ich weiß es doch!" erwiderte sie. „Sie brauchen es mir nicht zu sagen, ich weiß es selbst am besten."

Wir gingen ein Stück die Jägerstraße hin und eine andere zurück und waren am Ziel. Wir blieben stehen und ließen einander los. Mir war zumute, noch etwas sagen zu müssen, was ihrem Herzen guttun könnte. Ich sagte: „Sie sind eine sehr liebenswerte Frau und fähig, einen Mann glücklich zu machen. Sie brauchen nur zu vergessen, was geschehen ist — oder aber, was besser ist... zu vergeben!"

Als wäre es eine Antwort darauf, fragte sie: „Trinken Sie noch etwas bei mir... einen Tee?"

Ich schlug es aus. Ich sagte: „Ich besuche Sie, wenn die Ordnung wieder hergestellt ist."

*

Entnommen aus „Ostpreußen — Geschichte und Geschichten". Von Paul Brock. Herausgegeben von der Staats- und Wirtschaftspolitischen Gesellschaft, Hamburg. 256 Seiten, illustriert, broschiert

Sonntags abends wurde bei Kordack getanzt

Die Jugendjahre mit Fußball und Leichtathletik sowie Torten und Konzerten in Gerdauen sind unvergessen

In meiner Heimatstadt Gerdauen gab es ein Lokal, dessen guter Ruf weit über die Stadtgrenzen hinaus bekannt war: Die Konditorei Kordack; sie war das Ziel der Gerdauener, jung und alt. Für den Inhaber, Konditormeister Richard Kordack, war oberstes Gesetz Gastlichkeit, zudem verspürte man jene Atmosphäre, die den Gast bewog, die Konditorei wiederholt aufzusuchen. Kordack war ein Meister seines Fachs, es bereitete ihm nicht die geringsten Schwierigkeiten, auch die seltensten Tortenwünsche zu erfüllen. Seine Ehefrau verstand es zudem, einen vorzüglichen Kaffee zuzubereiten. So ist es kein Wunder, wenn sonntags nachmittags oder abends das Lokal überfüllt war. Durch liebevolle Regie konnte Kordack nahezu jedem einen Platz verschaffen; eine aufmerksame und freundliche Bedienung, wie Oberkellner Tobien, erfüllte zügig die aufgetragenen Wünsche. Für dezente Musik sorgte eine kleine, jedoch vorzügliche Kapelle.

Auch für uns, die Gerdauener Sportjugend, war die Konditorei der selbstverständliche Treffpunkt. Scherzhafterweise bat Botho Klugkist den Herrn Ober um seine „Tulpen" (mit einer Tulpe war ein Glas Kinderhöfer Bier gemeint). Seine Leistungen waren überdurchschnittlich; z. B. Weitsprung 6,40 m, Hochsprung 1,80 m. Rege Unterhaltungen wurden u. a. über Fußball und Leichtathletik geführt, sowie über Leistungen der eigenen Ligamannschaft im Bereich des Bezirks 8 Rastenburg diskutiert. Aufmerksam wurden die Leistungssteigerungen in der Leichtathletik in den Nachbarkreisen und in Ostpreußen verfolgt. Richard Kordack war unzweifelhaft ein Sportjugendförderer, diese These wird dadurch noch erhärtet, daß er einen Nebenraum zum vorläufigen Boxtraining zur Verfügung stellte.

Nach einer Konzertpause wurde der Wiederbeginn von der jüngeren Generation mit Ungeduld erwartet. Ab 20 Uhr wurde das Programm gewechselt und zum Tanz aufgespielt. Es war eine gute Idee von Konditormeister Kordack, eine russische Ballaleikakapelle zu verpflichten, die besonders bei der Jugend Anklang fand. Diese Kapelle gastierte später im Hotel Reich.

Dies alles liegt nun mehr als fünfzig Jahre zurück. Es waren unbeschwerte, schöne Jugendjahre in Gerdauen, die unvergessen sind.

Kurt Köwitsch



So schön war es einst: Gerdauen im Spätsommer Foto Archiv



Wir gratulieren...



zum 99. Geburtstag

Thiel, Betty, aus Wirbeln, Kreis Insterburg, jetzt Stader Landstraße 4, Osterholz-Scharmbeck, am 14. September

zum 95. Geburtstag

Enseleit, Wilhelm, aus Mühlenkreuz (Makohnen), Kreis Elchniederung, jetzt 2828 St.-Main-Street, Newfane N. Y., 14108, USA, am 22. September

Hollatz, Ida, geb. Chall, aus Salpen, Kreis Angerburg, jetzt bei ihrer Tochter Gerda Podewski, Meirehmer Berg 13, 3030 Walsrode, am 22. September

Krenz, Antonie, geb. Toussaint, aus Gumbinnen, Parkstraße 13, jetzt Plöner Straße 53, 2420 Eutin, am 23. September

Machmüller, Maria, geb. Windt, aus Allenburg, Kreis Wehlau, und Wettin, jetzt Eresheimer Straße 43, 7951 Edelbeuren, am 25. September

zum 94. Geburtstag

Deptolla, Wilhelm, aus Ortelsburg, jetzt Elisabethstraße 9, Altenheim St. Josef, 4414 Sassenberg, am 20. September

Happek, Martha, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Lerchenweg 2 bei Thiem, 5308 Rheinbach-Niederdrees, am 21. September

zum 93. Geburtstag

Lepa, Alice, aus Tilsit, Memelstraße 10a, jetzt Daimlerstraße 12, 2400 Lübeck 1, am 22. September

zum 92. Geburtstag

Götz, Richard, aus Gumbinnen, und Gestüt Trakehnen, jetzt Weihberg 6, 3451 Halle, am 11. September

zum 91. Geburtstag

Grabowsky, Charlotte, aus Ortelsburg, jetzt Beckeradsdelle 19, 4650 Gelsenkirchen, am 23. September

Liedtke, Anna, aus Steintal, Kreis Lötzen, jetzt Im Siek 14, 4930 Jerxen, am 25. September

Stebner, Ella, aus Langendorf, Kreis Königsberg-Land, jetzt St.-Anton-Straße 16, 4152 Kempen 3, am 22. September

zum 90. Geburtstag

Krupka, Maria, aus Ortelsburg, jetzt Lerchenstraße 15, 7107 Bad Wimpfen, am 23. September

Münten, Else, geb. Schierk, aus Lyck, Steinstraße 17, jetzt Engerstraße 10, 4000 Düsseldorf, am 11. September

Weichler, Rudolf, aus Liebstadt, Kreis Mohrungen, Osterode und Gallinden, jetzt Poststraße 3, 2077 Trittau, am 24. September

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute (75, 80, von da an jährlich) werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmungen des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion über keine entsprechende Kartei verfügt.

zum 89. Geburtstag

Gricksch, Gustav, aus Schneckenmoor, Kreis Elchniederung, jetzt Beseler Allee 24, 2217 Kellinghusen, am 21. September

Joswig, Emil, aus Alt-Keykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt Brechtstraße 8, 3453 Oer-Erkenschwick, am 24. September

Pentzlin, Anna, aus Schirrau, Kreis Wehlau, Försterei Eichenberg, jetzt Torneyweg 26b, 2400 Lübeck, am 25. September

Reinke, Margarete, geb. Timm, aus Timberhaven, Kreis Labiau, jetzt Bahnhofstraße 26, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 20. September

Wallat, Robert, aus Grenzwald, Kreis Schloßberg, jetzt Zum Kniepbusch 3, 5130 Geilenkirchen, am 24. September

zum 88. Geburtstag

Blume, Wanda, aus Wollin, jetzt Vom Berge Weg 36b, 2000 Hamburg 72, am 22. September

Bönigk, Eduard, aus Heiligenbeil, Töpferstraße 5, jetzt Riddershof 5, 4650 Gelsenkirchen, am 15. September

Danielowski, Maria, geb. Hinterthaner, aus Rohrfeld, Kreis Gumbinnen, jetzt Hohenzollernstraße 37, 1000 Berlin 37, am 19. September

Fischer, Waldemar, Forstbeamter, aus Sanditten und Försterei Pelohnen, Kreis Wehlau, jetzt Hugenmattenweg 10a, 7850 Lörrach, am 21. September

Gutzeit, Robert, aus Zondern, Kreis Lötzen, jetzt Goethestraße 31, 8229 Lauffen, am 21. September

Rosinski, Elise, geb. Parschat, aus Galitten, Kreis Bartenstein, jetzt Hasenkamp 11, 2150 Buxtehude, am 15. September

zum 87. Geburtstag

Lalla, Johanna, geb. Giese, aus Lötzen-Woysack, jetzt Westerbreite 64, 3180 Wolfsburg 12, am 24. September

Lissek, Wilhelm, aus Luisenthal-Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Martinusstraße 23, 4040 Neuss 1, am 20. September

Paschkewitz, Charlotte, geb. Wiesemann, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt bei M. Zander, Suedbergstraße 51, 4517 Hilter 1, am 20. September

Plewa, Hedwig, aus Klein Rauschken, Kreis Ortelsburg, jetzt Reimondistraße 10, 4426 Vreden, am 21. September

zum 86. Geburtstag

Achberger, Elise, verw. Rex, geb. Trzeczak, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Morellenfeldgasse 35, A-8020 Graz, am 23. September

Brinkmann, Alice, aus Königsberg, jetzt Finkenstein-Allee 22, 1000 Berlin, am 17. September

Hartmann, Meta, geb. Frühbrodt, aus Brückental, Kreis Gumbinnen, jetzt Am Melmenkamp 7, 2910 Westerstede, am 11. September

Mensing, Rudolf, aus Neusorge H., Kreis Elchniederung, jetzt Spockenkuhlen 6, 2126 Adendorf, am 22. September

Pasternak, Hedwig, aus Luckau, Kreis Ortelsburg, jetzt Triftstraße 28, 3040 Soltau, am 22. September

Silkenat, Erna, geb. Uschkureit, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 3, jetzt Am Weiten Blick 3, 5880 Lüdenscheid, am 26. September

Walter, Fritz, aus Falkenhausen (Bibehlen), Kreis Gumbinnen, jetzt Dorstener Straße 169, 4630 Bochum, am 26. September

Zähler, Reinhard, aus Wehlige, Kreis Militsch/Schlesien, und Königsberg, Cranzer Allee 97g, jetzt Hochholdsweg 44, 2000 Hamburg 65, am 25. September

zum 85. Geburtstag

Appel, Julius, aus Kornau, Kreis Ortelsburg, jetzt Schlesierweg 12, 2105 Seevetal 4, am 25. September

Fischer, Frieda, geb. Deutschmann, aus Grünhayn, Kreis Wehlau, jetzt Heuländer Straße 17, 2347 Süderbrarup, am 20. September

Hengsleit, Frieda, geb. Peper, aus Rossitten, Kreis Samland, jetzt Stettiner Straße 14, 2853 Dorum, am 11. September

Jablonski, Hedwig, aus Allenstein, jetzt Walter-Flex-Straße 21, 5650 Solingen, am 21. September

Krämer, Bruno, aus Wartenburg, Abbau, Kreis Allenstein, jetzt Schnittenhorn 6, 3012 Langenhagen 1, am 24. September

Kübart, Helene, aus Schwarzwiesen und Waldorf, Kreis Schloßberg, jetzt Untermarkt 17, 6460 Gelnhausen 1, am 25. September

Lange, Dorothea, geb. Wilhelm, aus Wilhelmsberg, Kreis Gumbinnen, jetzt Weimarer Weg 10, 3501 Espenau, am 20. September

Latza, Emma, aus Schönhöhe, Kreis Ortelsburg, jetzt Hohes Feld 19, 4352 Herten, am 24. September

Lebek, Klara, aus Ortelsburg, jetzt Eckwaldstraße 6, 7070 Schwäbisch Gmünd, am 23. September

Maaß, Gertrud, aus Tilsit, Wasserstraße 27, jetzt Roennebergstraße 3, 1000 Berlin 41, am 26. September

Popien, Helene, geb. Squarr, aus Schönwalde/Bartenstein, Försterei Schönwalder Heide, Stolzenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt Bensberger Marktweg 344, 5000 Köln-Dellbrück, am 18. September

Salewski, Emmi, geb. Kannappel, aus Tapiau, Neustraße 75, Kreis Wehlau, jetzt Nonnenstieg 11, 3400 Göttingen, am 20. September

Schüssler, Minna, aus Kaimen, Kreis Labiau, jetzt Berliner Straße 28, 2350 Neumünster

Szameit, Elisabeth, aus Angerburg, jetzt am Alten Sportplatz 8, 2878 Wildeshausen, am 20. September

Wallis, Marie, geb. Annuß, aus Groß Dankheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Baderkamp 7, 3321 Burgdorf, am 20. September

Weiß, Hertha, geb. Rhode-Tromitten, jetzt Breslauer Straße 23, 8750 Aschaffenburg, am 24. September

zum 84. Geburtstag

Gudd, Minna, geb. Joppin, aus Hubningken, Kreis Samland, und Steinbeck, Kreis Königsberg-Land, jetzt bei ihrer Tochter Frau Gerda Hagg, Rosenwinkel 28, 4700 Hamm, am 14. September

Kudszus, Marta, geb. Greger, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Osnabrücker Straße 23, 1000 Berlin 10, am 24. September

zum 83. Geburtstag

Bähr, Franz, aus Loye, Kreis Elchniederung, jetzt Parkstraße 13, 2304 Laboe, am 20. September

Füllhaas, Ida, geb. Pietruck, aus Treuburg, Am Markt 61, jetzt Königstraße 7, 3100 Celle-Garßen, am 25. September

Glaner, Ida, aus Köschen, Kreis Schloßberg, jetzt Ahornallee 92, 4830 Gütersloh, am 11. September

Grenz, Berta, aus Lötzen, jetzt Eugen-Bolz-Straße 1, 7415 Wannweil, am 23. September

Küssner, Maria, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Reichenspergerstraße 30a, 5500 Trier-Mariahof, am 24. September

Kuschewsky, Anna, aus Barten, Kreis Rastenburg, jetzt Birkenweg 18, 3250 Hameln 5, am 24. September

Metschulat, Charlotte, aus Rautenberg, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Köslinstraße 37, 3300 Braunschweig, am 10. September

Opitz, Hedwig, geb. von Wallis, aus Ortelsburg, jetzt Schwaighofstraße 36, 8180 Tegernsee-Süd, am 21. September

Ott, Gertrud, geb. Sommer, aus Ortelsburg, jetzt Wismarer Straße 4, 2000 Hamburg 1, am 21. September

Reinke, Emma, geb. Bluhm, aus Noiken (Schillelwethen), Kreis Elchniederung, jetzt Karlsruher Straße 11, 7100 Heilbronn, am 22. September

Schäfer, Fritz, aus Groß Gauden, Kreis Gumbinnen, jetzt Sollmannweg 2, 1000 Berlin 47, am 23. September

Schimanski, Emil, aus Waplitz, Kreis Ortelsburg, jetzt In der Lake 9, 4800 Bielefeld, am 23. September

zum 82. Geburtstag

Allisat, Martha, geb. Boy, aus Königsberg, jetzt Brahmsstraße 9, 5620 Velbert 1, am 28. September

Axt, Helene, geb. Neumann, aus Gumbinnen, Roonstraße 25, jetzt Rehbockstraße 2, 3100 Celle, am 26. September

Bach, Liselotte, geb. Heinrich, aus Bothau, Kreis Sensburg, jetzt Wilhelm-Busch-Straße 26, 3013 Barsinghausen, am 10. September

Bolz, Elisabeth, geb. Kruse, aus Gumbinnen, Lindenweg 9, jetzt Pfarrer-Kneipp-Weg 12, 2126 Adendorf, am 23. September

Focke, Gertrud, geb. Salewski, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Bergstraße, jetzt Von-Langen-Allee 8b, 3450 Holzminden, am 21. September

Gerdawischke, Artur, aus Reckeln, Kreis Gumbinnen, jetzt Kransburger Straße 13, 2850 Bremerhaven, am 14. September

Gers, Erich, jetzt Ahornweg 14, 2170 Hemmoor, am 20. September

Jordan, Anna, aus Kreuzingen (Skaisgirren), Kreis Elchniederung, jetzt Ottersdorf, Friedrichstraße 34, 7550 Rastatt, am 26. September

Knebel, Artur, aus Heilsberg und Königsberg, jetzt Roggemannkamp 7, 2903 Bad Zwischenahn, am 6. September

Kortzak, Franziska, geb. Krakau, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt Hans-Böckler-Straße 2, 4650 Gelsenkirchen, am 23. September

Luttkus, Heinrich, aus Timber, Kreis Labiau, jetzt Emmerich, am 12. September

Sobottka, Willy, aus Klein Gablick, Kreis Lötzen, jetzt Kiwittsmoor 6, 2000 Hamburg 62, am 23. September

Soyka, Kurt, aus Treuburg, Goldaper Straße 40, jetzt Eichendorffweg 34, 4006 Erkrath 2, am 21. September

Venohr, Herta, aus Liska-Schaaken, Kreis Königsberg-Land, jetzt Hülsdonerstraße 33, 4130 Moers 1, am 21. September

Wowarra, Ewald, aus Klein Lissen, Kreis Angerburg, jetzt Poststraße 46, 4690 Herne 1, am 12. September

zum 81. Geburtstag

Abrahms, Maria, aus Tessendorf, Kreis Stuhm, jetzt Blücherstraße 10, 8900 Augsburg, am 22. September

Ahrendt, Hildegard, geb. Lenz, aus Gumbinnen, Friedrich-Wilhelm-Platz 15, jetzt Gredelhof 10, 3000 Hannover 91, am 23. September

Baldzuhn, Emil, aus Schönhofen, Kreis Treuburg, jetzt Seattle, Washington/USA, am 25. September

Buchholz, Lydia, aus Gollau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Hauptstraße 54a, 2407 Bad Schwartau, am 24. September

Bux, Emil, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Glatzer Straße 29, 5000 Köln 80, am 24. September

David, Auguste, geb. Tuttas, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Im Sonnenwinkel 13, 2875 Ganderkesee, am 21. September

Gollub, Franz, aus Herzogshöhe, Kreis Treuburg, jetzt Kroonhorst 46, 2000 Hamburg 53, am 22. September

Huck, Fritz, aus Königsberg, IR 1, jetzt Apfelstraße 42, 4803 Steinhagen, am 23. September

Kopff, Helmut, aus Altginnendorf (Alt Ginnischken), Kreis Elchniederung, jetzt Röfleuten, Stellenweg 9, 8962 Pfronten, am 24. September

Lau, Elise, geb. Winkler, aus Gauleden, Kreis Wehlau, jetzt Kastanienallee 44, 3300 Braunschweig, am 25. September

Mischkat, Minna-Marie, geb. Sternberg, aus Kleinpreußenwald, Kreis Gumbinnen, jetzt Römerstraße 66, 5400 Koblenz, am 25. September

Oskierski, Lina, aus Klein Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Hohenstedter Straße 80, 8569 Happurg, am 26. September

Pietza, Anna, aus Godrienen-Karschau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Berliner Weg 16, 7209 Aldingen, am 23. September

Schönberg, Hedwig, aus Wappendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Lützow-Allee 27, 2960 Aurich, am 22. September

Schrank, Gertrud, geb. Kohnke, aus Dallwitz, Kreis Insterburg, jetzt Kellerseestraße 3a, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 24. September

Skopnik, August, aus Groß Gablick, Kreis Lötzen, jetzt Jägerstraße 50, 4220 Dinslaken-Hiesfeld, am 21. September

Sommer, Emil, aus Wormditt, Kreis Braunsberg, Bahnhofstraße 54, jetzt Burgstraße 41, 5100 Aachen, am 14. September

Hörfunk und Fernsehen

Dienstag, 22. September, 15.30 Uhr, Bayern II: Banater Schwaben in Bayern. Bericht vom Heimattag in Ingolstadt.

Dienstag, 22. September, 15.50 Uhr, Bayern II: Das Ost-West-Tagebuch. Das Banat — Geschichte und Gegenwart einer Landschaft.

Dienstag, 22. September, 22.30 Uhr, WDR 3: Vom Glanz und Elend einer Stadt. Nachwort zu einer Berlin-Chronik von Heinrich Albertz.

Mittwoch, 23. September, 14.50 Uhr, Bayern I: DDR-Report.

Mittwoch, 23. September, 22.45 Uhr, II. Fernsehprogramm (ZDF): Kennzeichen D. Deutsches aus Ost und West.

Donnerstag, 24. September, 20.05 Uhr, Deutschlandfunk: Ost-West-Magazin. Fakten, Namen, Hintergründe zur DDR und den deutsch-deutschen Beziehungen.

Freitag, 25. September, 17.30 Uhr, Südfunk 2: Ludwig Manfred Lommel. Eine Erinnerung zum 25. Todestag.

Samstag, 26. September, 22.10 Uhr, Deutschlandfunk: DDR-Report.

Samstag, 26. September, 11.30 Uhr, II. Fernsehprogramm (ZDF): Elf Länder, ein Land — die Bundesrepublik. 1. Ein schönes schwieriges Vaterland.

Sonntag, 27. September, 8.15 Uhr, WDR I: Lesen und sich erinnern. Gunhild Kunz stellt Bücher über die alte Heimat vor.

Sonntag, 27. September, 23.55 Uhr, II. Fernsehprogramm (ZDF): Brief aus der Provinz. Anger und Auen in der Stadt, dörfliche Idyllen in Berlin.

Stöhr, Hermann, aus Ruttkau, Kreis Ortelsburg, jetzt Kompartiweg 7, 3400 Göttingen, am 24. September

Wino, Frieda, aus Jakobswalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Steinweg 1/2, 3520 Hofgeismar, am 26. September

Ziegann, Hedwig, geb. Warth, aus Groß Keylau, Kreis Wehlau, jetzt Meister-Francke-Straße 20, 2000 Hamburg 60, am 22. September

zum 80. Geburtstag

Anselm, Reinhold, aus Insterburg, und Rüttelsdorf, Kreis Angerapp, Pregelstraße 42, jetzt Moorkoppel 30, 2360 Klein Rönnau, am 15. September

Buzilowski, Gustav, aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Kiekät 2, 2340 Kappeln, am 21. September

Döbler, Lotte, geb. Keller, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Grömitzer Weg 17, 2000 Hamburg 73, am 20. September

Gutzeit, Willy, aus Borschenen, Kreis Rastenburg, jetzt Schneiderstraße 22, 2805 Stuhr 2, am 20. September

Koschay, Erna, geb. Morgenstern, aus Ketzwalde, Kreis Osterode, jetzt zu erreichen über Familie Morgenstern, Reitweg 235, 4134 Rheinberg 4, am 25. September

Kuhr, Walter, aus Inse, Kreis Elchniederung, jetzt Am Tannenhof 4, 2802 Ottersberg 1, am 23. September

Lange, Alice, geb. Böttcher, aus Heiligenkreuz, jetzt 2361 Strenglin, am 20. September

Laukien, Otto, aus Seestadt Pillau II, Wogramstraße 13, jetzt Schäferkate 3, 2371 Bokelfeld

Lindenblatt, Hedwig, geb. Drews, aus Wenden und Rosenthal, Kreis Rastenburg, jetzt Siedlung Holzheim, 5353 Mechernich, am 25. September

Reimann, Karl, aus Eichen-Eichholz, Kreis Heiligenbeil, jetzt Mainzer Straße 103, 6501 Heidesheim, am 15. September

Sandhack, Elma, geb. Groneberg, aus Königsberg-Metgethen, jetzt Seestraße 41, 2322 Giekau, am 17. September

Samland, Hugo, aus Seehesten, Kreis Sensburg, jetzt Königsberger Straße 43, 4050 Mönchengladbach 1, am 26. September

Somplatzki, Karl, aus Großalbrechtsort, Kreis Ortelsburg, jetzt Meisenstraße 1, 4716 Olfen, am 24. September

Staschko, Martha, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Burgstraße 36, 5532 Jünkerath, am 20. September

Stoeckmann, Kurt, aus Inse, Kreis Elchniederung, jetzt Waldfriedenstraße 13, 6747 Annweiler, am 24. September

Sukowski, Franz, aus Königsberg, jetzt Im Triftfelde 9, 3000 Hannover 81, am 20. September

Ullrich, Kurt, aus Markthausen, Kreis Labiau, jetzt Schraderstraße 9, 3260 Rinteln 1, am 20. September

Walburg, Helene, geb. Warschewski, aus Frögenau-Tawlensee, Kreis Osterode, jetzt Hans-Thoma-Straße 14, 6908 Wiesloch, am 30. August

Weber, Hermann, aus Neupassau, Kreis Gumbinnen, jetzt Stresemannstraße 17, 3200 Hildesheim, am 20. September

Wilmesmeier, Emma, verw. Puschwadt, geb. Krüger, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Eisenstraße 75, 4000 Düsseldorf 1, am 26. September

Ziemer, Heide, aus Johannisburg, jetzt bei Familie Scholvin, Christoph-Hackethal-Straße 49, 3200 Hildesheim, am 9. September

Fortsetzung auf Seite 18

Anweisungen ideologischer Erziehung

Bereits im Kindergarten wird von der SED ein Feindbild der Bundesrepublik Deutschland aufgebaut

Ein wesentlicher Verhandlungspunkt, der die Menschen in Ost und West schrittweise näher bringen würde, blieb beim sogenannten Arbeitsbesuch Honeckers völlig ausgespart: Die Abschafftung der Haßerziehung der Menschen in der DDR gegen die Bundesrepublik Deutschland.

So wird in der DDR seit Jahr und Tag eine Haß- und Feinderziehung praktiziert, die von der SED angeordnet, sich in erster Linie gegen die Bundesrepublik richtet. Unter der Losung: „Im Westen lebt der Feind", beginnt diese Haßerziehung bereits im Kindergarten. Dort wird schon im frühesten Kindesalter der Haß in die jungen Seelen gepflanzt. In den Anweisungen der SED für die ideologische Erziehungsarbeit der jüngeren, mittleren und älteren Kindergruppen, wird in der allgemeinen Zielsetzung ein Weltbild gezeichnet, in dem die DDR und die übrigen Staaten des Ostblocks, insbesondere die Sowjetunion, als Hort des Friedens, der Gerechtigkeit und des Fortschritts erscheinen.

Die Bundesrepublik taucht in dem Erziehungsprogramm der SED grundsätzlich als Negativbeispiel auf. Die Kinder im SED-Staat sollen frühzeitig davon überzeugt werden, daß in der DDR „die Werktätigen bestimmen" und es dort „keine Ausbeuter und Faschisten gibt wie in der BRD". In diesem Zusammenhang wird den Kindern zielstrebig eingeredet, daß in der Bundesrepublik der Feind lebt, gegen den die NVA und vor allem deren Grenztruppen die Menschen in der DDR beschützen.

In dem Erziehungsprogramm heißt es weiter: „Die Kinder sollen wissen, daß die Grenzsoldaten die Grenze unseres Landes bei Tag und Nacht bewachen und jederzeit einsatzbereit sind, damit Feinde, die uns Schaden zufügen wollen, nicht in unser Land eindringen können." Diese Linie wird auf pädagogischem Gebiet mit besonderem Nachdruck in allen Kindergärten und Schulen in der DDR durchgesetzt.

Aber auch diese Tatsache kann nicht übersehen werden. Ist sie doch Ausdruck des grenzenlosen Hasses gegen die Bundesrepublik. Da wird jungen Menschen beispielsweise bei der sogenannten Jugendweihe das DDR-Jugendlexikon „Militärwesen" als Orientierungshilfe mit auf dem Lebensweg gegeben. Das Lexikon, das vom Militärverlag der DDR herausgegeben wurde, unternimmt auf 308 Seiten den Versuch, die „Erfordernisse des bewaffneten Schutzes des Sozialismus möglichst komplex" darzustellen.

Das Lexikon ist vor allem für „junge Menschen" gedacht, die sich „auf den aktiven Wehrdienst" vorbereiten. In dem Buch wird die „Bundeswehr" als „imperialistische Armee und das stärkste militärische Machtinstrument der BRD" bezeichnet, die die „Klassenherrschaft des Monopolkapitalismus sichert" und „dem Expansionsstreben dient". Nach der Bundeswehr ist der „Bundesgrenzschutz" in DDR-Sicht „das bedeutendste bewaffnete Machtinstrument der in der BRD herrschenden Monopolbourgeoisie"; dessen „innere Funktion besteht im Einsatz gegen demokratische Kräfte, die den Kriegsvorbereitungen in der BRD entgegentreten".

So setzt sich die zielstrebig betriebene Haß- und Feinderziehung in allen gesellschaftlichen Bereichen der DDR fort; auch innerhalb der Nationalen Volksarmee (NVA). In den DDR-Streitkräften dürfe „keinerlei Illusion über den Feind aufkommen", hat erst kürzlich der stellvertretende Chef der Politischen Hauptverwaltung der NVA, Generalleutnant Ernst Hampf, gefordert. „Die aggressivsten imperialistischen Kreise in der BRD" seien „auf soziale Revanche aus und fassen dabei auch den Einsatz militärischer Gewalt ins Auge". Deshalb müßten die DDR-Soldaten „jederzeit bereit und fähig sein, diesem Aggressor eine vernichtende Abfuhr zu erteilen".

Schließlich kündigte Generalleutnant Hampf an, daß es am Feindbild der Nationalen Volksarmee (NVA) keine Abstriche geben werde. Im Gegenteil: Die DDR-Armee werde vielmehr „die Erziehung zur klassenmäßigen Haltung gegenüber dem Imperialismus und seinen Waffenträgern verstärken". In diesem Zusammenhang forderte der DDR-Generalleutnant, „bei jedem Armeeangehörigen eine feste Klassenposition gegenüber dem Feind in der BRD auszuprägen". Zugleich sollen die Soldaten „zur selbständigen Auseinandersetzung mit allen Erscheinungen der feindlichen Ideologie" befähigt werden. **Georg Bensch**

Beliebtes Ausflugsziel

Die Seepromenade von Warnemünde

Wenn ein steifer Wind von Westen weht, bummeln die Urlauber im Seebad Warnemünde, das heute ein Ortsteil der Hafenstadt Rostock ist, statt auf der Seepromenade lieber am windgeschützten Alten Strom, vorbei an reizvollen alten Fischerhäusern, kleinen Cafés und Fischerkneipen. Dort befindet sich auch die Anlegestelle der Boote für die beliebten Hafenrundfahrten. Meist sind am Vormittag schon alle Fahrten ausverkauft. Da heißt es, rechtzeitig die Karten besorgen, denn der Hafentripp lohnt sich. Man kommt ein bißchen näher heran an die großen „Pötte", die nach Rostock fahren, auch an die großen Docks und Ausrüstungskais und von See bietet sich ein reizvoller Blick auf die Küstenlinie mit dem alten Leuchtturm, den modernen Hochbau des Neptun-Hotels und nicht zu vergessen den breiten weißen Strand mit buntem Badeleben.

Die breite Seepromenade ist Urlaubertreffpunkt Nummer eins. Warnemünde hat eine jahrhundertelange Geschichte. 1323 kaufte der Rat von Rostock das kleine Fischerdorf dem Fürsten von Mecklenburg ab. Zwar war es ein wichtiger Vorposten für die Hansestadt, doch das von einem Vogt verwaltete Gemeinwesen durfte weder Schiffahrt noch Handel betreiben. Bis vor gut hundert Jahren bestand der Ort nur aus zwei Häuserzeilen, der sogenannten „Vööreeg", der vorderen Reihe, heute „Am Strom", und der „Achtereeg", der hinteren Reihe, heute Theodor-Körner-Straße, in der schöne alte Fachwerkhäuser erhalten geblieben sind und sich blitzblank präsentieren. Eines davon ist das Warnemünde-Museum, das viele Details aus der Vergangenheit aufbewahrt.

Der Wandel kam mit dem sich zunächst zaghaft entwickelnden Badebetrieb, vor allem aber mit der 1886 gebauten Eisenbahn und der Eröffnung des Eisenbahnfährbetriebs nach Gedser (Dänemark), der noch heute besteht, den Urlaubern jedoch verschlossen bleibt. Einmal im Jahr aber ist internationales Publikum zu Gast, bei der großen Segelregatta. So mancher Besucher aus Westdeutschland macht auch von Rostock einen Abstecher zur Ostsee. **A. R.**

Historischer Stadtkern

Anziehungspunkte in Berlin

Der an Berlin historisch Interessierte sollte sich bei einem Besuch der Stadt zwei markante Gebäude im Bezirk Mitte ansehen: das Märkische Museum am Köllnischen Park und das Ephraim-Palais im wiedererbauten historischen Stadtkern, dem Nikolaiviertel. Hinter dem Bärengehege beherbergt das 1907 erbaute Märkische Museum als Berliner Heimatmuseum zahlreiche Sammlungen speziell zur Kulturgeschichte Berlins und der Mark Brandenburg. Das Ephraim-Palais ist derzeit Berlins „jüngstes" historisches Gebäude. Von 1762 bis 1767 für den Bankier Friedrichs des Großen, Veitel Ephraim, erbaut, mußte es 1935 dem Schnellstraßenbau weichen. Die Sandsteinfassade wurde bis zum Wiederaufbau 52 Jahre lang gelagert. **BfH**

Strumpfwirkerei und Tabakanbau

Cottbus ist ein traditionelles Zentrum der Textilindustrie

Sie nennen ihn liebevoll „Sprem", ihren „Boulevard", der in keiner größeren Stadt fehlen darf. Für Cottbus, heute eine Bezirksstadt mit mehr als 120 000 Einwohnern nach beträchtlichen Eingemeindungen und dem Bau neuer Stadtteile auf der grünen Wiese, war die Spremberger Straße seit eh und je das Geschäftszentrum, die beliebteste Einkaufsstraße. Sie beginnt am Wahrzeichen der Stadt, dem Spremberger Turm, letzter der einstigen vier Stadttore und bereits 1823 nach Plänen von Schinkel umgebaut.

Ladengeschäft reiht sich an Ladengeschäft. Dort, wie in der ganzen Stadt, waren die Kriegsschäden groß. Einige der schönen alten Häuser konnten restauriert werden. Erhalten blieb auf etwa halber Länge der „Sprem" die barocke Schloßkirche, die ursprünglich den dort angesiedelten Hugenotten vorbehalten war, die Tabakanbau und Strumpfwirkerei nach Cottbus brachten. Moderne Kandelaber mit fünf Glaskugeln erhellen den abendlichen Bummel, keine Straßenbahn stört mehr beim gemächlichen Wechsel von einer Straßenseite zur anderen. Alle Straßenbahnlinien treffen sich heute an der Stadtpromenade, wo eine geschwungene Fußgängerbrücke für gefahrloses Überqueren der Fahrstraße sorgt. Schöne alte Bürgerhäuser blieben auch am Altmarkt erhalten und wurden mit Sorgfalt wiederhergestellt. So manches interessante Detail ist noch in der Stadt zu entdecken, Reste der alten Stadtmauer gehören dazu mit den typischen Wiekhäusern.

Cottbus ist traditionell ein Zentrum der Textilindustrie. In jüngster Zeit jedoch ist die Kohle- und Energiewirtschaft immer mehr in den Vordergrund gerückt. Die Braunkohlenlager der Lausitz sind für den Energiebedarf des Landes sehr wichtig. Vor allem für Arbeiter aus dem Energiekomplex Jänschwalde entstand im Süden der Stadt aus dem kleinen Sachsendorf, in dem vor 200 Jahren Textilarbeiter aus dem sächsischen Nachbarland eine neue Bleibe fanden, inmitten von Wiesen und Kiefernwäldern ein neuer Stadtteil mit 40 000 Einwohnern. Fünf-, acht- und elfgeschossige Wohnkomplexe scheinen die wenigen alten Häuschen fast zu erdrücken.

Ein Naherholungszentrum mit Badesee ist für Sachsendorf im Entstehen. Einem riesigen Baggerloch verdankten die Cottbuser auch ihren ersten Badesee in den Madlower Schluchten, wo man 1972 die Sandmassen für den Hochdamm der Umgehungsstraße aus dem Boden holte. Zwei weitere Seen sind auf diese Weise bereits entstanden. Die Verstümmelung der Landschaft durch den Braunkohle-Tagebau, der immer näherrückt, läßt sich damit nur unvollkommen überdecken. Mit einem Grüngürtel versucht sich die Stadt vor den Umweltbelastungen durch die Kraftwerke abzuschirmen, ohne damit die Probleme aus der Welt zu schaffen. **Anton Reich**

Cäcilienhof eröffnet

Potsdamer Hotel neu gestaltet

Nach eineinhalbjährigen Rekonstruktionsarbeiten ist vor kurzem das Potsdamer Hotel „Schloß Cäcilienhof" im Neuen Garten wiedereröffnet worden. Schloß Cäcilienhof ist 1913 bis 1917 im Stil eines englischen Landsitzes für den Kronprinzen Wilhelm errichtet worden. Nach Ende des Zweiten Weltkrieges fand vom 17. Juli bis 2. August 1945 in dem Schloß die „Potsdamer Konferenz" der Siegermächte statt. Die allgemein zugänglichen Räume des Hotels präsentieren sich jetzt in einer Ausstattung, die der Entstehungszeit nachempfunden wurde. Das Hotel hat jetzt 42 Gästezimmer und drei Appartements, gilt als Vier-Sterne-Hotel und ist ein erstklassiger Devisenbringer. Westtouristen müssen pro Nacht im Schloßbett zwischen 170 und 200 DM bezahlen. **s.u.e.**

Weiße Flotte im Schiefergebirge

Die Saaletalsperren in Thüringen sind beliebte Feriengebiete

Die 427 Kilometer (km) lange, nur in ihrem Unterlauf vor der Mündung in die Elbe schiffbare Saale gehört zu den längsten Wasserläufen der DDR. Im Fichtelgebirge, auf dem Gebiet der Bundesrepublik Deutschland, befindet sich die Quelle des Flusses. Zunächst ein schmaler Wasserlauf, markiert die Saale beiderseits der Transitautobahn beim Grenzübergang Hirschberg die von östlicher Seite mauerbewehrte innerdeutsche Grenze. Dort ist an Wassersport und Erholung nicht zu denken.

Doch schon etwa zehn Kilometer entfernt beginnt bei dem auf dem Gebiet der DDR liegenden Dorf Harra ein großes Landschaftsschutzgebiet, dessen Zentrum die beiden Saaletalsperren sind. Fünf große Wasserbauwerke sind vor dem Zweiten Weltkrieg im Bereich des an dieser Stelle durchschnittlich 600 Meter hohen Thüringer Schiefergebirges im Tal der Saale errichtet worden. Sie dienen bis heute dem Hochwasserschutz und der Wasserversorgung des mitteldeutschen Industriegebietes um Halle/Merseburg. Der größte aus dem Saalewasser aufgestaute See, die Bleilochtalsperre, ist etwa 28 km lang und maximal zwei Kilometer breit. Die 65 Meter hohe und 205 Meter lange Staumauer der Bleilochtalsperre besteht aus 180 000 Kubikmetern Beton. Das zwischen den Orten Saaldorf und Saalburg aufgestaute Wasserreservoir ist seit langem ein beliebtes Revier für Segler, Kanuten und Motorbootfahrer. Auch Ausflugsdampfer der „Weißen Flotte" verkehren dort. Von den Anlegestellen sind auf ausgeschilderten Fußwegen viele Wanderungen möglich.

An der saaleabwärts errichteten, mit 7,3 Quadratkilometern Wasserfläche (Bleilochtalsperre 9,2 Quadratkilometer Wasserfläche) etwas kleineren Hohenwartetalsperre befinden sich gleichfalls zahlreiche Campingplätze und Ferienheime. Die Ufer der beiden Saaletalsperren werden auch von privaten Wochenendhäusern gesäumt. Hoch über den großen künstlichen Seen inmitten des Thüringer Waldes ist zusätzlich eine 0,22 Quadratkilometer kleine Wasserfläche angelegt worden, die jedoch für Badelustige oder für Wassersportler gesperrt ist. Dieser See speist die Turbinen des Pumpspeicherwerkes Hohenwarte.

Das gesamte Gebiet der Talsperren und die angrenzenden Wälder mit ihrer vielfältigen Flora und Fauna gehören zum Landschaftsschutzgebiet „Obere Saale". Mit einer Fläche von 212,4 Quadratkilometern ist dieses Landschaftsschutzgebiet das größte des thüringischen Bezirkes Gera. In der weiteren Umgebung der Saaletalsperren sind kleine Städte wie Lobenstein, Ziegenrück und Schleiz lohnende Ausflugsziele. Wie in jedem Feriengebiet der DDR fehlen aber auch an den Saaletalsperren Unterkunftsmöglichkeiten für Touristen. Wer nicht im eigenen Zelt schlafen möchte, kann die Gegend nur als Tagesausflügler besuchen. **Jens Munk**



Am Altmarkt: Alte Bürgerhäuser in Cottbus mit Sorgfalt wiederhergestellt Foto ADM

Aus den Heimatkreisen ...

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Allenstein-Stadt

Kreisvertreter: Dr.-Ing. Heinz Daube, Telefon (02 09) 3 33 93, Lüdemannsweg 3, 4650 Gelsenkirchen 2

Wahlergebnis der Stadtversammlung — Als Stadtverordnete wurden gewählt: Hildegard Bauchrowitz, geb. Porbadnik, Düsseldorf; Annemarie Borchert, geb. Seeliger, Ahrensburg; Herbert Brede, Lünen; Dr. Heinz Daube, Gelsenkirchen; Hans Derben, Hannover; Irmgard Falken, geb. Falken, Gelsenkirchen; Paul Genatowski, Gelsenkirchen; Bruno Goroncy, Wuppertal; Elfriede Hense, geb. Wendt, Bochum; Cäcilie Kalkowski, geb. Wardecki, Ratingen; Paul Knorr, Stuttgart; Gertrud Koitek, geb. Porbadnik, Münster, Günther, Kraft, Berlin; Gerhard Kraft, Mannheim; Leo Krämer, Osnabrück; Annemarie Lettmann, geb. Lettmann, Flensburg; Heinz Matschull, Bamberg; Jürgen Neumann, Oldenburg; Gerhard Nikulla, Detmold; Gerhard Prengel, Stuhr; Heinz Risch, Pantenburg; Albert Schulz, Dormagen, Hans Strohmenger, Düsseldorf; Christel Waszian, geb. Waszian, Herne; Erich Waszian, Herne. Der Wahlausschuß Cäcilie Kalkowski, Bruno Goroncy, Hildegard Bauchrowitz.

Allenstein-Land

Kreisvertreter: Winrich G. Otto. Geschäftsführer: Leo Krämer, Tel. (05 41) 5 91 46 oder 8 36 55, Sutthauser Straße 33, 4500 Osnabrück

17. Heimatkreistreffen — Die Programmfortsetzung von Folge 36, Seite 16: Sonntag, 9.45 Uhr Treffpunkt zur Kranzniederlegung am Friedhofseingangstor gegenüber der kath. Martinuskirche, Natruper Straße. 10 Uhr Kranzniederlegung am Ehrenmal auf dem Hagener Friedhof. 10.30 Uhr kath. Gottesdienst in der neuen St. Martinuskirche, Natruper Straße, gegenüber dem Rathaus. 10.30 Uhr evang. Gottesdienst im Martinusheim, Martinistraße 11. 11.30 Uhr Feierstunde in der „Ehemaligen Kirche" in Hagen am Teutoburger Wald (neben dem Rathaus), Schulstraße 7. Die Festrede hält Professor Emil Schlee, Raisdorf/Schleswig-Holstein, ehem. Landesbeauftragter für Vertriebene, Ministerialrat a. D., früher Bundessprecher der Landsmannschaft Mecklenburg zum Thema „Die Landsmannschaft Ostpreußen und ihr deutschlandpolitischer Auftrag". Ablauf der Feierstunde siehe Programm am Informationsstand. Ab etwa 12.45 Uhr finden die Kreisvorstandswahlen statt. 13 Uhr Mittagessen im Ortskern von Hagen (Gaststättenhinweise und Auskunft am Informationsstand). Ab 13.30 Uhr gemeinsames Treffen in der Realschule (Schulzentrum) mit Bewirtung. 15 Uhr Kaffee, 15.30 Uhr Besichtigung der Bücherausstellung der Agnes-Miegel-Gesellschaft e. V.; evtl. Filmvortrag. Ab 16 Uhr bis 17.30 Uhr Besichtigung der Heimatstube in der Grundschule (Schulzentrum), Am Jägerberg 17. Das Programm kann gegen Beifügung von Rückporto (0,80 DM) beim Kreisgeschäftsführer Leo Krämer, Schopenhauerstraße 2, 4500 Osnabrück-Sutthausen, angefordert werden. Kommen Sie zum Heimattreffen in das schöne Osnabrücker Land im Teutoburger Wald des Patenlandkreises Osnabrück. Anmeldungen für Übernachtungen in Hagen am Teutoburger Wald werden bei der Gemeindeverwaltung Hagen am Teutoburger Wald bei Frau Wöhrmeyer schriftlich oder telefonisch unter 0 54 01/9 00 21 erbeten. Ausweichquartiere können auch in Osnabrück vermittelt werden. Hagen am Teutoburger Wald ist von Osnabrück in 10 Minuten mit dem Pkw zu erreichen.

Angerapp (Darkehmen)

Stellvertretender Kreisvertreter: Reinhard Teßmer, Telefon (0 42 98) 44 65, Bergstraße 44, 2804 Lilienthal-Seebergen

Das Regionaltreffen für den norddeutschen Raum findet, wie geplant, am Sonntag, dem 26. September, im Dorpmüller-Saal des Hauptbahnhofs Hannover statt. Der Saal steht uns von 9 bis 18 Uhr zur Verfügung. Die offizielle Eröffnung des Treffens erfolgt um 10 Uhr, wobei wir auch unseres verstorbenen Kreisvertreters Hans Fritsch gedenken.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (dl. — fr. 8 bis 12 Uhr), Postfach 17 05, 2080 Pinneberg

Heimattreffen in Pinneberg — Es ist soweit! An diesem Wochenende, am 19. und 20. September, läuft das 36. Heimattreffen in unserer Patenstadt Pinneberg. Das Hotel „Cap Polonio", Fahltskamp 48, wird an beiden Tagen Stätte der Begegnung sein.

Das Samlandmuseum, unsere Heimatstube, Fahltskamp 30, ist am Sonnabend, 19. September, von 10 bis 18 Uhr und am Sonntag, 20. September, von 12 bis 18 Uhr für Besucher geöffnet. Programm: Sonnabend, 19. September, Hotel „Cap Polonio" im Rolandsaal, 11 Uhr Besprechung der Vorstandsmitglieder des Heimatbriefs „Unser schönes Samland". Im Anschluß haben Heimatbriefmitarbeiter und Leser Gelegenheit zum Vortrag; 14 Uhr Beginn der Besprechung mit Bezirks- und Ortsvertretern der Kreisgemeinschaft; 17 Uhr Treffen der ehemaligen Schüler der Landwirtschaftsschule Fischhausen unter Leitung von Herbert Ziesmann. In der Zwischenzeit haben eintreffende Landsleute Gelegenheit zur Begrüßung und Begegnung in sämtlichen Räumen des Hotels. Ab etwa 17.30 Uhr im großen Saal geselliges Beisammensein, Unterhaltungsprogramm mit Musik und Tanz. Sonntag, 20. September, ab 9 Uhr Treffen im Hotel, Möglichkeit zur Teilnahme am katholischen Gottesdienst in der St.-Michael-Kirche, Fahltskamp 14, ab 10 Uhr am evangelischen Gottesdienst in der Christus-Kirche, Bahnhofstraße 2. Um 11 Uhr Beginn der Gedenkstunde im Drosteipark (bei Schlechtwetter im Sitzungssaal des Kreishauses, Eingang Drosteipark). Es spricht der Staatssekretär im Verteidigungsministerium Peter-Kurt Würzbach. Danach bis etwa 18 Uhr gemütliches Beisammensein und heimatlicher Erinnerungsaustausch im Hotel. Um 12.30 Uhr erneute Zusammenkunft der Ehemaligen der Landwirtschaftsschule Fischhausen im Rolandsaal und um 14.30 Uhr erstmalig eine Zusammenkunft zu einer Gesprächsrunde für alle, die ostpreußisch Platt und unsere Heimatmundart sprechen und weiterpflegen wollen unter Leitung von Herbert Ziesmann ebenfalls im Rolandsaal des Hotels mit Informationsstand.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14

Treffen in Gladbeck — Für die Gumbinner, die im Ruhrgebiet wohnen, wird auch in diesem Jahr wieder ein Treffen in Gladbeck veranstaltet. Es beginnt am Sonnabend, 19. September, 10 Uhr im Kolpinghaus, Hochstraße 57. Es empfiehlt sich, Freunde und Nachbarn darauf aufmerksam zu machen, damit der Besuch wie bei den früheren Treffen besonders lohnend ist. Die bereits mehrfach bei anderen Veranstaltungen gezeigten Lichtbilder aus Gumbinnen in den letzten Jahren werden zweifellos auch hier großes Interesse finden. Außerdem gibt es wie immer Informationen aus der Kreisgemeinschaft. Wir rufen dazu auf, auch eigene Erinnerungsbilder und Dokumente aller Art mitzubringen, die dem Kreisarchiv zur Auswertung zur Verfügung gestellt werden. Wer die neue 2bändige Bilddokumentation noch nicht kennt, der kann sie beim Treffen ansehen und natürlich auch erwerben oder bestellen wie auch alle anderen Veröffentlichungen der Kreisgemeinschaft.

Bildersammlung Kreis Gumbinnen — Im Mittelpunkt des Interesses stehen bei den regionalen Gumbinner Treffen besonders die Vorträge mit Lichtbildern, die aus der Sammlung des Kreisarchivs zusammengestellt werden. Diese Sammlung von Fotos, Ansichtskarten und auch Zeichnungen sowie Reproduktionen von historischen Bildern und ähnliches hat nach jahrzehntelangen Bemühungen einen großen Umfang erreicht. Wenn es damit auch möglich ist, viele Themen für Vorträge und Abhandlungen im Gumbinner Heimatbrief mit passenden Abbildungen auszustatten, so fehlen noch immer viele Objekte und Ereignisse aller Art, die sicherlich seinerzeit fotografiert worden sind. Deshalb wird immer wieder aufgerufen, Bilder einzusenden und auch zu den verschiedenen Veranstaltungen mitzubringen. Alle Bilder sollten mit Datum oder wenigstens dem Jahr der Aufnahme, ferner mit möglichst genauer Beschreibung der abgebildeten Gebäude, Landschaften, Gruppen und Anlässe versehen sein. Die große zweibändige Bilddokumentation des Kreises Gumbinnen ist auf diese Art zustandegekommen und deshalb als großartiges Gemeinschaftswerk vieler Gumbinner Landsleute anzusehen. Alle Einsendungen werden erbeten an das Kreisarchiv Gumbinnen im Stadtarchiv Bielefeld, Rohrteichstraße 19, 4800 Bielefeld 1. Wertvolle Bilder bitte als eingeschriebene Briefe senden. Sie werden nach Bearbeitung ebenso zurückgeschickt.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Dr. Siegfried Pelz, Telefon (0 41 02) 6 41 31, Dörpstede 9, 2070 Großhansdorf

Heinz Thews 75 Jahre alt — Ein Ostpreuße von besonderem Format wird am 17. September 75 Jahre alt. Wer ihn kennt, wer mit ihm zusammenarbeitet, seine Aktivität, seine Unternehmungslust erlebt, kann nicht glauben, daß Heinz Thews schon dieses Geburtstagsjubiläum feiert. Er wurde 1912 in Szittkehnen in Masuren geboren, wuchs aber in Zinten auf. Bei seinem Vater erlernte er in der Brotbänkenstraße das Bäckerhandwerk. Zinten wurde seine Heimat, dort erlebte er eine schöne Jugendzeit. Mit 21 Jahren war er Bäckermeister, der jüngste Deutschlands, er arbeitete im Spreewald und machte auch 1928 noch seinen Konditormeister. 1937 heiratete er seine Leni aus Schleswig-Holstein, mit der Heinz Thews in wenigen Monaten die goldene Hochzeit feiern wird. Den Krieg machte er als Marinesoldat mit und als er in Gefangenschaft geriet, war er Feldwebel. Einige Jahre verbrachte er in den USA in Gefangenenlagern. Nach der Rückkehr nach Deutschland wurde Lm. Thews in Berlin seßhaft. Bald besaß er in West-Berlin fünf Kinos. Beruflich hat er sich längst zurückgezogen, aber für seine ostpreußische Heimat arbeitet er ununterbrochen. Seit 1953 stellt er sich der Kreisarbeit und der landsmannschaftlichen Arbeit zur Verfügung. In Berlin und im Kreisausschuß gehört er dem Vorstand an. Die Heiligenbeiler Kreisgruppe in Berlin leitet Heinz Thews mit großem Erfolg, mit seinem Charme wirbt er ständig neue Mitglieder. Die Berliner zeichneten ihn mit der Goldenen Ehrennadel aus und seit 1977 trägt er auch die Goldene Nadel der Kreisgemeinschaft Heiligenbeil. Jedes Jahr ist er in Burgdorf. Auch dieses Jahr, einen Tag nach seinem Geburtstag, werden wir Heinz Thews in Burgdorf wiedersehen. Die Kreisgemeinschaft Heiligenbeil und alle seine Zintener Freunde gratulieren dem aktiven Landsmann sehr herzlich zu seinem Ehrentag. In Berlin 42, in der Wohnung Bacharacher Straße 21, werden sicherlich viele Glückwünsche eingehen.

Industriewerk Heiligenbeil — Wie in den Vorjahren, werden anläßlich des Kreistreffens in Burgdorf am 19. und 20. September zahlreiche ehemalige Mitarbeiter des Industriewerkes in Burgdorf erwartet. Im Festzelt wird ein Sondertisch als Treffpunkt eingerichtet, Fotos werden ausgestellt und Anwesenheitslisten ausgelegt sein. Die Landsleute, die früher beim Industriewerk tätig waren, werden gebeten, zu diesem Informationsstand zu kommen, ihre Fotos aus der Heimat mitzubringen und sich in die Listen einzutragen. Der Organisator Kurt Berg, Gierather Straße 162, 5060 Bergisch Gladbach 2, freut sich über jeden Besucher.

Goldene Hochzeit — Am 26. September feiern Otto Hornberger und Frau Ursula, geb. Rödder, das Fest der goldenen Hochzeit in ihrem jetzigen Wohnsitz 2000 Hamburg 63, Kerbelweg 23. Otto Hornberger wurde am 1. Juli 1912 in Balga geboren, während seine Frau Ursula am 16. März 1918 das Licht der Welt in Balga erblickte. Otto Hornberger erlernte zunächst das Bäckerhandwerk in Heiligenbeil, bevor er Berufssoldat wurde. Durch eine Verwundung, die während der russischen Gefangenschaft nicht behandelt werden konnte, verlor Otto Hornberger das Augenlicht. Erst 1948 wurde er entlassen. Seine Frau und die zwei Söhne fand er in Escheburg bei Hamburg wieder. Er erlernte die Blindenschrift und ließ sich als Masseur umschulen. Im Krankenhaus St. Georg Hamburg fand er anschließend eine Anstellung. Ab 1959 arbeitete er fast zwanzig Jahre beim Axel Springer Verlag. 1978 ging Otto Hornberger in den Ruhestand. Seine Frau Ursula besuchte in Heiligenbeil die Landwirtschaftsschule. Beide Hornbergers haben sich immer für ihre Heimat eingesetzt. Frau Ursula schrieb Artikel über Balga für das Heimatblatt, bei der Erstellung des Dorfplans wurde mitgeholfen. Das Kirchspiel Balga und die Kreisgemeinschaft gratuliert herzlich.

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich. Karteistelle: Waitzstraße 1, 2390 Flensburg. Schriftführerin: Roswitha Thomsen, Fasanenweg 14, 7012 Fellbach

Die Misker Dorfgemeinschaft trifft sich am Sonntag, 27. September, in Hannover/Garbsen im Waldhotel, Beginn 9 Uhr. Wer schon am Sonnabend anreisen möchte, melde sich bitte bei Kurt Zwikla, Telefon (0 21 01) 4 83 33, An der Obereft 46a, 4040 Neuss, der dann alles weitere besorgt. Beim letzten Treffen wurde eine Misker Dreschflegelgruppe gezeigt. In diesem Jahr wird eine Misker Spinn- und Webstube vorführen, wie früher die Großmütter und Mütter die langen Winterabende nutzten. Natürlich können auch wieder Misker Handwerker und Hobby-Künstler ausstellen. Alle Misker, deren Freunde und Bekannte sind herzlich eingeladen.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Roswitha Knopf, Jülicher Ring 25, 5357 Odendorf. Kartei: Telefon (02 03) 2 83 21 51, Museum Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg.

Stadtgemeinschaft Königsberg — Gegenwärtig sichten und archivieren wir unsere Bestände von Bildern unserer Heimatstadt neu. Unser Ziel ist es, alle Bilder des Archivs den Besuchern des Museums Haus Königsberg zugänglich zu machen. Sie werden künftig nach Zeiten und geographisch geordnet zur Ansicht vorliegen. Dadurch können sich Ortsunkundige und Jüngere eher ein Bild von Königsberg machen. Aber auch die Erlebnisgeneration fragt ständig nach Bildern ihrer früheren Umgebung, ihres Stadtteils und ihrer Straße. Glücklicherweise haben wir eine große Zahl von Aufnahmen aus den letzten 25 Jahren vor der Vertreibung. Es fehlen Bilder von dem Außenhafen, der Laak, dem Tragheim, dem Roßgarten, von Sackheim, Kalthof, Maraunenhof, Amalienau und von den Vorstädten. Bitte sichten auch Sie Ihre alten Fotos nach solchen Aufnahmen und stellen Sie uns diese zur Bild-Dokumentation zur Verfügung. Falls Sie das Original behalten wollen, geben Sie uns einen Abzug, der nur ein paar Dittchen kostet oder lassen Sie uns das machen.

Vorstädtische Oberrealschule — Das diesjährige Jahrestreffen der ehemaligen Schüler der Vorstädtischen Oberrealschule zu Königsberg findet in diesem Jahr vom 9. bis 11. Oktober in Weißenburg bei Nürnberg statt. Die früher Anreisenden treffen sich im Hotel-Restaurant Krone. Das traditionelle Antrinken erfolgt am Freitag, 9. Oktober, ab 15 Uhr im TSV-Sportheim Jahnstraße 37, 8832 Weißenburg/Bayern. Am Sonnabend, 10. Oktober, findet um 9.30 Uhr im Wittelsbacher Hof die Jahreshauptversammlung statt. Für die Damen sowie für Nichtmitglieder wird am Vormittag eine Busfahrt zu den Römischen Thermen sowie zum Römischen Museum durchgeführt. Am Nachmittag ist eine Busfahrt zum Kulturzentrum Ostpreußen im Deutschordensschloß Ellingen vorgesehen. Die Festveranstaltung „Frohe Vorstadt" wird im TSV-Sportheim durchgeführt. Einlaß ab 18.30 Uhr. Am Sonntagvormittag wird unser Schriftführer Professor Dr. Gebauhr um 10 Uhr im TSV-Sportheim einen Vortrag über den Deutschen Ritterorden halten. Die Abschlußveranstaltung findet am 11. Oktober ab 18 Uhr im Wittelsbacher Hof statt. Anmeldungen zum Jahrestreffen sind, soweit noch nicht erfolgt, an den Vorsitzenden der VOK e. V., Schriftführer Werner Birkner, Telefon (02 11) 27 69 09, Vennhauser Allee 187, 4000 Düsseldorf 1, zu richten. Zimmerbestellungen sind von den Teilnehmern selbst vorzunehmen.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Tel. (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide

Kreistreffen — Während wir Labiauer uns an diesem Wochenende als große Kreisgemeinschaft treffen, gehen unsere Gedanken zu allen Landsleuten, denen aus Alters- und Gesundheitsgründen der Weg nach Bad Nenndorf zu beschwerlich ist. Ihnen gelten an dieser Stelle unsere Grüße in heimatlicher Verbundenheit.

Bildarchiv — Denken Sie bitte daran, seltene und interessante Fotos von Ortschaften aus dem Vereinsleben u. a. mitzubringen. Lm. Heinz Neumann ist immer daran interessiert, damit den Bestand unseres Bildarchivs durch Zweitbilder zu ergänzen. Das gleiche gilt für seltene Schriftstücke aus allen Bereichen für die Archivarbeit der einzelnen Kirchspiele.

Lötzen

Kreisvertreter: Rudolf Madeya, Telefon (0 44 05) 80 73, Edewechterdamm, 2908 Friesoythe

Die Geschäftsstelle in 2350 Neumünster, Franz-Wiemann-Straße 27a, ist vom 22. September bis 21. Oktober wegen Kuraufenthalts der Geschäftsführerin geschlossen.

Lyck

Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 5042 Erftstadt-Friesheim. Geschäftsführer: Alfred Masuhr, Telefon (0 40) 6 72 47 15, Reinickendorfer Straße 43a, 2000 Hamburg 73.

Das Hauptkreistreffen in der Stadthalle unserer Patenstadt Hagen wurde durch die Teilnahme von Lycker Landsleuten aus nah und fern zu einem großen Familienfest. Auch aus den Nachbarländern und aus Übersee waren Landsleute anwesend. Man widmete sich der Unterhaltung mit alten Freunden und Bekannten. Flotte Rhythmen der „Lustigen Musikanten aus Westhofen" lockten viele tanzfreudige Landsleute auf das Parkett. Einlagen der GJO-Volkstanzgruppe Unna-Massen boten etwas für das Auge. Mit Begeisterung wurde dem Auftritt des Shanty-Chors Hagen am Sonnabend gedankt. Dieser Chor hat es verstanden, unsere Landsleute in seinen Bann zu ziehen und in Stimmung zu versetzen. Zahlreiche Suchanzeigen über Lautsprecher hatten Erfolg. Am Stand unseres Karteiwarts konnte eine Anzahl Lycker in die Kreiskartei aufgenommen werden. Auch unser Kreisbuch und der Bildband waren sehr gefragt. Für die Jugend war ein Jugendtreff eingerichtet und gut besucht.

An der Feierstunde im Festsaal des Rathauses am Sonntag nahmen sehr viele Landsleute und auch Hagener Bürger teil. In seiner Begrüßungsrede bezog sich Oberbürgermeister Rudolf Loskand auf die positiven Folgen der Entspannung für uns Vertriebene. Die Festrede hielt der Vizepräsident des BdV, Odo Ratza. Themen waren Patenschaft und die Bewahrung des kulturellen Erbes unserer Heimat. Musikalisch umrahmt war diese besinnliche Feierstunde durch das Hagener Kammerorchester und den verstärkten Ostdeutschen Heimatchor. Mit dem vom Ostdeutschen Heimatchor so großartig vorgetragenen Masurenlied und dem gemeinsam gesungenen Ostpreußenlied klang die Feierstunde aus.

Kreisausschuß — Bereits vor den offiziellen Teilen des Treffens fand am Freitag in den Ostdeutschen Heimatstuben die Sitzung des Kreisausschusses statt. Alle Tagesordnungspunkte konnten abgehandelt werden.

Die Arbeitstagung der Orts- und Bezirksvertreter war durch die Anwesenheit zahlreicher Orts- und fast aller Bezirksvertreter erfolgreich. Vom Kreisvertreter wurde das Wahlergebnis der Ortsvertreterwahl bekanntgegeben. Eine schriftliche Benachrichtigung der gewählten Ortsvertreter folgt.

Kreistag — In den bis auf den letzten Platz gefüllten Ostdeutschen Heimatstuben konnte die öffentliche Kreistagssitzung beginnen. Nach Eröffnung, Begrüßung und Totengedenken erstatteten die einzelnen Vorstandsmitglieder ihren Tätigkeitsbericht für das vergangene Jahr. Es erfolgte die einstimmige Entlastung des Vorstands durch den Kreistag. Einstimmig wurde auch der Beschluß zur Änderung der Wahlordnung angenommen. Die geänderte Wahlordnung gilt bereits ab 1. Januar. Das Verdienstabzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen wurde an folgende verdiente Landsleute verliehen: Kurt Dorss, Emil Erdt, Erwin Feuersenger, Emil Slaby, Fritz Wenzel und Alfred Masuhr. Im Anschluß an die Kreistagssitzung, bei der alle Tagesordnungspunkte abgehandelt werden konnten, begaben sich Vorstand und Gäste zu der um 16.30 Uhr stattfindenden kleinen Gedenkfeier, mit einer Kranzniederlegung an den Lycker Gedenksteinen, in den Hagener Stadtgarten. Dort wartete bereits Bürgermeisterin Löchter mit zahlreichen Landsleuten und Hagener Bürgern. Vom BdV-Ortsverband nahm Herr Labes an dieser Gedenkfeier teil. Als Vertreter der evangelischen Kirche nahm Pfarrer Rudolf Asselmeyer daran teil. Die Worte des Gedenkens sprach unser Kreisältester Lm. Hellmut Rathke. Im Anschluß daran wurden die Vorstandsmitglieder zu einem Empfang unserer Patenstadt gebeten. Danach begaben sich Vorstand und Gäste gemeinsam in die Stadthalle.

Mohrungen

Kreisvertreter: Siegfried Kloß, Telefon (0 41 31) 1 81 87, Lindenweg 6, 2126 Adendorf

Das Heimatkreistreffen findet am Sonnabend, 10. Oktober, und Sonntag, 11. Oktober, in der „Krone", Dortmund, Alter Markt, statt. Programmfolge: Sonnabend, 10. Oktober, 15 Uhr, Einlaß, 19 Uhr, Musik zu Tanz und Unterhaltung, 21 Uhr, Darbietung einer Jugend- und Tanzgruppe. Sonntag, den 11. Oktober, 8.30 Uhr, Einlaß, 10.30 Uhr, Beginn der Feierstunde, 11 Uhr, Festansprache Dr. Ottfried Hennig MdB und Parlamentarischer Staatssekretär, 14 Uhr, Film- und Diavorträge.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

75. Geburtstag — Horst Turowski, früher Ortelsburg, jetzt Verdener Straße 77, 2800 Bremen 1, vollendete am 10. September sein 75. Lebensjahr. Die Kreisgemeinschaft Ortelsburg grüßt ihren allseits geschätzten Landsmann mit guten Wünschen. Gerade aus diesem Anlaß wollen wir nicht versäumen, ihm für seine hervorragende Arbeit bei der Erstellung des Ortelsburger Stadtplans und der topographischen Aufarbeitung der Ortelsburger Umge-

Fortsetzung auf Seite 18

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Gemeinschaft Junges Ostpreußen

Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, Telefon (0 40) 44 65 41 und 44 65 42.

Deutschlandpolitisches Jugendseminar — Die Landesgruppe Nordrhein-Westfalen der Gemeinschaft Junges Ostpreußen veranstaltet für 15- bis 20jährige Jungen und Mädchen, auch aus den Bundesländern Rheinland-Pfalz und Hessen, ein deutschlandpolitisches Jugendseminar vom 2. bis 4. Oktober im sauerländischen Lüdenscheid. Unter dem Leitthema „Einigkeit und Recht und Freiheit" soll die Geschichte und Entwicklung der deutschen Nation im 19. und 20. Jahrhundert untersucht werden. Das von Hoffmann von Fallersleben auf der Nordseeinsel Helgoland gedichtete „Lied der Deutschen" soll als roter Faden durch die Epochen deutscher Geschichte den Anspruch und den Wunsch nach Freiheit, Gerechtigkeit und Einheit nachzeichnen. Weiterhin auf dem Programm steht ein Beitrag zur Situation der Menschenrechte in der DDR, ein Heimatabend bei der örtlichen landsmannschaftlichen Gruppe, Volkstanz, Sport und allerlei Spiel und Spaß. Das Wochenendseminar findet in der Jugendherberge Lüdenscheid, inmitten des satten Grüns des Sauerlandes, statt. Der Eigenbeitrag beträgt 30 DM. Fahrtkosten, 2. Klasse Bundesbahn, werden erstattet. Ausführliche Informationen zum Seminar, Anmeldungen und Einladungen über Carsten Eichenberger, Telefon (0 23 61) 65 47 81, Querstraße 17, 4350 Recklinghausen.

Berlin

Vorsitzender der Landesgruppe: Georg Vögerl, Telefon (0 30) 8 21 20 96, Buggestraße 6, 1000 Berlin 41. Geschäftsführung: (0 30) 2 61 10 46, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61

3. Oktober, Sbd., **Samland, Bartenstein:** 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Raum 210, 1/61
3. Oktober, Sbd., **Bartenstein:** Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Raum 110, 1/61, Erntedankfest
3. Oktober, Sbd., **Mohrungen:** 16 Uhr, Keglerheim Jordan, Gustav-Freytag-Straße 1/61
4. Oktober, So., **Angerburg, Darkehmen, Goldap:** Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Raum 208, 1/61, Erntedankfest
4. Oktober, So., **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung:** Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Raum 110, 1/61, Erntedankfest
4. Oktober, So., **Königsberg:** 16 Uhr, Restaurant zum Brückenkopf, Hohenzollerndamm 50, 1/33
4. Oktober, So., **Wehlau:** 16 Uhr, Lindegarten, Alt-Bukow, 1/47
7. Oktober, Mi., **Gumbinnen,** 15 Uhr, Domklause, Hohenzollerndamm 33, 1/31, Erntedankfest
8. Oktober, Do., **Memellandkreise:** 16 Uhr, Candys Bierstuben, Feuerbachstraße, 1/41, Erntedankfest
10. Oktober, Sbd., **Pillkallen, Stallupönen:** 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Raum 208, 1/61, Erntedankfest
10. Oktober, Sbd., **Neidenburg:** 15 Uhr, Keglerheim Jordan, Gustav-Freytag-Straße, 1/62
11. Oktober, So., **Rastenburg:** 15.30 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1/61, Kasino
11. Oktober, So., **Sensburg:** 15 Uhr, Rixdorfer Krug, Richardstraße 31/32, 1/41, Erntedankfest
17. Oktober, Sbd., **Johannisburg:** 16 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1/61, Kasino
17. Oktober, Sbd., **Osterode:** 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Raum 210, 1/61
17. Oktober, Sbd., **Rößel, Heilsberg:** 19 Uhr, Kolpinghaus, Methfesselstraße 43, 1/61, Erntedankfest
17. Oktober, Sbd., **Lyck:** 15.30 Uhr, Café Hermann, Hermannstraße 166, 1/44
22. Oktober, Do., **Ostpreußisch Platt:** 18 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Raum 210, 1/61
24. Oktober, Sbd., **Treuburg:** 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Raum 210, 1/61
25. Oktober, So., **Allenstein:** 15 Uhr, Café bei Margot, Gotzkowskystraße 36, 1/21

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

BEZIRKSGRUPPEN

Barmbek/Uhlenhorst/Winterhude — Sonnabend, 21. September, 15 Uhr, Gemeindesaal der Heilandskirche, Winterhuder Weg 132 (Bus 106, 108 bis Haltestelle Hofweg/Winterhuder Weg), Zusammenkunft mit Kaffeetafel. Hilde Michalski hält einen Vortrag zu den Themen „Kulturelle Besinnung" und „Heimatstuben in der Bundesrepublik Deutschland".

Bergedorf — Mittwoch, 23. September, 10.15 Uhr, Treffen Bahnhofsausgang Lohbrügge, Wanderung durch das Grüne Zentrum in Lohbrügge und nach Reinbek. — Sonnabend, 3. Oktober, 16 Uhr, Party-Haus am Frascati-Platz, Erntefest, Beginn mit einer Kaffeetafel, kulturelles Programm zur Ernte- und Herbstzeit, Musik, Tanz, Tombola, Abendessen, Eintritt 5 DM. — Mittwoch 7. Oktober, 9.30 Uhr, Bergedorfer Bahnhof, Ausgang Lohbrügge, Wanderung nach Wedel, Fährmannssand, Schulau.

Eimsbüttel — Sonntag, 27. September, 16 Uhr, Hamburg Haus, Dormannsweg 17, Zusammenkunft mit Kaffeestunde und Erntedankfeier nach ostpreußischer Art. Herr van Straaten hält einen Diavortrag über Kulturdenkmäler in der DDR.

Farmsen-Walddörfer — Sonnabend, 26. September, 19 Uhr, ZOB, Linie 31 bis Lauenburg, Kegelausflug, Kosten für Mittagessen und Kaffee 25 DM. Anmeldung bis 20. September bei Frau Schmitzdorf, Telefon 6 40 44 07.

Hamburg-Nord — Dienstag, 22. September, 15.30 Uhr, Gemeindesaal der katholischen Kirche „Heilige Familie", Tannenweg 24a, Hamburg 62, (U-Bahn Langenhorn-Markt), Zusammenkunft. Da Chefredakteur Hugo Wellems verhindert ist, spricht Frau Burchert, Preetz, über „Heimatliche Volkskunst" (Vortrag mit Lichtbildern und fertigen Webarbeiten).

Hamm-Horn — Sonntag, 4. Oktober, 15 Uhr, Altentagesstätte Horn, Am Gojenboom (U-Bahn Horner Rennbahn), Erntedankfest. Gemütliches Zusammensein bei Kaffee und Kuchen. Verse zum Erntedank spricht der Vorsitzende.

Harburg/Wilhelmsburg — Montag, 28. September, 18 Uhr, Gasthof „Zur grünen Tanne", Harburg, Bremer Straße 307, Heimatabend.

HEIMATKREISGRUPPEN

Gumbinnen — Sonnabend, 10. Oktober, 10 Uhr, Landhaus Walter im Stadtpark, Hindenburgstraße 2, U-Bahn Borgweg, Regionaltreffen für Norddeutschland.

Heiligenbeil — Sonntag, 20. September, 7.30 Uhr ab ZOB am Hauptbahnhof, Bussteig 7, 7.45 Uhr ab Bahnhof Harburg, Abfahrt zum Heimatkreistreffen in Burgdorf. Rückkehr gegen 19.30 Uhr. Im Bus wird ein Fahrgeldanteil von 5 DM erhoben. Anmeldungen bis spätestens 17. September bei Margita Birth, Telefon (0 40) 6 52 24 59, Eberhardstraße 10, 2000 Hamburg 70. Wenn freie Plätze vorhanden sind, kann auch eine Anmeldung am Bus noch berücksichtigt werden.

Insterburg — Sonnabend, 26. September, 9 Uhr, Abfahrt vom ZOB am Hauptbahnhof mit einem Bus zum Ostpreußischen Landesmuseum in Lüneburg und nach Undeloh. Programm: 10 Uhr Besichtigung des Museums, 11.45 Uhr Weiterfahrt nach Undeloh, dort Mittagessen und Kaffeetrinken, Rückfahrt 18 Uhr, Ankunft in Hamburg ZOB etwa 19 Uhr; Fahrgeldkosten für Mitglieder und deren Angehörige 10 DM, für Gäste 20 DM (einschließlich Eintrittsgeld für das Museum). Mitglieder erhalten außerdem Gutscheine für Mittagessen und Kaffeetrinken. Anmeldungen an Helmut Saunus, Telefon 0 40/6 50 03 35, Meisenweg 879, 2000 Hamburg 74.

Erinnerungsfoto 663



Schule Serteck — Die kleine Schiefertafel auf dem Foto ganz unten zeigt das Jahr 1933. Lehrer Pietsch ließ sich damals mit seinen recht scheu in die Kamera blickenden Schülerinnen und Schülern der einklassigen Volksschule Serteggen (am 16. Juli 1938 in Serteck umbenannt), Kreis Goldap, fotografieren. Unsere Leserin Eva Struppeck, geb. Gluth, ist sich sicher, daß einige ehemalige Schulkameradinnen oder -kameraden sich selbst oder Freunde entdecken und daraufhin Kontakt mit ihr aufnehmen. Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 663" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern an die Einsenderin weiter. AzH

Königsberg-Stadt — Sonnabend, 12. September, 15 Uhr (Einlaß 14.30 Uhr), Landhaus Walter, Hindenburgstraße, Stadtpark, Treffen zum Gedenken an Ernst Wiechert aus Anlaß des 100. Geburtstags.

Sensburg — Sonnabend, 12. September, 16 Uhr, Polizeisportheim, Sternschanze 4, Hamburg 6, Diavortrag von Gerd Beissert.

FRAUENGRUPPEN

Bergedorf — Freitag, 11. September, 15 Uhr, Lichtwarkhaus, Treffen der Frauengruppe mit einem Austausch der Urlaubserlebnisse.

Farmsen/Walddörfer — Dienstag, 8. September, 15.30 Uhr, Condor, Berner Heerweg 188, Treffen.

Hamburg-Nord — Dienstag, 8. September, 15.30 Uhr, Gemeindesaal der katholischen Kirche „Heilige Familie", Tannenweg 24a, Hamburg 62 (U-Bahn Langenhorn-Markt), Monatszusammenkunft.

Wandsbek — Donnerstag, 1. Oktober, 17 Uhr, Gesellschaftsraum Lackemann, Hinterm Stern 14, Erntefeier.

SALZBURGER VEREIN

Landesgruppe Hamburg/Schleswig-Holstein — Sonnabend, 26. September, 15 Uhr, Hotel Europäischer Hof, Hamburg 1, Kirchenallee 45, gegenüber dem Hauptbahnhof, Zusammenkunft.

Bremen

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Tel. (0 42 21) 3 01 06, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel

Memellandgruppe — Sonntag, 4. Oktober, 15.30 Uhr, Erntedankfeier mit Kaffeetrinken, Gemeindesaal der St. Paulikirche, Große Krankenstraße 11, Am neuen Markt.

Lesum/Vegesack — Donnerstag, 1. Oktober, 9.30 Uhr, Besichtigung der Firma Eduscho, Lloydstraße 4 am Europahafen (Haltestelle Hansestraße der Linien 2 und 3), 8 Minuten Fußweg, Treffpunkt beim Pförtner. Anmeldung bei Schmuhl, Telefon 65 60 66 oder Fleischer, Telefon 63 06 74.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Bad Oldesloe — Der Tagesausflug der landsmannschaftlichen Gruppe zum Wasserschloß Glücksburg war ein voller Erfolg. Auf der Weiterfahrt gab es in Munckbarup ein reichhaltiges Mittagessen. Anschließend beförderte ein Schiff der Förderederei die Landsleute und Gäste von Gravenstein nach Kappeln. An Bord gab die Gruppe für die Reisegruppe noch Kaffee und Kuchen aus. Auf der Rückfahrt war die Stimmung groß, mit Gesang und Unterhaltung ging es dem Ziel Bad Oldesloe zu. Es war wieder einmal ein gelungener Tag im Kreis der Landsleute und Freunde.

Eutin — Die Monatsversammlung der landsmannschaftlichen Gruppe war gut besucht. Vorsitzender Horst Mrongowius begrüßte die Anwesenden und gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß die Fahrt zur innerdeutschen Grenze bei Ratzeburg und zum Ostpreußischen Landesmuseum in Lüneburg so viel Interesse gefunden hatte. Lm. Lehmann und seine Frau berichteten vom südlichsten Teil Portugals. Horst Mrongowius zeigte Bilder von der Tulpenblüte in Holland. Anschließend führten die Eheleute Lehmann noch einen selbstgedrehten Film von den Naturschönheiten der Landschaft vor. Bilder der Tierwelt ergänzten das Programm. Der Film zeigte, was die Natur Ostholsteins naturverbundenen Menschen noch bieten kann. Aus der Heimat wurde ein Kurenwimpel in Großaufnahme gezeigt und erläutert.

Itzehoe — Donnerstag, 1. Oktober, 15 Uhr, Cafe Schwarz, Treffen der Frauengruppe. Gezeigt wird das Interview, das Dr. Hilpert mit Agnes Miegel 1956 in Hamburg geführt hat.

Niedersachsen

Vors. der Landesgruppe: Wilhelm von Gottberg, Telefon (0 58 42) 3 79, Külitz 1, 3133 Schnega. Weser/Ems: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Quakenbrück; Lüneburg: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Ebstorf; Hannover: Dr. Hans Dembowski, Telefon (0 52 81) 34 69, Bad Pyrmont; Braunschweig: Waltraud Ringe, Telefon (05 31) 5 70 69, Braunschweig

Braunschweig — Mittwoch, 23. September, 17 Uhr, Stadtparkrestaurant, Monatsversammlung, Dietmar Munier, Kiel, spricht über seine Bücher unter dem Thema „Reise in geteiltes Land" und zeigt Dias.

Delmenhorst — Die landsmannschaftliche Gruppe fuhr mit einem Bus nach Holzminden. Dort wurde das liebevoll gestaltete Heimatmuseum besucht, in dem Ausgrabungen und Erzeugnisse des Handwerkes und der Kunst des Weserstädtchens und seiner Umgebung zu bewundern waren. In Polle gingen die Teilnehmer nach dem Mittagessen auf ein Schiff, das sie weserabwärts nach Bodenwerder

Fortsetzung auf Seite 19

Tag der Heimat

Bayern

Sonnabend, 3. Oktober

Kreisgruppe der SL Cham
in Waldmünchen, Gauboldhaus, Beginn 15 Uhr. Redner: Oberstleutnant i. R. Gerald Berger

Sonntag, 4. Oktober

Kreisverband Passau Stadt und Land
in Passau, Großer Redoutensaal, Dr.-Gottfried-Schäffer-Straße, Beginn 14.30 Uhr. Redner: Dr. Heinrich Aigner MdEP

Kreisverband Würzburg Stadt und Land
in Würzburg, Festsaal des Studentenhauses, Am Studentenhaus 1, Beginn 10.30 Uhr. Redner: Staatsminister a. D. Walter Stain

Sonntag, 11. Oktober

Kreisverband Dachau
in Dachau-Ost, Musikheim der Knabenkapelle Dachau, Sudetenlandstraße 63, Beginn 8.30 Uhr. Gedenkgottesdienst, Kranzniederlegung am Gedenkstein der Vertreibung. 14.40 Uhr Heimatnachmittag. Redner: Dipl.-Ing. Franz Wesinger

Ortsverband Germering
in Germering, Turnhalle an der Hauptschule, Wittelsbacher Straße, Beginn 14.30 Uhr. Redner: Dr. Eicke Götz

Sonntag, 18. Oktober

Gebietsgruppe Ansbach
in Ansbach, Onoldisaal, Nürnberger Straße, Beginn 14 Uhr. Redner: Staatsminister a. D. Walter Stain

Ortsverband Eichenau
in Eichenau, Friesenhalle, Hauptstraße, Beginn 14.30 Uhr. Redner: SL-Kreisobmann Dipl.-Ing. Friedrich Zirwick

Kreisverband Fürstenfeldbruck
in Fürstenfeldbruck, Marthabräuhalle, Beginn 15 Uhr

Kreisverband Kelheim
in Bad Abbach, Kursaal, Beginn 15 Uhr. Redner: Christian Brücker

Sonntag, 25. Oktober

Kreisverband Neuburg-Schrobenhausen
in Schrobenhausen, Stadthalle, Bgm.-Stocker-Ring, Beginn 14.30 Uhr. Redner: Horst Seehofer MdB

Freitag, 27. November

Kreisverband Nürnberg
in Nürnberg, Meistersingerhalle, Großer Saal, Beginn 15 Uhr. Redner: Dr. Otto von Habsburg MdEP

Niedersachsen

Sonnabend, 3. Oktober

Kreisverband Hannover-Land
in Gehrden, Sporthalle, Beginn 15 Uhr. Redner: Herbert Förster

Sonntag, 4. Oktober

Kreisverband Soltau
in Wietzendorf, Gasthaus Hartmann, Beginn 15.30 Uhr

Kreisverband Stade
in Horneburg, Festhalle, Schützenweg, Beginn 14 Uhr. Redner: Uwe Greve

Nordrhein-Westfalen

Sonnabend, 17. Oktober

Kreisverband Wittgenstein
in Bad Laasphe, Städtische Turnhalle, Turnerstraße, Beginn 20 Uhr

Rheinland-Pfalz

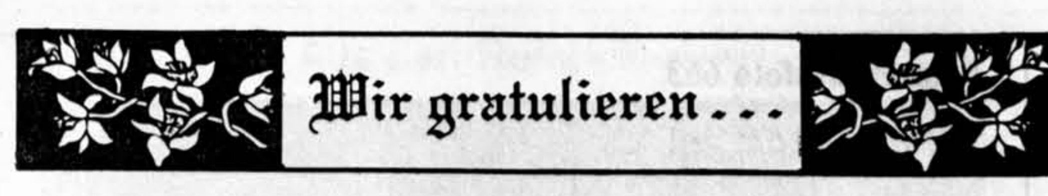
Sonntag, 18. Oktober

Kreisverband Donnersberg
in Oberndorf, Gemeinschaftshalle, Hauptstraße, Beginn 14 Uhr. Redner: BdV-Landesvorsitzender Dr. Jens Jessen

Schleswig-Holstein

Sonnabend, 4. Oktober

Kreisverband Neumünster
in Neumünster, Haus der Jugend, Gartenstraße 32, Beginn 15 Uhr. Redner: Dr. Sigurd Zillmann



Fortsetzung von Seite 14

zum 75. Geburtstag

Adomszent, Edith, geb. Großjohann, aus Königsberg-Charlottenburg, Alexstraße 33, jetzt Hörder Bruch 24, 4600 Dortmund-Hörde, am 20. September

Bischoff, Frieda, aus Locken, jetzt Königsstraße 302, 4950 Minden—Hahlen

Eske, Alfred, aus Kleinpreußenwald, Kreis Gumbinnen, jetzt Dreilichstraße 6, 6000 Frankfurt am Main 70, am 13. September

Fidorra, Ottilie, geb. Powerski, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Seewenjestraße 63, 2800 Bremen 21, am 16. September

Fischer, Elfriede, geb. Schmidt, aus Schwesternhof und Lethenen, Kreis Labiau, jetzt Pestalozzistraße 4, 3016 Seelze 2, am 15. September

Frischmuth, Gertrude, geb. Kruschinski, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Wikingerstraße 45, 5000 Köln 91, am 17. September

Gallus, Anna, aus Herdenau (Kallningken) und Ibenwerder (Ackminge), Kreis Elchniederung, jetzt zu erreichen über Herrn Horst Frischmuth, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1, am 19. September

Galwelat, Lucia, geb. Broszeit, aus Tilsit-Schillgallen, jetzt Offenbacher Straße 26, 1000 Berlin 33, am 8. September

Gerber, Anneliese, aus Lötzen, jetzt Fritz-Remy-Straße 13, 6050 Offenbach, am 24. September

Goldbaum, Else, geb. Wohlgemuth, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Sprockhöveler Straße 92, 4320 Hattingen, am 11. September

Gollan, Emil, aus Rummau, Kreis Ortelsburg, jetzt Hans-Ludwig-Straße 13, 3570 Stadt Allendorf 4, am 22. September

Gritzka, Walter, aus Schwalgenort, Kreis Treuburg, jetzt Bielefelder Straße 274, 4930 Detmold, am 20. September

Gutzeit, Eva, geb. Riemann, aus Tapiau, Königsberger Straße 34a, Kreis Wehlau, jetzt Apotheke, 4950 Minden, am 15. September

Hapke, Emma, aus Deumenrode, Kreis Lyck, jetzt Parkstraße 10, 2400 Lübeck 1, am 15. September

Harrmann, Friedrich, aus Weißenstein, Kreis Königsberg-Land, jetzt Schwalbenstraße 6, 4515 Bad Essen 1, am 26. September

Hasselberg, Edith, geb. Austen, aus Mühlhausen, Kreis Preußisch Holland, jetzt bei Prof. Schiffner, Alter Höhe 30, 5802 Wetter, am 16. September

Hinz, Anita, aus Braunsberg, Straße der S. A. II, jetzt Bei den Pappeln 3, 2400 Lübeck 1, am 15. September

Hinz, Antonie, geb. Fromm, aus Allenstein, Wadanger Straße 26, jetzt Hünefeldstraße 16, 2000 Hamburg 70, am 18. September

Jakobeit, Arno, aus Königsberg, IR 1, jetzt Schwalbenweg 12, 5230 Altenkirchen, am 17. September

Jusseit, Ewald, aus Jägerhöh (Schudereiten), Kreis Elchniederung, jetzt Salzastraße 29, 3100 Celle, am 23. September

Kargoll, Fritz, aus Reuß, Kreis Treuburg, jetzt Karolinenstraße 3a, 6710 Frankenthal, am 17. September

Kikoleyzik, Alfred, aus Wehrberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Enscheder Straße, 3339 Jerxheim, am 25. September

Kirstan, Charlotte, geb. Barkowski, aus Königsberg-Liep, Tiroler Straße 20/22, jetzt Gonelarstraße 31, 4005 Meerbusch 3, am 30. August

König, Hildegard, aus Lichtenstein, Schloßstraße, jetzt Kantstraße 150, 1000 Berlin 12, am 13. September

Kohnke, Margarete, geb. Lagenpusch, aus Gumbinnen, Kirchenstraße 14/16, jetzt Herolzer Straße 4, 6490 Schlüchtern 1, am 15. September

Komm, Ruth, geb. Iothe, aus Lyck, jetzt Bahnhofstraße 18b, 2243 Albersdorf, am 17. September

Korsch, Erna, geb. Zorn, aus Gerdauen und Klein Gnie, Kreis Gerdauen, jetzt Am Weiher 43, 5340 Bad Honnef, am 13. September

Kuschke, Gertrud, aus Glogau, Schlesien, jetzt Geesthachter Kehre 17, 2000 Hamburg 73, am 16. September

Loch, Helene, aus Neufließ, Kreis Ortelsburg, jetzt Gartenstraße 17, 3012 Staufenberg-Landwehrhagen, am 20. September

Marchewitz, Martha, aus Wilhelmshof-Abbau, Kreis Ortelsburg, jetzt Oskar-von-Miller-Straße 85, 8720 Schweinfurt, am 17. September

Marzinzik, Otto, aus Ortelsburg, jetzt Michelstraße 28, 4200 Oberhausen, am 20. September

Meschkat, Oskar, aus Herdenau (Kallningken) und Alt Sellen, Kreis Elchniederung, jetzt Am Schraberberg 27, 5804 Herdecke, am 13. September

Neujahr, Erich, aus Waldau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Wilhelmstraße 56, 7012 Fellbach, am 16. September

Neumann, Irma, aus Arnau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Peterhof 7, 7831 Malterdingen, am 26. September

Nowak, Helene, aus Petersgrund, Kreis Lyck, jetzt 5504 Vierherrenborn 42, am 17. September

Ogurek, Anna-Marie, geb. Sahm, aus Steinwalde, Kreis Angerburg, jetzt Waitzstraße 86, 2300 Kiel, am 15. September

Olschewski, Otto, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Bruchhof 29, 3457 Stadtoldendorf, am 22. September

Paesch, Charlotte, geb. Wallus, aus Rossitten, Kreis Memel, jetzt Kirchtwiete 5, 2127 Lüdersburg, am 21. September

Paetsch, Friedrich, aus Krausen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Gerhard-Stölzelstraße 15, 4300 Essen 1, am 11. September

Pietsch, Gerda, geb. Neubert, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Eichendorffstraße 4, 6440 Bebra, am 15. September

Pokorra, Wilhelm, aus Ortelsburg, jetzt Kirchweg 129, 2800 Bremen 1, am 16. September

Radtke, Elfriede, aus Treuburg, Bergstraße, jetzt Schlesierweg 7, 2818 Rethem, am 19. September

Roschkowski, Hedwig, aus Johannisburg, jetzt Schlutuper Straße 28, 2400 Lübeck 1, am 24. September

Schackwitz, Erich, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Altenburger Straße 10, 1000 Berlin 46, am 25. September

Schaulies, Meta, geb. Schermons, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt St. Jürgenstraße 14, 2210 Itzehoe, am 23. September

Schlemminger, Gretel, aus Angerburg, jetzt Dag-Hammarskjöld-Straße 4, 3500 Kassel, am 18. September

Schulz, Hans, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt Rechenmeister Weg 6, 2242 Büsum, am 5. September

Schulz, Hildegard, geb. Skuttnik, aus Rodental, Kreis Lötzen, jetzt Dahlienweg 20, 2350 Neumünster, am 22. September

Schwermer, Lisbeth, geb. Zidorn, aus Tharau, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Kämpenstraße 24, 4300 Essen 1, am 14. September

Schwill, Hildegard, geb. Buth, aus Rothenen, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Kirchkamp 12, 2351 Bönebüttel, am 17. September

Sommer, Johann-Georg, aus Königsberg, Vogelweide und Arys, Kreis Johannisburg, jetzt Kühtal 13, 8130 Starnberg 2, am 15. September

Stolz, Günther, aus Seestadt Pillau, jetzt Bismarckstraße 19, 3220 Alfeld, am 7. September

Stripling, Liesbeth, geb. Grund, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Königsberger Straße 18, jetzt Mozartweg 33, 2000 Norderstedt 3, am 19. September

Symanski, Karl, aus Leinau, Kreis Ortelsburg, jetzt Humboldtstraße 30, 4330 Mülheim, am 19. September

Thews, Heinz, aus Zinten, Brotbänkenstraße, Kreis Heiligenbeil, jetzt Bacharerstraße 21, 1000 Berlin 42, am 17. September

Voigt, Herta, geb. Wollert, aus Gowarten, Kreis Elchniederung, jetzt Raitenbuch 27, 8431 Hohenfels, am 19. September

Wichert, Agnes, aus Leissen, Kreis Allenstein, jetzt Prager Straße 11, 1000 Berlin 30, am 27. August

Wilk, Ruth, aus Lyck, Ernst-Moritz-Arndt-Straße 7, jetzt Kronenstraße 52, 4000 Düsseldorf 1, am 18. September

Wohland, Erika, aus Königsberg, Briesener Straße 19, jetzt Costloffstraße 9, 6200 Wiesbaden, am 20. September

Woydak, Willi, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt Haseldorfbergstraße 83, A-8144 Tobelbad, am 6. September

Zirpin, Ladia, geb. Panzer, aus Grünhausen (Jodgallen), Kreis Elchniederung, jetzt Allachen, Wisorstraße 4, 4788 Warstein, am 12. September

zur eisernen Hochzeit

Ting, August und Frau Elise, geb. Thoms, aus Sanditten, OT Pelohnen, Kreis Wehlau, jetzt Dressel 19, 5981 Werdohl, am 2. September

zur diamantenen Hochzeit

Freyth, Wilhelm und Frau Martha, geb. Gayk, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Sundwiger Weg 8, 5870 Hemer 3, am 10. September

Schrader, Ewald und Frau Lina, geb. Kausch, aus Eschenberg (Mosteiten), Kreis Elchniederung, jetzt zu erreichen über die Tochter Wanda Paliwoda, geb. Schrader, Neuensoftriether Straße 7, 3104 Unterlüß, am 21. August

Tobien, Fritz und Frau Marie, aus Pötschendorf, Kreis Rastenburg, jetzt Oderstraße 1, 2842 Lohne, am 5. September

zur goldenen Hochzeit

Böttcher, Gustav und Frau Erna, geb. Thimm, aus Döbern, Kreis Preußisch Holland, jetzt Im Kamp, 5042 Erftstadt-Konradsheim, am 20. August

Dzubiel, Erich und Frau Erna, geb. Münsterberg, aus Königsberg, jetzt Brieger Weg 20, 5300 Bonn 1, am 4. September

Gesk, August und Frau Ottilie, geb. Michalik, aus Johannisburg und Kukukswalde, Kreis Ortelsburg, jetzt 2301 Schönkirchen, Ringenbergstraße 112, am 23. September

Henke, Wilhelm und Frau Grete, geb. Wormuth, aus Preußisch Eylau, jetzt Ackerstraße 7, 3000 Hannover 1, am 26. September

Hornberger, Otto und Frau Ursula, geb. Rödder, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, und Elbing, jetzt Kerbelweg 23, 2000 Hamburg 63, am 26. September

Klöß, Otto und Frau Meta, geb. Hütt, aus Soginten/Rodenheim, jetzt Hagener Straße 257, 5910 Kreuztal-Krombach, am 24. September

Pahlke, Gustav und Frau Ursula, aus Löwenstein/Gerdauen und Preußisch Eylau, jetzt Paul-Humburg-Straße 14, 5000 Köln 60, am 19. September

Poburski, Hermann, aus Freudenthal, und Frau Friedel, geb. Arndt, aus Königsberg, Holländerbaumstraße und Farenheidstraße 17, am 4. September

Schukies, Albert und Frau Helene, geb. Barsuhn, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Ofdener Gracht 5, 5110 Alsdorf, am 3. September

Sköries, Karl und Frau Erna, geb. Plaschkies, aus Karkeln, Kreis Elchniederung, jetzt Hüls, Auf dem Graben 12/14, 4150 Krefeld 29, am 25. September

Ullrich, Kurt und Frau Hildegard, geb. Dannat, aus Markthausen, Kreis Labiau, jetzt Schraderstraße 9, 3260 Rinteln 1, am 17. September

Waschkewitz, Max und Frau Irmgard, geb. Fürst, aus Neumalken, Kreis Lyck, jetzt Rerkausenstraße 9, 5275 Bergneustadt, am 27. August

Zielenski, Ali und Frau Hilli, geb. Schulz, aus Königsberg, Klosterstraße 4, jetzt Ulitzkastraße 20, 5000 Köln 80

zur Prüfung

Döge, Ulrich (Döge, Willi und Frau Elisabeth, geb. Kühnemann, aus Königsberg, Vogelweide 5, jetzt Tulpenweg 27, 6300 Gießen), zum Diplom-Geograph an der Universität Marburg

Schilm, Sieglinde (Schilm, Ernst aus Kulmen, Kreis Tilsit-Ragnit, und Frau Anneliese, geb. Worpitz, aus Schlesien), jetzt Hardenbergstraße 10, 8000 München 50, hat die Staatsprüfung für das Lehramt an Gymnasien bestanden

zur Beförderung

Sprung, Hartmut (Sprung, Willy, Oberamtsrat a. D., aus Heinrichswalde, und Frau Erna, geb. Schuurmans, aus Groß Friedrichsdorf), jetzt Charles-Roß-Ring 10, 2300 Kiel 1, wurde zum Regierungsdirektor befördert.

zum Abitur

Knappert, Claudia (Knappert, Klaus und Frau Hella, geb. Schoß, aus Kolberg und Rastenburg, jetzt Hakenbleker Weg 2, 3005 Hemmingen 4 OT Arnum), am Tellkampf-Gymnasium Hannover

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Fortsetzung von Seite 16

bung herzlich zu danken. Er ist ein ausgezeichneter Kenner der Ortelsburger Besitz- und Eigentumsverhältnisse, so daß wir ihn in schwierigen Fällen bei der Feststellungsbehörde in Lübeck oder in Wiedergutmachungsfällen zu Rate ziehen können. Wir wissen seine Bereitschaft, Menschen in Not zu helfen, dankbar zu schätzen. Horst Turowski ist mit Gertrud Lenzian — ebenfalls ein Ortelsburger Kind — verheiratet. Wir hoffen, daß wir uns auch in Zukunft einer gedeihlichen Zusammenarbeit mit unserem lieben Horst Turowski erfreuen dürfen.

Jahreshaupttreffen — Mit diesem kurzen Hinweis wird nochmals an unser großes Ortelsburger Jahreshauptkreistreffen am Sonntag, dem 20. September, in Essen im Saalbau, Huyssenallee 53, erinnert. Versäumen Sie bitte nicht, auch Ihre jüngeren Familienmitglieder mitzubringen. Unsere Beauftragten für Jugendfragen Detlef Ollesch, Kurze Breit 7, 3280 Bad Pyrmont, und Andreas Kossert, Enkel von Otto Biella, zur Zeit noch Schüler, der sich mit Jugendfragen unserer Heimat beschäftigt, wohnhaft Flachsblütenweg 14, 3510 Hannoversch-Münden, werden beim Treffen am 20. September mit unserer Hilfe versuchen, die Ortelsburger Jugend mit dem Ziel: „Gründung einer Gruppe" zu erfassen.

Unser Ältester in der Kreisgemeinschaft Ortelsburg, August Lemke, wurde im gesegneten Alter von 106 Jahren zur großen Armee abberufen. Er wurde in Ortelsburg-Bentnersdorf am 17. Juli 1881 geboren. Obwohl er schon mit 24 Jahren Ortelsburg wegen schlechter Arbeitsverhältnisse verlassen hat, blieb er ein treuer Verehrer seiner Heimat. Bis zu seinem Tod hat er auf seinen kleinen Spaziergang nicht verzichtet und sein tägliches Gläschen Wein nicht verschmäht. Die Kreisgemeinschaft Ortelsburg gedenkt in Ehrfurcht ihres ältesten, treuen Landsmanns, dem es vergönnt war, ein gnadenreiches Alter zu erleben.

Osterode

Kreisvertreter: Walter Westphal, Telefon (0 45 21) 33 45, Oldenburger Landstraße 10, 2420 Eutin.

Busfahrt nach Berlin — Noch einmal möchten wir auf die Fahrt nach Berlin hinweisen, die am Wochenende vom 7. November für etwa drei bis vier Tage stattfinden soll. Anmeldungen erbitten wir möglichst umgehend an unsere Geschäftsstelle in Wesel, Telefon 02 81/26 90, Herzogenring 14, (Dienstag und Freitagvormittag).

Einbanddecken und Inhaltsverzeichnisse — Für den III. Band unserer Heimatbriefe „Rund um die Rastenburg" können auf unserer Geschäftsstelle für den Preis von 7.50 DM und 3 DM angefordert werden.

Langheimer Treffen — Die Langheimer trafen sich in Eicklingen bei Celle. Es waren schöne Stunden, die wir im Kreis vieler lieber Freunde verlebt haben. Von weit her waren sie angereist, aus Schweden, Österreich und der DDR sowie aus allen Teilen der Bundesrepublik Deutschland. Es gab viel zu erzählen. Auch die Dias von der letzten Ostpreußenfahrt wurden vorgeführt. Die nächste Reise ist für Mai 1988 geplant. Wer Interesse hat, melde sich bitte bei Annemarie Alpers, Südliches Feld 34, 3101 Eicklingen.

Rößel

Kreisvertreter: Aloys Sommerfeld, Viktoriastraße 12a, 7500 Karlsruhe 1. Kartei: Heinz Sassen, Telefon (0 23 74) 35 36, Kampstr. 28, 5860 Iserlohn

Kreistagssitzung — Unsere Kreistagssitzung findet am Sonnabend, 10. Oktober, um 14 Uhr im Hotel Krüll, Sternstraße 24/38, in Neuss statt. Die schriftliche Einladung mit Angabe des Tagungsprogramms an die Kreistagsmitglieder ist bereits erfolgt. Um möglichst vollzählige Teilnahme wird gebeten. Die Sitzung ist, wie immer, öffentlich, so daß Gäste Zutritt haben.

Unser Hauptkreistreffen mit Feier des 650jährigen Bestehens von Rößel findet am 10. und 11. Oktober in der Stadthalle zu Neuss statt. Alle Landsleute und Interessenten, insbesondere aus der Jugend, sind herzlich eingeladen. Schon am Sonnabend findet ein hübsches Programm statt. Die Festrede wird wieder Herr Thimm vom Historischen Verein vom Ermland halten. Wer ihn vor zwei Jahren beim Jubiläum von Bischofstein gehört hat, weiß, daß wieder ein spannungsvoller Vortrag zu erwarten ist. Haben Sie sich schon Ihr Zimmer zur Übernachtung reservieren lassen? Zur Vermittlung steht Ihnen der Verkehrsverein, 4040 Neuss, zur Verfügung.

Sensburg

Kreisvertreter: Dr. K. Hesselbarth, Eschenweg 21, 2127 Scharnebeck. Geschäftsstelle: In Stadtverwaltung 5630 Remscheid 1, Telefon (0 21 91) 44-77 18, Daniel Schurmannstraße 41

Für das Ortstreffen Hirschen **(Sgonn)** sind irrtümlich der 19. und 20. September angegeben worden. Der Organisator dieser Veranstaltung macht darauf aufmerksam, daß das Treffen am 26. und 27. September in Bad Laasphe stattfindet. Das Programm sieht den Beginn am 26. September um 14 Uhr im Hotel Wittgensteiner Hof mit einem vielfältigen bunten Nachmittag vor. Ein geselliger Abend schließt sich an. Am Sonntag, dem 27. September, ist eine Busfahrt mit anschließendem Mittagessen ins Quellgebiet Lahn-Sieg-Eder vorgesehen.

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Horst Mertineit. Geschäftsstelle: Rudolf Suttkus, Tel. (04 31) 3 45 14, Gaardener Str. 6, 2300 Kiel 14

Remonteamt Neuhof — Ernst Lehnert, Bodenburgallee 30, 2900 Oldenburg, plant für 1988, und zwar vom 30. April bis 1. Mai 1988 ein Treffen der ehemaligen Einwohner des Remonteamts Neuhof-Ragnit durchzuführen. Ort des Treffens ist in 4590 Cloppenburg. Er bittet alle Neuhof-Ragniter, die an einem Wiedersehen interessiert sind, sich bis Ende Oktober 1987 bei ihm zu melden. Ein Programm wird danach jedem Teilnehmer bis Ende des Jahres zugestellt.

Tilsit-Ragnit

Kreisvertreter: Friedrich Bender, Stumpes Weg 19, 2800 Bremen 44. Geschäftsstelle: Lieselotte Juckel, Telefon (0 43 21) 4 30 67, Kieler Straße 118, 2350 Neumünster

Bildband — Die Kreisgemeinschaft beabsichtigt, von Ragnit einen zweiten Bildband herauszubringen. Die Ragniter werden hiermit aufgefordert, weitere Bilder von Ragnit einzuschicken. Es sind zwar schon sehr viele vorhanden, aber die meisten eben doppelt. Vielleicht sind doch noch andere bei den Familien vorhanden, die zur Verfügung gestellt werden können. Tragen Sie mit zum Gelingen des neuen Bildbandes bei!

Leistungen gewürdigt

Trakehner auf dem Fahrfestival

Riesenbeck — Anläßlich der Weltmeisterschaft für Zweispänner in Riesenbeck/Westfalen, unter der Schirmherrschaft von Constantin Freiherr von Heeremann, wurde ein ostpreußischer Treckwagen, gezogen von zwei Trakehner Pferden, vorgeführt. Dem bekannten Kommentator Rolf Kröber ist es zu verdanken, daß im Rahmen des Fahrfestivals dem ostpreußischen Pferd und den ostpreußischen Menschen, repräsentiert durch das Treckwagengespann, eine Würdigung wiederfuhr, die bisher wohl einmalig sein dürfte.

Der Fahrer Fritz Klein, Lüneburg, stellte sich mit seinen beiden Trakehner Pferden Lerche und Isolani, deren Großeltern mit dem Treckwagen 1945 den rettenden Westen erreichten, zur Verfügung und fuhr den Wagen. Das Ehepaar Kaulbarsch mit Tochter, vom Masurenhof in Luhdorf, stellte den Fluchtwagen und saß mit auf. Somit wurde der Wagen nicht nur ostpreußisch reinblütig gezogen, sondern auch von drei Generationen von Ostpreußen besetzt.

Als der Treckwagen innerhalb eines Korso auf den Turnierplatz einfuhr, ließ Rolf Kröber die Musik schweigen und würdigte mit viel Takt die Leistung des ostpreußischen Pferdes und die Strapazen, denen Mensch und Tier auf der Flucht 1945 ausgesetzt waren. Das Publikum, etwa 20 000 Menschen, unter ihnen der Bauernpräsident Constantin Freiherr von Heeremann, nahmen zunächst schweigend die Ehrenrunde des schlichten Treckwagens zur Kenntnis, um dann spontan durch Klatschen und Zuwinken ihre Zustimmung und Zuneigung zu dokumentieren. H.K.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Fortsetzung von Seite 17

brachte. Eine Kaffeepause, die eine gute Möglichkeit zum Schabbern bot, beendete den Tagesausflug.

Gifhorn — Sonnabend, 3. Oktober, Erntefest.

Goslar — Zum Nordharztreffen der Ost- und Westpreußen in Bad Hornburg waren Gruppen aus Goslar, Bad Harzburg und Schladen erschienen. Zuvor hatten die Landsleute das Heimatmuseum in Hornburg und das Heimathaus Alte Mühle in Schladen besucht. In der Gaststätte „Zur Halbinsel" begrüßte Kreisvorsitzender Ernst Rohde besonders herzlich Gäste aus Mitteldeutschland und Frankreich. Der Zweck des Treffens sei u. a. die Erhaltung des ostdeutschen Kulturgutes. Erna Schimkat, Vorsitzende der LO-Gruppe Bad Harzburg, dankte allen für die große Beteiligung an der Feier zum 30jährigen Bestehen der Frauengruppe. Vorsitzende Helga Fricke, Schladen, betonte, daß ihre Gruppe seit 40 Jahren besteht. Voller Freude erzählte sie von den bisher sechs angefertigten Ostpreußen-Trachten. Bürgermeister Kothe gab einen Überblick über die vor 780 Jahren begonnene Geschichte der Stadt. Ein buntes Programm mit Vorträgen von allen Gruppen versetzte die Anwesenden in heimatliche Stimmung.

Hildesheim — Sonnabend, 3. Oktober, 8 Uhr, Abfahrt ab Busbahnhof, Fahrt zum neuen Landesmuseum nach Lüneburg. Anmeldungen bei Lm. Fischer.

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Landesgruppe — Der Landesjugendreferent von Nordrhein-Westfalen, Hans Hermann, veranstaltet vom 24. bis 31. Oktober ein Seminar unter dem Motto „Trakehnen — was ist das?". Geplant ist u. a. ein Tagesausflug zu einem Trakehner Gestüt. Untergebracht werden die Jugendlichen im Jugendhof Windrose, Stukenbroker Weg 24, 4811 Oerlinghausen, das in einem großen Waldgebiet am Fuße des Teutoburger Waldes liegt. In den Kosten von 100 DM sind enthalten: Gemeinschaftsfahrt von Essen über die verschiedensten Haltestellen der A2 bis zum Heim und zurück, reichliche Verpflegung und Betreuung, sowie eine Versicherung. Ermäßigung von 20 DM erhalten Geschwister und Aussiedler, die in den letzten vier Jahren in die Bundesrepublik gekommen sind, wenn die Eltern Mitglied in der landsmannschaftlichen Gruppe sind, und wenn der Vater arbeitslos ist. Anmelden können sich Teilnehmer im Alter von 9 bis 14 Jahren bei Hans Hermann, Telefon 0 23 61/8 25 03, Winnlohstraße 12, 4350 Recklinghausen.

Düsseldorf — Sonntag, 20. September, 11 Uhr, Haus des Deutschen Ostens, Bismarckstraße 90, Eichendorffsaal, Matinee, Michael Manthey von der Universität Bonn spricht über „Die Zeit vor der Kritik — Kants philosophische Arbeit bis 1781". Eintritt frei. — Sonnabend, 3. Oktober, 15 Uhr, Gemeindesaal der Kreuzkirche, Erntedankfest, Eintritt 5 DM.

Gütersloh — Vor fünf Jahren, am 8. Juli 1982, begann im Haus Ewald August Kropats die erste Übungsstunde eines Mundharmonika-Orchesters. Lm. Kropat, Vorsitzender der Kreisgruppe Gütersloh, gründete das Orchester zunächst mit wenigen Mitgliedern. Männer der ersten Stunde waren Wilhelm Blaurock, Wilhelm Böhm, Fritz Klein, Reinhard Mederski und Erich Matzeit. Zur Zeit besteht das Orchester aus vier Frauen und dreizehn Männern, und da bereits 59 Auftritte stattfanden, ist wohl mit Sicherheit ein Grund zum Feiern vorhanden. Der Geburtstag des Orchesters wurde in der Gaststätte Bettenworth-Wormstall in Avenwedde begangen. Zur fröhlichen Runde fanden sich der musikalische Leiter und Dirigent Bruno Wendig und die Mitspieler ein. Organisator und Gesamtleiter Ewald August Kropat leistete mit seiner Arbeit wiederum einen Beweis seiner Aktivitäten in der LO-Kreisgruppe. Neben seiner Tätigkeit als Vorsitzender der Kreisgruppe Gütersloh widmet er sich also auch der kulturellen Arbeit. Die Hobby-Musiker bieten ihren Zuhörern somit vornehmlich Musikstücke aus dem deutschen Volksliedgut. Wer Lust hat mitzumachen, wende sich an Ewald August Kropat, Haselstraße 2, 4830 Gütersloh.

Hagen — Sonnabend, 19. September, 16 Uhr, Ostdeutsche Heimatstuben, Hochstraße, Monatsversammlung, es werden Filme aus dem Jahr 1977 gezeigt.

Herford — Freitag, 9. Oktober, bis Sonntag, 11. Oktober, Fahrt nach Berlin, Abfahrt 7 Uhr ab Omnibushof Fritz Pieper, Mindener Straße 179 bis 181, mit den bekannten Folgehaltestellen nach jeweils fünf Minuten. Der Fahrpreis beträgt 159 DM pro Person im Doppelzimmer und schließt zwei Übernachtungen mit Frühstück, eine sachkundig geführte Stadtrundfahrt West-Berlin von etwa 2½ Stunden und alle anderen Fahrten in Berlin ein. Es ist ein Theaterbesuch vorgesehen. Eintrittskarten ab 22 DM bis 30 DM. Interessenten mögen ihre Buchung bei der Anmeldung vollziehen, damit rechtzeitig die Theaterplätze reserviert werden. Die Platzeinteilung im Omnibus erfolgt ebenfalls nach dem Eingang des genannten Reisepreises, den Sie bei der Leiterin der Frauengruppe, Gertrud Reptowski, Eimterstraße 63, oder bei Erika Herter, Bauvereinstraße 43, bar einzahlen bzw. auf das Konto 5 516 539 Stadtsparkasse Herford, Gertrud Reptowski, überweisen. Die Rückfahrt ist für 20 Uhr vorgesehen.

Recklinghausen — Sonnabend, 19. September, 19 Uhr, Gaststätte Henning/Fritz am Neumarkt, Heimatabend. Lm. Sander zeigt Dias über interessante Reiseeindrücke aus der engeren und weiteren Umgebung um Recklinghausen. — Mittwoch, 7. Oktober, 16 Uhr, Gaststätte Henning am Neumarkt, Frauennachmittag. — Freitag, 10. Oktober, 19 Uhr, Polizeikantine Cäcilienhöhe, Tanz unter der Erntekrone.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Darmstadt — Sonntag, 19. September, 15 Uhr, Zusammenkunft im Heim „Zur Möwe", Am Kavalleriesand 25. Nach der Kaffeetafel hält Fritz Walter einen Kurzvortrag, in dem er an die Volksabstimmung im Juli 1920 erinnert.

Frankfurt — Sonntag, 4. Oktober, 9 Uhr Abfahrt, Haus Dornbusch, Eschersheimer Landstraße 24, Erntedankausflug mit Abschluß in Hanau, Teilnahmegebühr 25 DM einschließlich Reisepräsent und Einlaß in Hanau, Anmeldung bei Hildegard Weber, Telefon 0 69/58 28 76, Überweisung: Postgiro 848 56-609 Hermann Neuwald.

Gießen — In den sonnigen Süden führte ein Farb-Dia-Vortrag, den Lm. Professor Dr. Schmidt in der letzten Monatsversammlung gehalten hat. Die zahlreich erschienenen Landsleute erlebten die Wunderwelt der Insel Capri. Durch die lebhafte Erläuterung war der Abend ein voller Genuß. — Der diesjährige Tages-Bus-Ausflug führte bei herrlichem Sommerwetter zuerst zur Kubacher-Höhle bei Weilburg. Zur Mittagspause wurde Rast in Limburg/Lahn gemacht. Es fehlte nicht die Besichtigung des fast vollständig restaurierten Doms, in dem ein Choral angestimmt wurde. Auch ein Gang durch die Altstadt durfte nicht fehlen. Nächstes Ziel war nach einer Fahrt durch den Westerwald die Burgruine Greifenstein mit dem Glockenmuseum. Mit einer Einkehr zur Stärkung wurde dann die Rückfahrt nach Gießen angetreten.

Kassel — Freitag, 2. Oktober, bis Donnerstag, 15. Oktober, findet in der Vorhalle des Rathauses eine Ausstellung statt über das Thema: „750 Jahre Elbing, Ordens- und Hansestadt — Industrie- und Hochschulstadt". — Sonntag, 4. Oktober, 8 Uhr, Abfahrt Staatstheater, Tagesfahrt nach Münster-Wolbeck, Besichtigung des Westpreußischen Landesmuseums unter Führung von Herrn Schuch. Darüber hinaus ist der Besuch eines Wasserschlosses vorgesehen.

Offenbach — Sonnabend, 3. Oktober, 15 Uhr, Hainbachstuben, Stadthalle Offenbach, Waldstraße 312. Fünftes Offenbacher Nachmittagstreffen, Thema: „Ernst Wiechert, der Mahner und Bekenner, der Dichter des einfachen Lebens". Anmeldungen bei Kurt Gerber, Telefon 0 69/85 47 24, Fritz-Remy-Straße, 6050 Offenbach.

Wiesbaden — Donnerstag, 24. September, 19.40 Uhr, Haus der Heimat, Vorstandssitzung, Jahresprogramm 1988. — Sonnabend, 3. Oktober, 17 Uhr, Haus der Heimat, großer Saal, Erntedankfest mit Tombola, Feierstunde, Tanz. Eintritt 5 DM. — Zu einer Vier-Tagesreise ins Land der Franken hatten sich Mitglieder der landsmannschaftlichen Gruppe Wiesbaden aufgemacht. In Bamberg wurde Quartier bezogen und ein Treffen mit dort lebenden Landsleuten veranstaltet. Abstecher in die herrliche Landschaft der Fränkischen Schweiz gehörten ebenso zum Besuchsprogramm, wie Besichtigungen der zahlreichen Geschichts- und Kulturdenkmäler der Stadt Bamberg. Rundfahrten und Besichtigungen des Kaiserdoms, der neuen Residenz sowie eine Schiffsfahrt auf der Regnitz vorbei an Klein-Venedig und anderen Sehenswürdigkeiten rundeten das interessante Reiseprogramm ab. Für die Landsleute war der Besuch des E.T.A.-Hoffmann-Hauses mit den eindrucksvollen Stimmungsbildern dieses skurilen Dichters, Musikers und Malers natürlich ein besonderer Höhepunkt. Der in Königsberg geborene Dichter lebte in Bamberg mehrere Jahre während seiner bedeutendsten Schaffensperiode.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 37) 78 53, Postach 3 51, 7530 Pforzheim. Landesgeschäftsführer: Harald Rebner, Telefon (0 71 32) 4 23 78, Häldenstraße 42, 7107 Neckarsulm 5

Giengen — Freitag, 25. September, 19.30 Uhr, Heimatabend im Schlüsselkeller mit dem Thema: Erntebräuche.

Göppingen — Beim Heimatabend der Gruppe gab es ein Grützwurstessen, das von Maria Broszus zubereitet wurde. Nach der Begrüßung gedachte der Vorsitzende Günter F. Rudat des vor 100 Jahren geborenen Dichters Ernst Wiechert. Gertrud Kördel trug ein Gedicht von ihm vor: „An Ostpreußen". Grüße des Landesvorstandes sowie vom Landesbeauftragten Staatssekretär Wabro und Ministerialdirigent a. D. Haun überbrachte der Landesvorsitzende Werner Buxa, Pforzheim. Nach dem gemeinsam gesungenen Lied „Land der dunklen Wälder", zeigte der Landesvorsitzende eine Dia-Reihe „Stolz sein auf Ostpreußen". Dem Land, in dem man 3000 Seen zählte, und wo 1940 noch rund 1300 Elche standen. Eine Bildfolge über Städte, Kulturstätten und Landschaften rundete das Gesehene ab.

Pforzheim — Mit dem erstmals durchgeführten „Wirte-Wander-Weg", einem Anlaufen verschiedener Stationen bei den vier ostpreußischen Gastwirten in der Stadt, jedesmal mit unterhaltsamer Programmgestaltung, mit einer Kaffeestunde und Generalversammlung, dabei Fritz Romoths neuen Dokumentarfilm über die Kurische Nehrung und einer viertägigen Jahresfahrt nach Schloß Schleißheim und Schloß Ellingen, setzt sich nun der Veranstaltungskalender nach den Ferien mit dem Sommerfest aller landsmannschaftlichen Gruppen in der Festhalle Eutingen fort. Ostpreußische Spezialitäten an Gerichten und Getränken werden angeboten. Der süddeutsche Rundfunk interviewte kürzlich mit einem Aufnahmeteam Angehörige der hiesigen landsmannschaftlichen Frauengruppe mit Renate Großmann unter Leitung von Gertrud Buxa zu einer Sendeserie über heimatliche Rezepte.

Rastatt — Sonntag, 20. September, 13 Uhr, Riederhof beim Vorsitzenden Peter Kiep, Sommerfest, 15 Uhr, Aufspielen der Donauschwaben. Für das leibliche Wohl ist gesorgt.

Stuttgart — Sonnabend, 3. Oktober, 19 Uhr, Wartburg-Hospiz, Lange Straße 49/Ecke Hospitalstraße, Stuttgart Mitte, Herbstfest.

Bayern

Vors. der Landesgruppe: Horst Popp, Telefon (0 89) 22 05 22. Vorl. Geschäftsstelle: Fritz Maerz, Telefon (0 89) 8 12 33 79, Krautheimstraße 24, 8000 München 50

Bamberg — Donnerstag, 24. September, 18.30 Uhr, Gaststätte Tambosi, Bamberg, Monatsversammlung, Thema „Hermann Sudermann zum 130. Geburtstag".

Coburg — Ost- und Westpreußen machten sich auf, die herrliche Landschaft des Frankenwaldes zu erkunden. Den ersten Halt gab es in Wilhelmstal, wo ein vorzügliches Mittagessen eingenommen wurde. Die Weiterfahrt nach Bad Steben erfolgte bei bester Stimmung. Das beliebte Bad Steben stellte sich bei schönstem Sonnenschein vor. Dort wurde jedem trotz Kaffeepause reichlich Zeit gelassen, das auf das Modernste ausgebaute Bad mit dem weiträumigen Kurgarten zu besichtigen. Ungern nahm man von Bad Steben Abschied und trat die Heimfahrt an, die wieder über Kronach zunächst nach Fürth am Berg führte, wo ein preiswertes Abendbrot eingenommen wurde. Die Reiseleiterin Ruth Schwarz versorgte unterwegs die Teilnehmer mit selbstgebackenem Raderkuchen und Schokolade.

Memmingen — Sonnabend, 19. September, 15 Uhr, Monatsversammlung mit heimatpolitischen Tagesfragen und geselligem Beisammensein. —

Memmingen — Der stellvertretende Vorsitzende Helmut Bekel hatte für die Kreisgruppe eine Fünftage-Fahrt vorbereitet. Erste Station war Zeven. Der nächste Tag führte nach Walsrode ins Vogelparadies. Die Fahrt ging weiter nach Celle. In Heikendorf besichtigte man das U-Boot-Ehrenmal. Das Marine-Ehrenmal in Laboe weckte die Erinnerung vieler Teilnehmer an die Flucht der Ostpreußen übers Meer. Aus Dankbarkeit der Geretteten legte der Bezirksvorsitzende Pentzek im Ehrenhain einen Kranz nieder. Im „Haus der Heimat" in Kiel wurde die landsmannschaftliche Gruppe von der dortigen Frauengruppe unter Hannelore Berg zu Kaffee und Kuchen erwartet. Vera Bekel berichtete aus der Heimarbeit der Memminger Frauengruppe und überreichte ein selbstgefertigtes Nadelkissen mit dem ostpreußischen Emblem, einer Elchschaufel. Vorsitzender der LO-Landesgruppe Schleswig-Holstein und Mitglied des Bundesvorstands Günter Petersdorf begrüßte mit einem heimatlichen „Pillkaller" und gab einen Lagebericht über die in Kiel ansässigen Vertriebenen. In Hamburg wurde eine Hafenrundfahrt gemacht. Letztes Ausflugsziel war Cuxhaven.

Weiden — Sonntag, 4. Oktober, 14.30 Uhr, Handwerkhaus, Heimatnachmittag und Erntedankfeier. — Am Heimatnachmittag der Kreisgruppe nahmen eine stattliche Anzahl von Mitgliedern und Gästen teil. Sie wurden von der stellvertretenden Vorsitzenden Renate Poweleit herzlich begrüßt. Nach dem gemeinsamen Gesang des Ost- und des Westpreußen-Liedes gratulierte Renate Poweleit den in den Monaten Juli bis September geborenen Mitgliedern und wünschte alles Gute für das neue Lebensjahr. Nach einem Vortrag über das Leben des Ostpreußischen Dichters Ernst Wiechert wurden verbandseigene Angelegenheiten besprochen.

Weilheim — Sonnabend, 3. Oktober, 19 Uhr, Gasthof „Oberbräu", Erntedankfest.

Von Mensch zu Mensch



Anni Beidash (59), geb. Riedel, aus dem Sudetenland, heute Bankangestellte in Marengo, Illiniois/USA, wurde in Anerkennung ihrer Verdienste um Ostpreußen das Ehrenzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen verliehen. Auszeichnung und Verleihungsurkunde wurden ihr während ihres Besuchsaufenthaltes in der Bundesrepublik von Kreisausschußmitglied Kurt Hübner in Kiel überreicht.

Infolge der Kriegsereignisse 1945 geriet Anni Beidash in das Lager Marienburg im Erzgebirge, wo sie mit Ostpreußen und Verschleppten aus der Sowjetunion zusammentraf. In dieser Zeit des Zusammenlebens im Lager begann ihre Zuneigung zu den ostpreußischen Menschen, an deren Schicksal sie seither lebhaften Anteil nimmt. Sie ist langjähriges Mitglied des Deutsch-amerikanischen Nationalkongresses. 1981, durch einen Artikel im Ostpreußenblatt auf die damalige große Notlage der in ihrer ostpreußischen Heimat verbliebenen Deutschen aufmerksam gemacht, entschloß sie sich spontan zur sofortigen Hilfeleistung. Dabei knüpfte sie engen Kontakt mit der Kreisgemeinschaft Osterode. Sie nahm mit allen bekannten deutschamerikanischen Organisationen und Vereinen persönlich Verbindung auf, um für ihr Vorhaben zu werben. Der Erfolg in Form hoher Spendeneingänge ermöglichte einen Ausbau ihrer Paketaktionen, mit der Lebensmittel- und Bekleidungspakete an Deutsche in Ostpreußen geschickt wurden und noch werden. Schließlich gründete sie in den Vereinigten Staaten eine eigene „Ostpreußenhilfe". 1982 verlieh ihr der Deutschamerikanische Nationalkongreß die Goldene Ehrennadel. Allein im Jahre 1986 hat sie persönlich über 100 Pakete gepackt und an Familien in Ostpreußen geschickt. Die rührenden Dankschreiben der Beschenkten lassen etwas von dem gewaltigen ehrenamtlichen Arbeitspensum dieser außergewöhnlichen Freundin Ostpreußens erahnen.

K.H.

Veranstaltungen

Preußische Tafelrunde

Lübeck — Zum Freitag, 2. Oktober, 19.30 Uhr, Lysia-Hotel auf der Wallhalbinsel (beim Holstentor), Prismensaal lädt das Kuratorium Preußische Tafelrunde Lübeck zur 25. Preußischen Tafelrunde ein. Nach gemeinsamem Essen spricht Dr. Friedrich Menke, Bremen, Vorsitzender des Bundes Freiheit der Wissenschaft und der Deutsch-Französischen Gesellschaft in Bremen, über „Die Vertreibung der Hugenotten aus Frankreich und ihre Aufnahme in Brandenburg-Preußen". Kosten 20 DM.

Förderung kultureller Belange verlangt

Schleswig-Holstein-Medaille an Dr. Heinz Walsdorff

Kiel — Anläßlich des 75jährigen Geburtstags von Dr. Heinz Walsdorff, Ministerialrat a. D., Kiel-Kronshagen, Eichkoppelweg 31, wurde der Jubilar auf Vorschlag des BdV-Landesverbands Schleswig-Holstein im Rahmen eines Festakts mit der „Schleswig-Holstein-Medaille" ausgezeichnet, eine Würdigung, die von der Schleswig-Holsteinischen Landesregierung für kulturelle und soziale Arbeit auf Landes- und Bundesebene verliehen wird.

Dr. Walsdorff, geboren am 4. August 1912 in Heiligenwalde, Kreis Samland, ehemals Referent für gesamtdeutsche Fragen und ostdeutsche Kulturarbeit bei der Staatskanzlei, hat sich während dieser Tätigkeit für die Betreuung, Erhaltung und Darstellung ostdeutschen Kulturguts mit großem Engagement und innerer Anteilnahme eingesetzt. Dem in Ostpreußen geborenen und aufgewachsenen Dr. Heinz Walsdorff war die verständnisvolle Förderung der kulturellen Belange Ostdeutschlands stets ein wichtiges Anliegen.

Die ausgezeichnete Zusammenarbeit während seiner Amtszeit mit den Vertriebenenverbänden in Schleswig-Holstein erhielt Ausdruck durch die Verleihung der Goldenen Ehrennadel des Bundes der Vertriebenen 1977 an Dr. Walsdorff, der auch Träger der Goldenen Ehrennadel der Landsmannschaft Ostpreußen ist. Bei der jeweiligen Verleihung der Auszeichnungen wurde nicht nur der Einsatz bei der Betreuung, Erhaltung und Darstellung ostdeutschen Kulturgutes betont, sondern auch, daß Walsdorff sich stets zu seiner ostpreußischen Heimat bekannt hat.

Beim Zustandekommen der Patenschaften zwischen Schleswig-Holstein, Pommern und Mecklenburg hat der Jubilar entscheidend mitgewirkt und eine sinnvolle Betreuung in die Wege geleitet. Noch heute klingt nach, wofür Walsdorff die Voraussetzungen schuf. So hat er z. B. die Ost- und Mitteldeutschen Musiktage zusammen mit dem Eutiner Ewald Schäfer ins Leben gerufen, die jetzt zum zwanzigsten Mal gefeiert werden. Den Heimatgedanken auch bei der Jugend zu verankern war ein Bemühen, das er mit Erfolgen anging.

„Ein Ausgezeichneter wurde ausgezeichnet" schrieb der schleswig-holsteinische Landespräsident Titzck, als er Walsdorff zur Auszeichnung mit der Schleswig-Holstein-Medaille gratulierte. Dieser Würdigung stimmen die Ostpreußen, die Heimatvertriebenen und die Mitteldeutschen in Schleswig-Holstein zu.

Ursula von Lojewski

Wissenschaftliche Beiträge geleistet

Dr. Ernst Bahr aus Karthaus vollendete sein 80. Lebensjahr

Marburg — Am 19. August 1907 wurde dem Ehepaar Albrecht und Hanna Bahr, geb. Burandt, der fünfte Sohn in Kapellenhütte, Kreis Karthaus, geboren und feierte jetzt seinen 80. Geburtstag. Ernst Bahr wurde nach Schulbesuch und Kaufmannslehre 1926 Einkaufsgehilfe in Polen. 1929 trat er in den Dienst der Firma Dr. Oetker in Danzig-Oliva. In Abendkursen bildete er sich weiter, bestand im Frühjahr 1932 die Reifeprüfung und belegte 1932 an der Geisteswissenschaftlichen Abteilung der Technischen Hochschule Danzig die Fächer Geschichte, Deutsch, Philosophie und Slawistik. Die Firma Oetker sandte ihn 1933 zum Aufbau einer Vertretung nach Warschau, wo er seine Studien an der dortigen Universität fortsetzte.

Nach Danzig zurückgekehrt und Aufgabe des Berufes, promovierte er Ende 1936 an der TH-Danzig. Mit Beginn des Jahres 1937 erhielt Bahr ein Stipendium der Ost- und Nordostdeutschen Forschungsgemeinschaft und arbeitete am „Landesmuseum für Danziger Geschichte".

Ende 1937 wandte Bahr sich erneut der Wirtschaft zu: Geschäftsführer der Abteilung Groß- und Außenhandel der Industrie- und Handelskammer Danzig, stellvertretender Leiter der Außenhandelsstelle Danzig und zugleich stellvertretender Leiter der Danziger Wirtschaftszeitung. Im Oktober 1938 heiratete er Jutta Zimmermann, die er bei ihrer Tätigkeit im Landesmuseum kennengelernt hatte. Im Juli 1939 stellte er sich dem Wehrdienst, nahm an den Feldzügen in Polen und Frankreich teil, wurde für ein Jahr uk gestellt, danach wieder einberufen, kam schließlich in amerikanische Kriegsgefangenschaft, aus der er im Juli 1946 entlassen wurde.

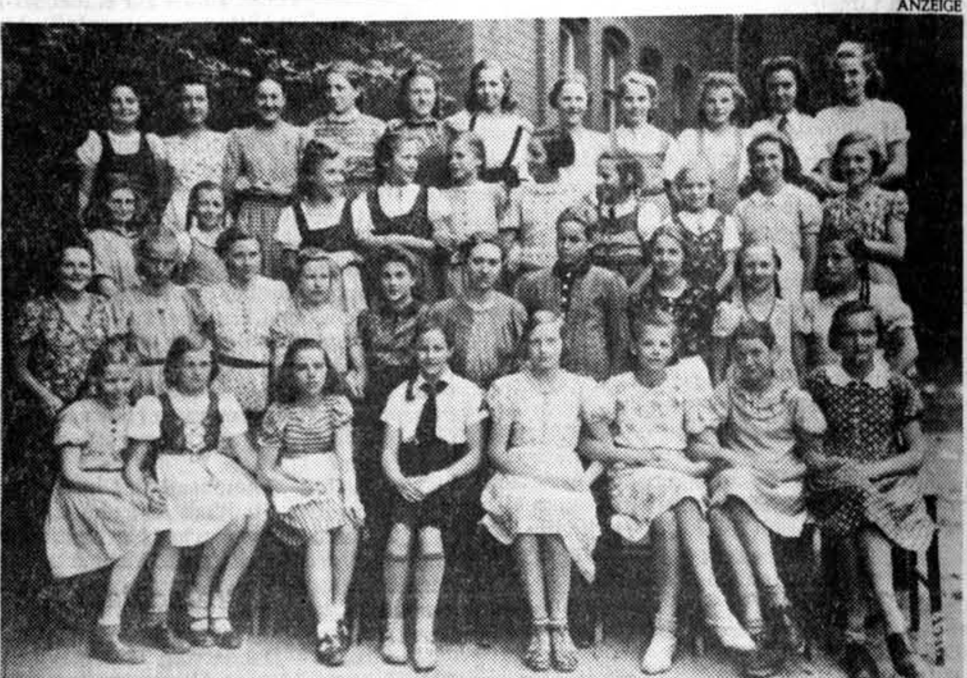
Bahr fand seine Frau mit den vier kleinen Söhnen im Westen wieder, arbeitete zunächst als Land- und Holzarbeiter, später bei der US-Besatzungsmacht. Ab 1951 nahm Bahr am Herder-Institut seine wissenschaftliche Tätigkeit als Referent für Pommern, Ost- und Westpreußen auf. Im April 1952 folgte ihm seine Frau mit nun sechs Söhnen nach Marburg.

Bahrs wissenschaftliche Arbeiten der Jahre 1937/38 betrafen Westpreußen und Ostpommern als Verwaltungsgebiete sowie die Genealogie der Herzöge von Pommerellen. Nach der Vertreibung der Ostdeutschen aus ihrer Heimat setzten seine Veröffentlichungen mit der Betrachtung polnischer Arbeiten zur ost- und westpreußischen Landeskunde ein, Niederschlesien kam hinzu.

Es fehlt nicht die Geschichte seiner engeren Heimat, die des Klosters und der Stadt Karthaus. Am Heimatbuch „Der Kreis Karthaus" war er mit Beiträgen und Mitherausgeber maßgeblich beteiligt. Die meisten seiner Arbeiten finden sich in zahlreichen Zeitschriften. Von 1954 bis 1968 war er Schriftleiter von „Wissenschaftliche Beiträge zur Geschichte und Landeskunde Ost-Mitteleuropas", bis 1972 ihr Herausgeber; dieses auch seit 1964 für „Ostdeutsche Landgemeinden und Kirchspiele" sowie Mitherausgeber von „Preußenland" und „Altpreußische Biographie".

Als Herausgeber mehrerer Festschriften gehörte er seit 1955 der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung an, ist seit 1972 Ordentliches Mitglied im Herder-Forschungsrat. Die Landsmannschaft Westpreußen verlieh ihm 1970 den Marienburg-Preis. 1972 trat Bahr in den Ruhestand, der ein mit Arbeiten und Terminen angefüllter „Unruhestand" ist. **Gerd Brausch**

ANZEIGE




Hufen-Oberschule für Mädchen, Königsberg/Pr. Dieses Foto zeigt die Klasse 3a der Hufen-Oberschule für Mädchen in Königsberg und entstand im Jahr 1941. Es zeigt, erste Reihe, oben, von links: Margitta Backendorf, Hannelore Gumbold, Dorothea Hinz-Gland, Renate Drescher, Roswitha Hausknecht, Eva-Maria-Wrobel, Hanna Schädler, Johanna Glowald, Helga Thiel, Carola Bieske, Ruth Peter. Zweite Reihe: Valeria Markow, Renate Gorgel, Hannelore Schmidt, Annelene Sett, Inge Isert, Ingrid Meyer-Kramer, Sabine Hoffmann, Susanne Utschakowski, Bärbel Sonn, Inge Gantke. Dritte Reihe: Gertraud Riemann, Eva Paulini, Liselotte Portofé, Irmgard Schwarz, Ilse Neumann, Friedel Krüger (Lehrerin), Johanna Pahnke, Hella Pomplun, Hilde Krey, Sabine Krupp. Vierte Reihe (sitzend): Katharina von Mikulicz-Radecki, Felicitas Wenghofer, Ulla Dyck, Nina Wagner, Jutta Lange, Anneliese Zielke, Renate Hoffmann, Heide Zerrat. Leider fehlen uns noch die Adressen folgender Mitschülerinnen: Carola Bieske, Ilse Dorsch, Inge Gantke, Renate Gorgel, Hildegard Krey, Sabine Krupp, Valeria Markow, Ilse Neumann, Ruth Peter, Hella Pomplun, Gertraud Riemann, Irmgard Schwarz, Helga Skibitzki und Felicitas Wenghofer. Am 29. April 1988 ist wieder ein Treffen der Klasse in Otternhagen bei Hannover geplant. Auskunft bitte an Sabine Schatz, Obereckstraße 30, 7850 Lörrach, oder an Roswitha Mosler-Hausknecht, Otternhagener Straße 41, 3057 Neustadt 1.

ANZEIGE



Mädchen-Oberlyzeum Heilsberg — Hallo, Heilsberger! Dieses Foto zeigt die Quinta und entstand im Jahre 1930. Es sind folgende Schülerinnen darauf abgebildet: Anneliese Kuhnigk, Christ. Tyzak, Ursula Gerick, Rita Schwartz, Hilde Wasserzier, Lies. Brieskorn, Wally Thimm, Rosalie Thiel, Luzia Witt, Hedwig Brieskorn, Ella Kizinna, Maria Romanowski, Gerda Quiatkowski, Frieda Kretschmann, Hilde Hoenig, Monika Lange, Hedwig Langkau, Elfriede Porsch, Marg. Frankenberger (sitzend), Walburga Buchholz, Anneliese Sommerfeld, Margot Cohn, Gabriele Grunert, Helene Maluck und Erika Birkhahn. Die Klassenlehrerin war Fräulein Anna Fromm. Über Zuschriften würde sich die Einsenderin dieses Fotos, Frau Frieda Nitsch, geborene Kretschmann, Rosenstraße 9, 4512 Wallhorst (Stichwort: „Blauer Kretschmann"), sehr freuen.

Suchanzeigen

Familienforschung: Wer kann mir weiterhelfen? Schmickt, Turkowski, Walter, Truscheit, alle aus dem Raum Juwendt-Ludendorff, Gilge, Kreis Labiau. Porto-Auslagen werden erstattet. Max Weber, Hirzau 5, 8360 Deggendorf

THUDE
Wer kennt den Namen? Woher kommt er? Für jede Zuschrift bin ich sehr dankbar und antworte sofort: G. Michael Thude, Benninger Straße 52, 7050 Waiblingen 7.

Immobilien

Bad Salzuflen: ETW, 3 Zi., Kü., Bad, Balk., 72 qm, frei, v. Priv. zu verk., DM 123000,—. Tel. 040/666753.

Verschiedenes

Biete erfahrenem Ostpreußen-Besucher im Oktober Mitfahrgelegenheit. Tel.: 07433/35722.

Suche Vorkriegsromane + NK John Kling, Tom Shark, Sun Koh, Nick Carter, Pinkerten, Billy Jenkins usw. Tel. 06121/801173

Bekanntschaften

„Welche einsame, alleinst. Frau/Witwe, vom Schicksal betroffen u. trotzdem das Herz voller Liebe, aus Ostpreußen (Kreis Schloßberg/Pillkallen, Gumbinnen) ist bereit, mit mir gemeinsam den Lebensabend zu gestalten u. zu verbringen? Auf Wunsch kann Untermieter-Wohnung (Küche/Zimmer) kostenlos zur Verfügung gestellt werden. Da ich gerne u. gut esse u. die ostpreußische Küche schätze, sind gute Kochkenntnisse Bedingung. Ich bin 70 Jahre alt, ev., seit drei Jahren verwitwet, 1,76 groß, schlank, Nichtraucher, Pensionist, finanziell gut versorgt, kriegsblind, aber trotzdem aufgrund 40jähriger Blindenerfahrung sehr selbständig. Ansonsten gesund, humorvoll, lebenslustig, gesellig u. musikliebend. Eigenheim im Allgäu, daher ortsgebunden. Ich warte auf Ihre Zuschrift u. Nr. 72081 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13, oder Ihren Anruf unter 08393-248."

Ostpr. Witwe, 75, gesund, reiselustig, su. zur Freizeitgest. einen aufr. Herrn entspr. Alters im Raum Düsseldorf-Krefeld. Zuschr. u. Nr. 72098 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13

Familien-Anzeigen

Ihren 75. Geburtstag feiert am 19. September 1987 unsere liebe Elli, Frau
Elfriede Radtke
aus Treuburg, Bergstraße
jetzt Schlesier Weg 7, 2818 Rethem

Es gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin alles Gute
Inge, Kurt, Martina und Katrin sowie Tante Frieda

---

80 Jahre
wird am 20. September 1987
Willy Gutzeit
aus Borschenen
Kreis Rastenburg, Ostpreußen
jetzt Schneiderstraße 22
2805 Stuhr 2

Es gratulieren herzlich
seine Tochter
Heidemarie Warnken
und Schwiegersohn Richard
sein Sohn Hans-Jürgen
und Enkelkind Jens

---

23. September 1987
Unsere
Oma Toni
wird 90 Jahre



Es gratulieren ganz herzlich
Georg und Waltraud Jenett
Ullrich und Hildegard Jenett
Otto und Traute Kalwa
Lisbeth Czyschewski
sowie alle Enkel und Urenkel

Unser lieber, guter Apa
Arno Androleit
wird am 23. September 1987
60



Es gratulieren von Herzen
Ingelore Androleit, geb. Karsubke
und Kinder Harald, Ines, Nora
mit Familien

Dietrichstraße 22
8850 Donauwörth
früher Tapiau und Königsberg (Pr)

Wir sind glücklich, daß wir mit unserer Mutter und Oma
Alwine Romeike
aus Wormditt
Mühlknechtweg 11
jetzt Flürlenstraße 28
7102 Weinsberg
am 22. September 1987
ihren 80. Geburtstag



feiern können.
Ihre dankbaren fünf Kinder
Ulrich, Anni, Christa
Klaus und Erika
mit Familien und Enkeln

Das seltene Fest der
Diamanten-Hochzeit
feiern am 23. September 1987
in 4907 Bad Salzuflen 5
Weststraße 1

Adolf Pokroppa
und Frau Martha
geb. Klotzbücher

aus Seeland
Kreis Johannisburg, Ostpreußen.
Das Jubelpaar wurde in Groß-Rosen, Kreis Johannisburg, von Pastor Wiesotzki getraut.

Es gratulieren
die Kinder
12 Enkelkinder und 5 Urenkel

Fern der inniggeliebten Heimat, nach einem Leben von Liebe und Sorge für die Ihren, entschlief plötzlich und unerwartet meine treue Schwester, gute Mutter und Tante

Ursula Friederike Schmitter
geb. Gerlach
* 12. 1. 1916 in Juditten bei Königsberg (Pr)
† 17. 8. 1987 in Berlin/W.

Es trauern um sie
Nora Schmitter
geb. Gerlach, ihre Tochter
Paul Schmitter
Nora Kara, geb. Gerlach
ihre Schwester
und Freundinnen

Im Letten 14
7823 Bonndorf-Südschwarzwald
Die Trauerfeier fand am 25. August 1987 im Krematorium Berlin/W. statt

---

65
Am 21. September 1987 feiert mein lieber Mann
Eugen Adler
geb. in Lodz
jetzt Am Hang 19, 6500 Mainz 21
seinen 65. Geburtstag

Dazu gratuliert ihm ganz herzlich und wünscht ihm beste Gesundheit für die weiteren Lebensjahre
seine Ehefrau Margarete Adler, geb. Goronzek

Bis hierher hat mich
Gott gebracht durch seine
große Güte, bis hierher
hat er Tag und Nacht bewahrt
Herz und Gemüte, bis hierher
hat er mich geleit't,
bis hierher hat er mich
erfreut, bis hierher
mir geholfen.
Hab' Lob und Ehre,
Preis und Dank
für die bisherige Treue,
die Du, o Gott,
mir lebenslang
bewiesen täglich neue!

Am 22. September 1987
feiert mein lieber Mann
Hans-Joachim Briese
aus Allenstein Schillerstraße 33
jetzt Kaßlerfelder Straße 39
4100 Duisburg
seinen 60. Geburtstag



In inniger Liebe
gratuliert und wünscht
von ganzem Herzen
Gesundheit und Gottes Segen
deine Frau Elsa
Habe Dank für deine Liebe
und Fürsorge

Am 17. September 1987 feiern wir unsere
goldene Hochzeit.

Adolf Prostka und Ehefrau Elfriede, geb. Knies

aus Borschimmen, Kreis Lyck, Ostpreußen
jetzt Ochsenkoppel 3, 2371 Bovenau

Am 25. September 1987:
Diamantene Hochzeit für
Gustav und Anna Thiel, geb. Wien
Lank, Kreis Heiligenbeil

Unsere Zeit vergeht geschwind,
nimm die Stunden wie sie sind,
Sind sie bös, laß' sie vorüber,
sind sie gut, so freut Euch drüber.

Es gratulieren herzlich und wünschen Gottes Segen
Kinder, Schwiegerkinder und Enkel

Bechemerstraße 36, 4030 Ratingen



Wenn die Kraft zu Ende geht,
ist Erlösung Gnade.

Heute entschlief mein lieber Mann, Vater, Schwiegervater und Großvater

Albrecht Wiedwald
* 6. 10. 1902 † 3. 9. 1987

In stiller
Emma Wiedwald, geb. Mix
Erhard Wiedwald und Frau Gudrun
geb. Buschmann
Bernd Wiedwald und Frau Iris
geb. Meinking
Maike und Ulf
sowie alle Verwandten

Tannenbergstraße 3, 2807 Achim-Baden
Waltersdorf, Kreis Mohrungen
Die Trauerfeier fand am Dienstag, dem 8. September 1987, um 11 Uhr in der Kirche zu Baden statt.

Am 2. September 1987 starb im Alter von 85 Jahren meine liebe Mutter, Schwiegermutter und unsere Großmutter

Magdalena Raehse
geb. Hempel
aus Königsberg (Pr), Haberberger Schulstraße 1a
(früher Fürstenau, Kreis Rastenburg)

In stiller Trauer
Günter Raehse und Frau Gisela
Regina und Beate Raehse
und alle Angehörigen

August-Bebel-Straße 2, 6457 Maintal
Die Beerdigung fand am 7. September 1987 auf dem neuen Friedhof in Maintal-Dörnigheim statt.



Helene Schlesies

* 11. November 1893
in Mühle Laptau im Samland

† 9. September 1987
in Kiel

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Hans Schlesies, Hamburg

Heute entschlief unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Dorothea Moser

geb. Morgenroth
geboren in Wilkendorf, Kreis Wehlau
Witwe des Arztes Dr. med. Elimar Moser, Ostseebad Cranz

im 84. Lebensjahr.

Ihr Leben war Hilfsbereitschaft und Einsatz für andere.

In stiller Trauer
Carola Mueller-Thuns, geb. Moser
Dr. Waldemar Mueller-Thuns
Dr. Elimar Moser
Gabriele Moser, geb. Sprengel
Dr. Peter Moser
acht Enkel

5300 Bonn-Bad Godesberg, den 6. September 1987
Rubensstraße 9
Auf dem Oelsfeld 26
Die Beerdigung war am 10. September 1987 in Bonn-Bad Godesberg.

Du Menschenkind, siehe,
ich will dir deiner Augen Freude nehmen
durch einen plötzlichen Tod.
Aber du sollst nicht klagen
und nicht weinen und keine Tränen vergießen
Hesekiel 24,16

Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen.

Heute nahm Gott der Herr für uns alle unfaßbar, plötzlich und unerwartet meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante

Margarete Jedamzik

geb. Schiwy
zu sich in sein Reich.
* 20. 4. 1935, Langenwalde, Kreis Ortelsburg
† 2. 9. 1987, Wesel

In Liebe und Dankbarkeit
nehmen wir Abschied
Siegfried Jedamzik
Burghard, Ralf
und Anverwandte

Kirchturmstraße 101, 4230 Wesel, im September 1987

Die Beerdigung fand statt am Dienstag, dem 8. September 1987, um 13.30 Uhr auf dem neuen Weseler Friedhof „Am langen Reck".

In unserer tiefen Trauer gedenken wir dem Vater unserer lieben Verstorbenen, der infolge von Kriegsverletzungen in Gladbeck verstarb, sowie dem Bruder, der in Ostpreußen verstarb.

Hildesheim, den 2. September 1987

Heute entschlief nach kurzem, schweren Leiden unsere liebe Schwester, Frau

Martha Hoseit

im Alter von 88 Jahren.

In stiller Trauer
Die Geschwister
Hilde, Otto und Walter

Die Beisetzung fand im engsten Familienkreise statt.



Im gesegneten Alter von 93 Jahren entschlief heute mein lieber Mann, mein lieber Schwiegervater, unser guter Opa und Uropa, unser Schwager und Onkel

Landwirt

Karl Stadie

aus Mauenfelde, Kreis Gerdauen, Ostpreußen

In Liebe und Dankbarkeit
Marie Stadie, geb. Brennecke
und alle Angehörigen

Thumby, den 17. August 1987

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 20. August 1987, um 13.00 Uhr in der Kirche in Karby statt.
Anschließend Überführung zur Einäscherung.



Die Landsmannschaft Ostpreußen trauert um



Dr. Hans Graf von Lehndorff

Träger des Preußenschildes

Treue und Liebe zu seiner Heimat Ostpreußen bestimmten sein Leben. Als Schriftsteller hat er für seine Heimat Ostpreußen Zeugnis abgelegt.

Wir werden seiner stets in dankbarer Erinnerung gedenken.

Der Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen
Harry Poley Dr. Ottfried Hennig Gerhard Wippich



Am 9. September 1987 verließ uns für immer mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater und Uropa

Arnold Hahn

früher Berschienen, Kreis Gumbinnen/Ostpr.

kurz vor Vollendung seines 90. Lebensjahres.

Im Namen der Hinterbliebenen
Helene Hahn

Blunk, den 12. September 1987

Die Abschiedsfeier fand den Wünschen des Verstorbenen entsprechend in aller Stille im Kreise der engsten Angehörigen statt.
Von Beileidsbesuchen bitten wir abzusehen.



Wenn die Kraft zum Leben nicht
mehr reicht, ist der Tod eine Gnade.

Wir nahmen Abschied von unserer jüngsten Schwester

Gertrude Bahr

geb. Korsch
aus Korschen
* 29. Januar 1929 † 19. Juli 1987

Mit ihr ging wieder ein Stückchen Heimat von uns.

In geschwisterlicher Liebe
Erna Radtke, geb. Korsch, **und Familie**
Rudi Korsch und Frau
Herta Giebeler, geb. Korsch, **und Familie**
Herbert Korsch und Familie

Farrelweg 35, 3004 Isernhagen 1

Von der Heimat einst vertrieben
die Du doch so sehr geliebt,
gehst Du heim zum ew'gen Frieden
wo der Herr Dir Ruhe gibt.

Gott der Herr nahm heute nach einem erfüllten Leben unsere liebe Mutter, Oma, Schwester und Tante

Luise Weyer

geb. Marter
* 4. 8. 1897 in Königsberg (Pr)

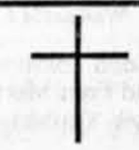
zu sich.

In Dankbarkeit und Trauer nehmen wir Abschied
Wolfgang Weyer und Frau Edith
Silke, Inga und Falko
Helfried Weyer und Frau Renate
Hardy und Sven
Walter Steiner und Frau Susanne, geb. Marter
mit Familie
sowie alle Angehörigen

2150 Buxtehude, 5. September 1987
Spechtweg 3 — Dr. Neucks Heim —
Vaßmerstraße 28

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 16. September 1987, auf dem Waldfriedhof Buxtehude statt.

Statt freundlich zugedachter Blumen erbitten wir im Sinne der Verstorbenen eine Spende für die „Bruderhilfe Ostpreußen" zur Unterstützung von in der ostdeutschen Heimat lebenden Landsleuten.
Konto: Stadtsparkasse Buxtehude 800 847, BLZ 241 520 80.



Sie starben fern der Heimat

Gelobt sei der Herr täglich.
Gott legt uns eine Last auf;
aber er hilft uns auch.

Erna Reuter

geb. Tiedtke
* 16. 5. 1905 † 3. 9. 1987
in Bajohrenwalde, Kreis Gerdauen

Voll Dankbarkeit für all ihre Liebe und Fürsorge, die sie uns in ihrem Leben schenkte, nehmen wir Abschied.

Es trauern um sie
Werner und Lieselotte Heitgreß
geb. Reuter
mit Anna-Catharina, Christian und Hinrich

Auf der Haar 1, 4543 Lienen-Kattenvenne



Die Preußische Genossenschaft des Johanniterordens betrauert tief den Tod des
Kommendators

Dr. Hans Graf v. Lehndorff

* 13. 4. 1910 in Graditz, Kreis Torgau
† 4. 9. 1987 in Bonn-Bad Godesberg

Im Jahre 1953 vom Herrenmeister Prinz Oskar von Preußen mit der Geschäftsführung betraut, wurde der Verstorbene 1954 der erste Kommendator der Preußischen Genossenschaft nach der Vertreibung. Er übte dieses Amt bis zum Jahre 1962 aus und wirkte danach weiterhin im Konvent der Genossenschaft. Graf Lehndorff hat seinerzeit die schwierige Aufgabe, die im Restdeutschland und im Ausland verstreut lebenden ostpreußischen Johanniter zu sammeln, hervorragend gelöst.

Das Leben des Verstorbenen war durch tiefe Frömmigkeit und eine außerordentliche Hilfsbereitschaft anderen gegenüber geprägt. Seiner ostpreußischen Heimat, zu der er treu stand, hat er durch seine bekannten Publikationen ein bleibendes Denkmal gesetzt.

Dem Johanniterorden und der Preußischen Genossenschaft hat Hans Graf v. Lehndorff über Jahre hinweg entscheidende Impulse gegeben.

Von schwerer Krankheit gezeichnet, folgte er nun seiner vor wenigen Monaten verstorbenen Gemahlin in die Ewigkeit.

Wir gedenken seiner in tiefer Dankbarkeit

Dr. v. Witten, Kommendator

Halkettstraße 5, 3100 Celle

Eisernen Vorhang durchlässiger machen

Dr. Ottfried Hennig MdB sprach auf einer Veranstaltung des BdV-Kreisverbands Rendsburg-Eckernförde

„Das wichtigste ist, daß wir ein Volk, eine Nation bleiben. Der Weg nach Europa ist kein Irrweg, sondern unsere einzige Chance", so der Sprecher der Landsmannschaft Staatssekretär Dr. Ottfried Hennig MdB auf einer Veranstaltung des BdV-Kreisverbands Rendsburg-Eckernförde in der „Hauptwache" Rendsburg.

Vor einem vollbesetzten Raum konnte Kreisvorsitzender Otto Grams eine Vielzahl prominenter Gäste, u. a. Kreispräsident Reimer Struve, die Generäle im Ruhestand Dr. Günter Kießling und Wolfgang Gerhardt sowie als Vertreter der Landesregierung den Referenten des Beauftragten für die europäische Gemeinschaft Volker Dornquast begrüßen.

Grams wies auf die aktive Arbeit der landsmannschaftlichen Gruppen, z. B. der Volkstanzgruppen mit ihrer starken öffentlichen Wirksamkeit und auf deren Aufgaben im Rahmen des § 96 des Bundesvertriebenengesetzes hin, die er anschließend erläuterte.

In seinem Grußwort betonte Kreispräsident Reimer Struve, daß er diese Arbeit aufmerksam verfolge, nach Kräften unterstütze und nach Möglichkeit auch die Veranstaltungen besuche.

Daraufhin hielt Staatssekretär Dr. Ottfried Hennig ein Referat über deutschlandpolitische Grundsätze und die Möglichkeiten ihrer Verwirklichung im Rahmen europäischer Politik. Er führte u. a. aus, daß man sich bemühe, den Eisernen Vorhang durchlässiger zu machen und den Menschen in Mitteldeutschland zu helfen. Als großes und wichtiges Thema bezeichnete er die Frage der Menschenrechte in der ganzen Welt, und besonders im deutschen Vaterland. Er sagte: „Es ist das erste Thema, daß man wieder dorthin fahren kann, woher man kommt." Zum Honecker-Besuch führte er an, daß man über die Menschenrechte reden wolle, über die Wiedervereinigung zu reden, habe auf dieser Ebene jedoch keinen Sinn. Auch Honecker wolle die Wiedervereinigung, allerdings auf seine Weise, mit Blickrichtung auf einen kommunistischen Staat.

Dr. Hennig sprach sich für eine klare Wahrung der Rechtspositionen und den Fortbestand der Deutschlandfrage aus, da der jetzige Zustand nicht die letzte Antwort auf die deutsche Frage sein könne.

Ein gesundes Nationalbewußtsein sei es, was wir unseren Kindern vermitteln sollen. Er schloß seine Ausführungen mit den Worten: „Wir müssen eine Nation, auch zur Zeit einer staatlichen Trennung sein!"

Vor Beginn der mehr als einstündigen Aussprache stellte Kreisfrauenreferentin Ute Voutta noch den zu einem großen Teil von den Frauen fertiggestellten Wandteppich, bestehend aus ostdeutschen Wappen, vor. Dr. Hennig zeigte sich von dieser, wie er sagte ungewöhnlich umfangreichen Arbeit beeindruckt und sprach hierzu seine Anerkennung aus.

Die anschließende Diskussion zeigte das rege Interesse der Anwesenden am vorgegebenen Thema. Staatssekretär Hennig mußte eine große Anzahl Fragen beantworten und ging dabei auf die Position der Bundesregierung ein.

So äußerte sich z. B. General a. D. Dr. Günter Kießling, daß, zum Bedauern des Auditoriums, Dr. Hennig keine konkreten Möglichkeiten der Verwirklichung deutschlandpolitischer Grundsätze und der Schaffung einer deutschen Einheit über eine europäische Integration aufgezeigt habe. Mit großem Nachdruck betonte Kießling, kein Neutralist zu sein, aber ein leidenschaftlicher Streiter für die deutsche Einheit. Er setzte sich dafür ein, eine solche Lösung nicht von vornherein zu verwerfen.

Dr. Hennig wandte sich entschieden dagegen, die Wiedervereinigung unter der Bedingung einer deutschen Neutralität anzustrengen. Eine Neutralität für die Bundesrepublik sei nicht möglich, da auf der anderen Seite eine expansive Ideologie bestehe. Die deutsche Frage sei leichter lösbar, wenn Europa zusammenfinde, wobei jedes Land seine kulturelle und politische Identität behalten müsse. Er führte als Beispiel das unterschiedliche Verhältnis zu Dänemark, Frankreich und Israel 1945 und heute an, dessen Verbesserung seinerzeit auch nicht für möglich gehalten wurde, nun aber eingetreten sei und die Zukunftsaussichten positiv erscheinen lasse.

Abschließend dankte der erste Kreis-Verbandsvorsitzende Otto Grams Dr. Hennig für seine Ausführungen und die Bereitschaft zur ausführlichen Diskussion und den Anwesenden für das gezeigte Interesse. Fel

Von Mensch zu Mensch



Irmgard Holweck aus Königsberg wurde für ihren ehrenamtlichen Einsatz für die Vertriebenen mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet. Senator für Jugend und Soziales Dr. Henning Scherf überreichte ihr die vom Bundespräsidenten verliehene Auszeichnung bei einem Staatsempfang im Rathaus zu Bremen. 1948 gründete Irmgard Holweck in Rotenburg/Wümme den Verein der Heimatvertriebenen, 1951 zusammen mit ihrer Mutter die landsmannschaftliche Gruppe der Ostpreußen. Als Vorstandsmitglied im BdV-Ortsverband und in der örtlichen LOW-Gruppe widmete sie sich vor allen Dingen der Frauenarbeit. Über zehn Jahre ist sie die Schriftführerin der LO-Landesgruppe Bremen und seit einigen Jahren die Landesfrauenreferentin der Westpreußen. Irmgard Holweck hat sich besonders um die Betreuung der Aussiedler und die Durchführung von Aussiedler-Seminaren verdient gemacht. Aufgrund ihrer guten Zusammenarbeit mit den einheimischen Verbänden wurde sie zur Vorsitzenden der Arbeitsgemeinschaft heimatvertriebener und geflüchteter Frauen im BdV-Landesverband Bremen bestimmt. Wel

Ausstellungen

„Aus dem graphischen Werk"

Lüneburg — Das Ostpreußische Landesmuseum zeigt Arbeiten von Lieselotte Planger-Popp — „Aus dem graphischen Werk" vom 17. Oktober 1987 bis 5. Januar 1988. Geöffnet: Täglich, außer Montag, von 10 bis 17 Uhr.

Landwirtschaftsrat in Heydekrug

Rinderzüchter Johannes Lengning aus Memel gestorben

Bonn — Johannes Lengning, der ab 1929 in Memel als Tierzuchtinspektor an der Landwirtschaftskammer des Memelgebiets und als Memeler Kind, mit den dortigen Verhältnissen gut vertraut, in der Tierzucht richtungweisend tätig war, ist tot.

Am 12. März 1902 wurde Johannes Lengning als Sohn des Pfarrers Gustav Lengning in Memel geboren. Ab 1909 besuchte er das dortige Luisengymnasium und zog 1916 nach der Pensionierung seines Vaters mit den Eltern nach Berlin, wo er das Reform-Realgymnasium in Berlin-Lichtenberg bis zum Abitur absolvierte.

Anschließend lernte er ab Mai 1920 zwei Jahre hindurch die Landwirtschaft bei Baron Dr. von Hobe auf Gut Düttebüll, Kreis Flensburg, und war dann ein Jahr lang in dem Betrieb des Gutsbesitzers Ernst Matzen in Satrup, Kreis Schleswig, tätig. Seit dem Sommersemester 1923 studierte er an der landwirtschaftlichen Hochschule in Berlin Agrarwissenschaften und Volkswirtschaft.

Das Studium unterbrach er für ein Jahr, um sich an der Landwirtschaftskammer in Memel und auf einem Gut in Pommern in der Praxis weiterzubilden und um auch das weitere Studium zu finanzieren.

Im Wintersemester 1926/27 bestand Lengning die Diplomprüfung als Landwirt. Anschließend erhielt er die Fachausbildung in der Tierzucht bei Herdbuch-Kontrollverband der Uckermark und beim Tierzuchtamt der Landwirtschaftskammer für die Provinz Brandenburg in Prenzlau. Ab 1. November 1928 nahm er an Übungen für Fortgeschrittene im Institut für Tierzucht der Landwirtschaftlichen Hochschule in Berlin teil und bestand im Mai 1929 die staatliche Prüfung für Tierzuchtbeamte in Preußen.

Am 1. Oktober 1929 wurde er als Tierzuchtbeamter bei der Landwirtschaftskammer in Memel angestellt. Nach der Eingliederung des Memellandes in das Deutsche Reich wurde er von der Landesbauernschaft Ostpreußen beauftragt, in Heydekrug ein Tierzuchtamt einzurichten und zu leiten. Seine Ernennung zum Landwirtschaftsrat erfolgte am 1. März 1943. Im gleichen Monat wurde Lengning Soldat und kehrte erst 1947 aus französischer Gefangenschaft zurück.

Nach einer einjährigen Arbeit bei einem Bauern in Westfalen wurde Lengning 1948 von der Landesregierung in Düsseldorf übernommen und war zunächst an der Außenstelle der Landwirtschaftskammer in Aachen tätig und später an der Hauptzentrale in Bonn, wo er auch 1967 als Oberlandwirtschaftsrat in den Ruhestand versetzt wurde.

Johannes Lengning war mit Ursula Engels aus Memel verheiratet. Aus der glücklichen Ehe stammen zwei Kinder. Mit Lengning ist wieder einer der letzten Wissensträger aus dem Gebiet der Verwaltung der Landwirtschaftskammer des ehemaligen Memellands verschieden, der vielen Landsleuten in schwerer Zeit mit Rat und Tat sehr geholfen hat. Die Memeler Landwirte und seine ehemaligen Mitarbeiter werden sein Andenken in Ehren halten. **Walter Schützler**

Über das Schicksal der Vertriebenen

Hans Graf von Lehndorff im Alter von 77 Jahren gestorben



Bonn/Bad Godesberg — „In dieser durch Gottlosigkeit gezeichneten Welt haben wir als Christen unseren Dienst zu tun." Mit diesen Worten dankte Dr. Hans Graf von Lehndorff 1977 für die Verleihung der Agnes-Miegel-Plakette und handelte nach diesem Leitspruch bis zu seinem Tod. Im Alter von 77 Jahren starb der Arzt und Schriftsteller, der durch sein „Ostpreußisches Tagebuch" bekannt wurde, in seinem Haus in Bad Godesberg (wir berichteten in Folge 37, Seite 16). Der Träger des Preußenschildes erzählt in seinem 1961 erschienenen und über 262 000mal verkauften Buch seine leidvollen Erfahrungen in den Jahren 1945 bis 1947 des Einmarsches der Sowjets in Ostpreußen sowie Flucht und Vertreibung der deutschen Bevölkerung.

Schon in der Urkunde zur Agnes-Miegel-Plakette stand: „Hans Graf von Lehndorff hat in seinen weithin bekannten Büchern das Schicksal der Vertriebenen einer weiten Öffentlichkeit in erschütternder Weise mitgeteilt. Er hat durch diese Darstellung wie durch zahllose Vorträge in außerordentlichem Maße zum Verständnis der Vertriebenen und menschlicher Verhaltensweisen in Notzeiten überhaupt beigetragen und dadurch zugleich einen wesentlichen Beitrag zur Überbrückung von Gegensätzen zwischen Ost und West geleistet."

Geboren wurde Hans Graf von Lehndorff am 13. April 1910 in Graditz bei Torgau an der Elbe als zweiter Sohn des Landstallmeisters vom Vollblutgestüt Graditz. Durch die Versetzung seines Vaters war er von 1922 bis 1931 in Trakehnen und legte 1928 an der Friedrichschule in Gumbinnen sein Abitur ab. Zwei Jahren Auslandsstudien in Genf, Paris und England schloß sich ein Medizinstudium in Königsberg, Berlin und Insterburg an. Nach dem Staatsexamen 1936 in Berlin absolvierte er seine Assistenzzeit in Berlin und Insterburg bis Ende des Krieges.

Im Hospital von Rosenberg behandelte er Deutsche, Polen und Russen und erlebte schreckliche Zustände im „Hospital" des Lagers Rothenstein, die er auch in seinem Tagebuch festhielt. 1947 gelangte Lehndorff in den Westen und arbeitete zunächst ein Jahr an Evangelischen Akademien. Seine ärztliche Tätigkeit nahm er in Göttingen auf, war 1950 Chirurg in Bonn und ab 1954 Chefarzt des Evangelischen Krankenhauses in Bad Godesberg. Der Beratung und Behandlung drogengefährdeter Jugend widmete er sich 1970.

Im Dienst an seinen Mitmenschen als Arzt und in der Liebe zur Heimat, die in seinen Jugenderinnerungen „Menschen, Pferde, weites Land" zum Ausdruck kommt, war er ein Mann, der nach dem Grundsatz lebte: „Wo heute Wesentliches geschieht, da geht es leise zu." S.K.





Wer kann mithelfen? Zur Herstellung eines Dokumentarfilms „Auf den Spuren von Immanuel Kant" unter anderem aus Resten eines vor dem Zweiten Weltkrieg in Königsberg aufgenommenen Stummfilms wird um Auskunft oder Hinweise gebeten: 1. Wer kennt die drei Personen auf den beiden Bildern? Das Bild links zeigt vermutlich Dr. Fritz Gause, den damaligen Leiter des Stadtarchivs, der dem Inder die Sehenswürdigkeiten des Kantmuseums erläuterte. Das Bild rechts zeigt eine Person, die den Inder auf den Spuren von Kant durch Königsberg begleitete. 2. Wer kennt Altkönigsberg und könnte einige Straßen und markante Altgebäude nach Vorlage von Bildern identifizieren? Diesbezügliche Mitteilungen nimmt Studiendirektor i. R. Fritz Romoth, Telefon 0 73 45/52 85, Taubenstraße 12, 7907 Langenau entgegen. Fotos privat

Kirchliche Mitteilungen

Ostpreußischer Kirchentag

Hannover — Am Sonnabend, dem 3. Oktober, beginnt ab 15.30 Uhr die Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen in der Lukaskirche in Hannover den Ostpreußischen Kirchentag. Nach einem gemeinsamen Kaffeetrinken hält dann Superintendent George, Berlin, einen Vortrag unter dem Thema: „Zur Lage der Evangelischen Kirche in der Bundesrepublik Deutschland und der DDR — Stehen wir vor einer theologischen und kirchlichen Wende?" Es folgt um 17 Uhr ein Gottesdienst mit harmlicher Liturgie. Die Predigt spricht Pfarrer Bullien, Celle. Der Kirchentag endet gegen 18 Uhr. Hingewiesen sei noch auf die Jahresmitgliederversammlung der Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen, die um 14.30 Uhr stattfindet.

Veranstaltungen

Wohnstift Salzburg

Bielefeld — Am Sonntag, dem 20. September, beginnt um 9 Uhr mit einem Festgottesdienst im Saal Haus Gastein das Jahresfest des Wohnstifts Salzburg, Telefon 05 21/20 50 57, Memeler Straße 35, 4800 Bielefeld. Unter anderem im Programm: 11.15 Uhr Platzkonzert des „Musikvereins Groß-Bielefeld", 15.30 Uhr Senioren-Modenschau und ab 13.30 Uhr Flohmarkt und Tombola (es werden noch Spenden in Form gut erhaltener oder neuwertiger Sachen von der Heimleitung angenommen).



Göttinger Bilderbogen (v. l. n. r.): Junge Ostpreußen legen die Blumengebinde aus; Ingeborg Heckendorf, Vorsitzende der Ostpreußen in Göttingen, hatte die Organisation der Veranstaltung übernommen; die Präsenz der Jugend war in diesem Jahr auffällig stark; der US-Historiker Dr. Alfred M. de Zayas (li.) im Gespräch mit Dr. Detlev Queisner, langjähriger Vorsitzender der LO-Göttingen; die Kränze und ihre Träger vor der Niederlegung am Ehrenmal; Ausmarsch des Ehrenzuges vom Jäger-Bataillon 521

Göttinger Ehrenmalfeier:

Ausdruck der Versöhnung

Zum 35. Mal trafen sich einstige Gegner im Rosengarten

Für Arthur Keppenne war es nach seinen eigenen Worten eine Selbstverständlichkeit, auch in diesem Jahr nach Göttingen zu kommen: „Die Belgier nehmen bereits seit 24 Jahren an der Ehrenmalfeier teil. Ein- oder zweimal davon war ich vielleicht nicht dabei, aber sonst immer. Die Franzosen kommen ja sogar schon seit 35 Jahren."

Der pensionierte Polizei-Oberleutnant aus Brüssel hat eine besondere Beziehung zu der Feierstunde, die bereits seit 1953 alljährlich in der niedersächsischen Garnisonsstadt von der Landsmannschaft Ostpreußen und den Traditionsverbänden der ost- und westpreußischen Heeres-, Luft- und Marineeinheiten ausgerichtet wird: Er lernte während des Zweiten Weltkrieges Deutschlands nordöstliche Provinz als Kriegsgefangener in Königsberg kennen. Dieses Schicksal teilte er mit zahlreichen Landsleuten und den von ihm erwähnten Franzosen. Warum kommen diese Menschen aber bis heute zur Göttinger Eh-

Jugend war stark vertreten

renmalfeier? Dazu Keppenne: „Dies ist ein Ausdruck der Versöhnung, eine Arbeit für den Frieden. Wir müssen zeigen, daß frühere Gegner sich verstehen wollen und können — und müssen."

Die Teilnahme der Belgier und Franzosen an den Feierlichkeiten in Göttingen ist also schon traditionell. Neu hingegen war, daß in diesem Jahr weitaus mehr junge Leute unter den erneut über 3000 Gästen zu finden waren als in allen Jahren zuvor. Viele von ihnen waren mit der Gemeinschaft Junges Ostpreußen bereits einen oder gar zwei Tage zuvor angereist, um den ostpreußischen Frauen und den Soldatenfrauen beim Binden der rund 7000 Asternsträuße zu helfen, die an Gefallene und Vermißte des Krieges oder Opfer der Vertreibung erinnerten. Oft aber trugen die Bänder auch nur den Aufdruck: „Unbekannter Soldat." Ingeborg Heckendorf, Vorsitzende der Landsmannschaft in Göttingen: „Die Jugendlichen haben eine hervorragende Arbeit geleistet."

Auch der US-Amerikaner Dr. Alfred M. de Zayas, Historiker, Völkerrechtler und Autor verschiedener Bücher (u. a. „Die Anglo-Amerikaner und die Vertreibung der Deutschen", „Die Wehrmacht-Untersuchungsstelle", „Anmerkungen zur Vertreibung"), fand sich an diesem strahlenden Sonntag unter den Teilnehmern der Feierlichkeiten. Was veranlaßt einen Amerikaner, an der Ehrung der Gefallenen der Göttinger, niedersächsischen und der ost- und westpreußischen Truppen teilzunehmen? Alfred de Zayas: „Ich bin heute schon zum achten Mal dabei. Mich beeindruckt vor allem die Teilnahme der ehemaligen Kriegsgefangenen aus Frankreich und Belgien, die 600 oder 800 Kilometer reisen, um hier in Göttingen gemeinsam die Toten zu ehren. Und es ist für mich als Amerikaner sehr inspirierend zu sehen, daß nach Verdun und nach der Ardennen-Offensive, nach dem Ersten und nach dem Zweiten Weltkrieg die Angehörigen der damaligen Opfer — auf beiden Seiten — sich hier treffen und deutlich machen: Jetzt sind wir Freunde und so muß es auch ewig bleiben."

Diesem Geist und diesem Gedanken trugen auch die Reden, Grußworte und Andachten bei der Feierstunde Rechnung, die in diesem Jahr zum 35. Mal durchgeführt wurde. Nach dem Einmarsch des Ehrenzuges vom Jäger-Btl. 521 zu den Klängen des Torgauer Marsches, intoniert vom Bergmusikkorps, Bergwerk-Wohlfahrt 1847, und dem Einläuten der Feierstunde mit den Klängen der Königsberger Domglocke, wies Hermann-Christian Thomasius, Sprecher des „Kuratoriums Ehrenmal Göttingen", darauf hin, daß es nicht Sinn der Zusammenkunft sei, zu klagen: „Wer klagt, der verliert die Kraft um zu leben. Wer klagt, der verliert die Kraft, seinem Vaterland den Frieden zu erhalten. Wir leben, um zu *arbeiten* und dadurch den Frieden sicherer zu machen."

Nach der Andacht des Göttinger Superintendenten a. D. Ernst Achilles und einem Gebet von Pfarrer Eberhard Wester von der katholischen Kirchengemeinde St. Heinrich und Kunigunde in Grone sprach der Braunschweiger Regierungspräsident Günter Niemann für die Niedersächsische Landesregierung. Er erklärte, die „Wunden, die der letzte Krieg geschlagen hat", wirkten „in unserem Land weiter nach, auch wenn inzwischen mehr als 40 Jahre vergangen sind. Dies wird uns allen exemplarisch gerade in den letzten Wochen besonders deutlich vor Augen geführt" durch die „große Zahl der Aussiedler insbesondere aus Polen (hier meinte der Regierungspräsident sicher die unter polnischer Verwaltung stehenden deutschen Ostgebiete) und der Sowjetunion, die im Grenzdurchgangslager Friedland" einträfen. Diese Menschen stellten „eine große Herausforderung" an „unser aller Solidarität", jeder sei aufgefordert, bei ihrer Eingliederung zu helfen.

Für die Landsmannschaft Ostpreußen sprach deren Sprecher, der Parlamentarische Staatssekretär im Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen, Dr. Ottfried Hennig. Er sagte: „Wir stehen vor diesem Opfermal mit dem festen Bewußtsein, daß die Toten uns Verpflichtung sind, mit den Menschen, mit denen wir auf dieser Erde leben, helfend in Menschlichkeit und Mitmenschlichkeit zusammen zu leben." „Nur der ‚europäische Weg'" könne „unmenschliche Grenzen durchlässiger machen und ihnen ihre trennende Wirkung nehmen". Dazu aber sei es auch nötig, „insbesondere der Jugend die Liebe zur Heimat mit auf den Lebensweg zu geben".

Die Soldaten, derer hier gedacht werde, seien „gestorben für den Schutz der Heimat, für die Freiheit unseres Vaterlandes. Sie wollten sicherlich nicht, daß Niedersachsen einmal Grenzland zur Unfreiheit wird. Sie wollten gewiß nicht, daß beispielsweise meine Heimatstadt Königsberg, daß Elbing, Memel und Allenstein Städte im Machtbereich unfreier Staaten würden". Niemand aber dürfe umsonst gefallen sein, sondern die Toten müßten uns Mahnung bleiben: „Wir wissen, was wir tun müssen für Europa, für unser Volk und für unser Vaterland, und wir werden es tun!"

„Existieren ist eine Gnade!" — Mit diesen Worten des Schriftstellers Maurice Genevoix, der „die Hölle von Verdun miterlebte" und „fähig war zu schätzen, wie teuer ein Menschenleben sein kann", begann Arthur Keppenne sein Grußwort für die ausländischen Gäste. „Das Leben ist uns geschenkt worden", formulierte Keppenne, der seine Worte zunächst auf Französisch vortrug, um sie anschließend selbst zu übersetzen: „Und der Schöpfer hat uns nicht gesagt, uns ge-

Existieren als wirkliche Gnade

genseitig zu vernichten, aber uns ist nicht die Verteidigung verboten." Den „Kameraden und Freunden, die wir alle seit Jahren hier betrauern", sei „die Gnade zur Existenz" zu früh entzogen worden „durch den Tod und ihr Verlust ist für uns alle unermeßlich". Für die Überlebenden und die junge Generation erwachse daraus die Pflicht: „Respekt für unsere Mitmenschen, Freundschaft, Einigkeit, Frieden und Freiheit! Dann wird Existieren eine wirkliche Gnade sein für alle!"

Zur Totenehrung sprach Oberfeldveterinär a. D. Dr. Reinhold Holm, anschließend erklang das Stück vom „guten Kameraden": Würdig und gemessen setzten sich die Kranzträger in Bewegung und legten die Kränze rund um den steinernen Soldaten des Ehrenmals nieder. Die Nationalhymnen Belgiens, Frankreichs und Deutschlands wurden gespielt, anschließend folgte der Ausmarsch der Musikkorps und des Bundeswehr-Ehrenzuges.

Die Feierstunde war beendet. Doch die vielen Gäste blieben noch länger auf dem Freiplatz vor dem Ehrenmal beeinander, Ostpreußen, Niedersachsen und die ausländischen Gäste. Tatsächlich: Sie sind zu Freunden geworden.

Ansgar Graw







Erinnerung an die Vergangenheit und Mahnung an die Zukunft: Polizei-Oberleutnant a. D. Arthur Keppenne, Staatssekretär Dr. Ottfried Hennig MdB, Regierungspräsident Günter Niemann

Fotos (9) Graw